

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Wettpflüger. Eine Erzählung in zwölf Kapiteln und einem Nachspiel

[urn:nbn:de:bsz:31-357336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-357336)

2) Maria
th Exbille
1739, geb.
erite Wü-
- Kinder:
1855 von
Friedrich
Prinzessin
burg, geb.
cht Georg,
e Abelheit
16. Sept.
ne 8, geb.
Aug. 1854.
Alexander
1842 mit
des ver-
3. April
Rainera
erreich. —
1859 mit
osen Louis
nd Eugen,
von Aosta,
Juli 1846.
Mai 1826,
abra Anna
5. August
29. Sept.
von Cadix,
Alphons
Großherzog
n. 7. Juni
Franz I.,
Prinzen
rafen von
1739, geb.
des Königs
4) Karl
6. 31. Okt.
uni Nepo-
1852.
Juli 1839,
1781, reg.
rese Luitp.
berg, geb.
lotte, geb.
1. 2) Die
drieh Karl
6. März
8 verstorb.
nablin des

Der Wettflüger.

Eine Erzählung in zwölf Kapiteln und einem Nachspiel.

Erstes Kapitel.

Ein einfältiger Knecht und ein einflüger Herr.



lau angestrichenes Feldgeräth im Bauernhof! Da kann man sich darauf verlassen, daß man bei einem gebildeten Landwirth ist. Es ist nicht, weil durch den Delantrieb Leiternwagen, Pflug und Egge etwas



Vernehmes hat; es ist vielmehr die vernunftgemäße Thatsache, daß die Delfarbe das nackte Holzwerk eine neue Rinde bekommt, die es hafter macht.

Schau, da kommt der Gutsherr. Du siehst es ihm schon von Weitem, daß er einmal in zweierlei Tuch steckte; der Schleppefäbel hängt noch bar an ihm herum, Gang und Haltung zeigt das soldatisch Straffe, weit übers Knie heraufgezogenen Rohrstiefel, und die lange Pfeife, die Munde hält, hat gewiß schon auf der Wachstube mitgedient, denn der ist noch jung. Er hat einen gelblich blonden Schnurrbart, einen nach Mode ins Eck gezogenen zottigen blonden Badenbart; sein Gesicht ist geröthet und spricht jene Ruhe aus, die nie im Leben von zu viel heimgesucht wurde. Er geht auf einen eben vom Feld heimgekehrten zu, der zwei schöne Braumen vom Pflug abspannt. „Peter,“ ruft der „Zu Befehlen, Herr Hauptmann,“ antwortet der Knecht, und die die eben müd' zum Stalle traben wollten, halten still, sie gehören zum und wissen, daß man nicht mucksen darf, wenn der Herr Hauptmann Einem sprechen.

„Ist dein Geschirr in Ordnung?“

„Zu Befehl!“

„Deine Pferde gut?“

„Zu Befehl!“

Die Pferde schienen zu verstehen, daß von ihnen gesprochen wurde und wendeten die Köpfe. Peter faßte sie hüben und drüben.

„Putz' dein Geschirr heute sauber. Nimm noch eine frische Pflug zum Vorrath mit. Füttere deine Pferde heute Nacht gut. Halt' dich drei Uhr bereit. Zieh' dein Sonntagsgewand an, du sollst mit mir nach Stadt.“

„Zu Befehl!“

Der Hauptmann ging weiter; Peter führte seine Pferde nach dem

Es wird wol kaum nöthig sein, daß wir hinzufügen, wir sind Gute von Preußen; das hat wol schon Jeder an der kurzen Sprache, die Herr hier war Diener miteinander führen, abgemerkt, und daß auch Peter Soldat war Als jetzt eigentlich noch ist, läßt sich nicht nur an seiner blauen Mütze mit Bergmuster abnehmen, sondern auch an seiner ganzen Haltung. Nach der breiten Ordem Blick — er hat ein gesundes Kreuz, an dem man bei der Musterung Woch etwas gefallen fand — läßt er sich wol zur reitenden Artillerie eintheilen streicht dabei steht er auch noch ein Jahr lang, wie sein Herr auch. Fügt hinzu noch hinzu, daß dieses Gespräch auf einem schönen Rittergut im

... da lächelte Peter triumphirend gegen den Bombardier, sprang schnell herzu
 ... und faßte die Zügel. Der Herr, der jetzt auf dem Boden sich auf den Knien
 ... liegend das Pferd tätschelte, fragte: „Hast du für einen Platz für mein
 ... Pferd gesorgt?“

„Zu Befehlen,“ antwortete Peter und führte das Reitpferd auf die ihm
 ... aufbehaltene Stelle.

„Thu' deinen Pflug herunter und spann ein,“ rief ihm der Herr noch
 ... nach. Peter that wie ihm befohlen.

Zweites Kapitel.

Die Pflugchar wird zum Kampfes Schwert.



Nach einer Weile kamen mehrere Män-
 ner — auch der Hauptmann unter
 ihnen — acht Gespanne mit Pflü-
 gen wurden nun zusammen aufge-
 stellt und beordert, einem voraus-
 gehenden Manne, der eine rothe
 Brieftasche in der Hand trug, zu
 folgen. Die Herren gingen hindre-
 in. Die acht Pfluggespanne waren an einem
 großen breiten Brachacker angekommen.
 Die Pflüger schauten einander an. Keiner
 kennt die Pferde, die Werkzeuge des An-
 dern genau, so daß sich einigermaßen be-
 urtheilen ließe, mit welcher Kraft man
 zu ringen habe. Auf ein und demselben
 wir sind wir weiß Jeder, was Pferde und Geschirr des andern Knechtes vermögen;
 die Herr hier war das nicht zu beurtheilen. Peter kümmerte sich gar nicht darum.
 Soldat war Als jetzt von den Herren die Pferde und Werkzeuge nach einander genau
 e mit Vergemustert wurden, und als jetzt sein Herr neben Peter stand, mochte er an
 breiten Göttern Blicke des Knechtes spüren, daß er im Stillen erwartete, er möchte ihm
 sterung Wd doch etwas sagen. Es that jetzt Peter selber wohl, als sein Herr die Pferde
 eintheilen streichelte, wie wenn er ihm selbst eine Freundlichkeit bewiese. Er lächelte
 h. Zügel dumpf vor sich hin und der Herr sagte: „Es ist Alles in Ordnung. Nach' du
 regut im keine Sache nur, wie du's gewohnt bist.“

Peter meinte, sein Herr wolle nur sagen, er solle rauchen, wie er's gewohnt sei, und wie auf Commando zog er die Pfeife aus der Brusttasche, aber der Herr winkte und setzte nur hinzu: „thu' das später.“

Mit dem Antriebs-Zeug, das hier noch auf der Straße lag, waren auf dem breiten Felde für acht Pflüge Beete abgesteckt. Jetzt sagte der Mann mit der rothen Briefftasche, daß die Ackerknechte den Fürstecker in den Pflugbaum oder Grindel, wie man ihn auch nennt, so einstecken sollten, daß man richtig tief für ein Weizenfeld pflüge. Peter hatte zwar den Fürstecker schon so eingesenkt, sobald er das Feld gesehen hatte; aber als alle Andern sich jetzt bückten und da und dort einer die Löcher abzählte, bückte sich auch Peter und stand dann aufrecht wartend, still vor sich hinstehend und zwar so still, daß er sich selber nicht hörte, aber die Melodie war lustig und die hatte er doch für sich.

Es galt hier einen Wettkampf mit dem sogenannten schottischen Schwingpflug, der wie der älteste und ursprüngliche Pflug auf keinem Rädergestell ruht, vielmehr zieht das Gespann unmittelbar am Grindel und es bedarf einer kräftigen wohlgeübten Hand, um ihn zu leiten, dann aber erleichtert er nicht nur dem Gespanne die Arbeit, sondern diese wird auch besser; denn das scharfe Schar schneidet die Ackerkrume vom Untergrund gleichmäßig ab, hebt sie dann weiterschiebend auf und das gewundene Streichbrett wendet und stößt die Scholle gründlich. Aber eben weil hier kein Vordergestell und keine Stelzen dem Pflug eine bestimmte Haltung geben, ist diese ganz in die Hand des Pflügenden gelegt; die lange Pfluggabel, die als mächtiger Hebel dient, muß geschickt und sicher regiert werden, und nicht weil dieser Pflug der zweckmäßigeren, sondern vornehmlich auch weil bei der damit auszuführenden Arbeit das Wesentliche nicht auf die Kraft des Gespannes, sondern auf die Geschicklichkeit und feste Aufmerksamkeit des Lenkers ankam, war dieser Pflug zum Wettkampf erlesen worden.

Nun wurden die acht Pflüger vertheilt und alle in gleicher gerader Linie aufgestellt, Jeder vor seinem Beete. Peter ging noch einmal vor zu seinen Pferden und er schien ihnen etwas zu sagen; besonders sein Handpferd mußte sich das zu Herzen genommen haben, denn es hob und senkte mehrmals den Kopf und schaute jetzt starr nach Peter um, ob's denn nicht endlich einmal losgehe.

Der Mann mit der rothen Briefftasche zog nun seine Taschenuhr heraus, behielt sie in der Hand und rief: „Es ist jetzt Schlag 11 Uhr. Nun, so fangt alle an, miteinander, jetzt zugleich, hü!“ Und hü! tönte es in der ganzen Reihe der Pflüger, und die Pflüge gingen voran und wühlten den Boden auf. Schon bei der ersten Furche blieben sie indeß nicht mehr in gleicher

Linie, im großen

Pete

nes Gesch

Rappen.

dürt, kno

mit volle

hohe, hel

und jehi

fuchsen n

Peter.

sondern

nicht vor

als ob si

Nachbar.

fuchsen s

schon wie

blieb ruh

rechts na

er arbeit

mal ihr

die Peter

Alles au

Einer so

selbst kan

fen, eine

Alle ne

Thiere;

ändern,

jeder se

Drei

Furchen,

und der

kimmert

mal her

rend er

fen auch

ausgezog

Linie, und man hörte treiben und schreien unten an einer Abbiegung des großen Ackers, der sich ein Stück thalwärts senkte.

Peter war zwischen zwei Pflüger gekommen, die schöne Pferde und schönes Geschirr hatten; der rechts hatte zwei Schweifsfuchsen und der links zwei Rappen. Der mit den Schweifsfuchsen war ein baumlanger älterer Mann, dürr, knochig; der mit den Rappen war ein kurzer untersehter junger Mann mit vollem Bart und fast gekleidet wie der Hauptmann selbst, nur hatte er hohe, hellglänzende Stulpenstiefel an. Er war offenbar ein künftiger Gutsherr und jetziger Bögling auf einem großen Gute. Der Mann mit den Schweifsfuchsen war voraus, der mit den Rappen hielt fast die gleiche Linie mit Peter. Peter sah das nicht aber er hörte es, und das nicht bloß am Pflug, sondern auch weil der junge Mann mörderlich fluchte über seine Pferde, die nicht voran gehen wollten. Die Pferde Peters schüttelten mehrmals die Köpfe, als ob sie wüßten, daß das auch ihr Herr that über seinen ungeduldigen Nachbar. Als man am Ende der Furche anlangte, war der mit den Schweifsfuchsen schon wieder auf dem Rückweg und der mit den Rappen hatte auch schon wieder gewendet und war vor Peter voraus auf dem Rückweg. Peter blieb ruhig, und wie er jetzt weiter pflügte auf und ab, schaute er nicht mehr rechts nach dem mit den Schweifsfuchsen und links nach dem mit den Rappen; er arbeitete als sei er allein auf dem Felde. Die Lerchen ließen noch manchmal ihr ängstliches Herbstgezwitscher hören und jetzt wurde die Melodie laut, die Peter früher nur mit summen Tönen gepfliffen hatte. Eine Weile schaute Alles auf, als Peter so laut pfliff; seine Nebenbuhler stuzten offenbar, daß Einer so unbekümmert vor sich hinpfliff — sie konnten ja nicht wissen, wie Peter selbst kaum wußte, daß er's that — aber bald hörte man von allen Seiten pfeifen, einen Jeden seine eigene Melodie, und es war wohl gut, daß sie nicht Alle nebeneinander waren, denn beim Menschen ist's etwas Anderes als beim Thiere; wenn tausend Vögel im Walde mit einander pfeifen, keiner stört den andern, keiner bringt den andern aus der Weisung; aber wenn acht Menschen jeder seine Weise pfeift, das giebt einen Wirrwar zum Davenlaufen.

Drüben auf den andern Beeten zählt Einer dem Andern die Zahl der Furchen, die er gezogen, und rechnet nach, ob der Nachbar hüben und drüben und der weiter hinaus jetzt im Furchenziehen bergab oder bergauf ist. Peter kümmert sich dessen gar nicht, er hatte sich nur vorgenommen, wenn er dreimal herauf und dreimal herunter sei, sich seine Pfeife anzuzünden. Während er jetzt Feuer schlug, konnten auch seine Pferde verschnaufen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß er schon bei der dritten Furche feldab seine Zacke ausgezogen und sie auf einen Busch gelegt hatte in die Nähe des Mannes

mit der rothen Briestafche, der noch immer die Uhr in der Hand hielt. „Suche ihm was gütlig setze mit auf.“ Peter a

Ohne Unterlaß und Hinderniß, als zöge er einen Kiel durch das Wasser, ging der Pflug durch das Erdreich. Jetzt hörte Peter mit zorniger fast vor Weinen ersticker Stimme neben sich fluchen. Er schaute um, der Himmellangen mit den Schweisfuchsen war ein Strang gerissen. „Wer weiß ob mir nicht das Einer zum Possen gethan und mir den Strang durchschneiden hat, damit ich der Letzte sein soll. O, Millionen-Heiden-Donnerwetter! Wenn ich nur wüßte, wer's gewesen ist, ich thät' ihn mit dem Strang erwürgen und aufhängen.“ So fluchte der Baumlange.

Peter fühlte ein Verlangen, dem Mann neben sich zu helfen; aber nein das geht nicht, du kannst nicht aus dem Glied treten, das ist wie in der Schlacht: vorwärts! du kannst dich nicht umschauen, nicht helfen dem der neben dir fällt.

Peter sah noch, wie der Lange sein Handpferd mit den Füßen trat, als ob das Pferd an seinem Unglück schuld wäre; dann sah er nicht mehr um.

Die Raben schienen ganz wirre und nicht zu verstehen was die Menschen da unten machen; denn im Reiche der Thiere giebt es keinen Wettkampf. Da pflügen so viele mit einander einen Acker um und den Raben geht das durch viel gute Kost verloren, sie können ja nicht an so vielen Tischen an Einmal sein.

Man hörte Glockengeläute aus der Stadt, es war Mittag. Die Brauner Peters hielten an, sie waren es gewohnt, daß er beim Glockengeläute immer innehielt. „Nichts da“ rief er; „Heute fahren wir durch, durch und durch“ und er nahm die Pferde streng in die Zügel, die er um die Rechte geschlungen hatte, während er rechts und links die Pfluggabel hielt.

Beim Herüberheben des Pfluges sprach er jetzt noch einmal ein paar unverständliche Worte mit den Pferden und nun ging's still dahin, man hörte von nirgends mehr sprechen oder pfeifen; nur manchmal, wenn sie an einander vorbeikamen, hörte Peter den Unterseßten mit den Rappen neben sich fluchen, er war offenbar in Eile und Unruhe und das ist das Gefährliche beim Acker mit dem Schwingpflug. Da das Werkzeug nicht für sich selbst feststeht, sondern stets im Gleichgewicht gehalten werden muß, muß natürlich auch der, der es lenkt, im Gleichgewicht bleiben. Peter setzte einen Schritt nach dem andern ebenmäßig fort, sein Athem ging nicht rascher.

Jeder, der mit seinem Beete fertig war, schrie am Ende ein lautes

„Suche ihm was gütlig setze mit auf.“ Peter a



pflüge mal schwi zu W schen

hielt. „Zuchhe!“ Schon mehrmals hatte Peter das gehört. Er wußte nicht wie ihm war. Es ist nun auch einerlei: ist einmal Einer voraus, so ist es gleichgültig wie viel es noch sind. Beim Vorüberfahren sagte kuckend der Untersekte mit den Rappen einmal zu Peter: „Wenn du aufhörst, hör' ich auch auf. Wir sind ohnedies die Letzten und können den Preis nicht erhalten.“ Peter antwortete nichts darauf. Er wollte sein angewiesenes Stück Land um-



pflügen, das Uebrige ist Sache seines Herrn. Nur als er jetzt zum Letztenmal an dem Untersekten mit den Rappen vorüber kam, sagte er: „Die Geschwindigkeit allein macht's nicht aus.“

Peter schrie auch Zuchhe als er fertig war, nicht eben weil es ihm lustig zu Muth, sondern weil die Anderen das auch gethan hatten und es wahrscheinlich zur Ordnung gehört, und ein Knecht des Hauptmanns kann eben

so gut Zuchte schreien als ein Anderer. Peter war der Vierte — denn die Lange mit den zerrissenen Strängen konnte nicht mitzählen — der bei dem Mann mit der rothen Briestafche anlangte. Es wurde auf die Minute genau aufgezeichnet, wie viel Zeit er zu seiner Arbeit gebraucht hatte. Jeder der Pflüger brach sich von einer nahen Tanne einen grünen Zweig und steckte ihn auf die Mütze. Peter that dies natürlich auch, er ließ es an nicht fehlen was zur Ordnung gehörte. Der Baumlange allein blieb ungeschmückt und ein fecker Bursch — es war der Erste der Zeit nach — wollte dem Baumlangen auch einen Zweig aufstecken, aber er reichte nicht hinauf, und jetzt hatte aller Spaß ein Ende. Die Herren kamen bereits aus dem nahen Walde wieder heran. Sie hatten neue Versuchsfelder angesehen, eine Schaar von anderen Landwirthten war dabei in allerlei Trachten, aber man sah es Jedem an, daß er daheim ein gut Stück von der Welt sein eigen nannte.

„Wie ist's gegangen?“ fragte der Hauptmann.

„Das weiß der Herr da,“ erwiderte Peter und wies auf den Mann mit der rothen Briestafche.

Nun kam noch der Letzte herbei, es war der feingekleidete Untersekte, er machte gute Miene zum bösen Spiel, denn er wurde von den Herren weidlich verhöhnt.

Die Pflüger wurden nun beordert, die heißen Thiere in den Stall zu bringen, die Entscheidung würde nachkommen.

Auf dem Heimweg gesellten sich die Pflüger zu einander und plauderten bald dies bald jenes. Sie spotteten im Stillen über den Untersekten mit den beiden Kappen, der ein junger Baron sei und den Knechten den Preis abgewinnen wollte. Noch mehr aber hänselten sie den mit den Schweißschuhen, dem der Strang gerissen war, und nur Peter sagte ihm: „Gräm' dich nicht, du hättest ja auch ohnedies dahinten bleiben können.“

„Ich weiß nicht seit wann wir Du zu einander sagen“, erwiderte der Lange und ließ Peter stehen.

Vor dem Thor kam ihnen der Bombardier in seiner besseren Livree entgegen. Er fragte Einen mit zwei Falben: „Der Wievielte bist Du?“

„Der Erste.“

„Und Du bist gewiß der Letzte?“ sagte er zu Peter gewendet. Peter zuckte die Achseln. Er hörte nicht darauf, wie die Anderen hin und her rietzen und stritten, was aus der Sache geworden sei, und sogar mit einander wetteten. Er hat gethan was man ihm geheißten, und weiter hat er nichts zu fragen. Er setzte sich sitzlings auf seinen Sattelgaul und fuhr der Stadt zu.

Drittes Kapitel.

Aus dem Stall in den Saal.



ein Vorüber-
fahren kaufte
Peter an einem
Bäckerladen
einen großen
Laib Brod, und
als im Wirths-
haus alle Pflü-
ger alsbald zur
Stube eilten,
blieb Peter bei
seinen Pferden,
schnitt ihnen
das Brod vor
und aß selber

mit. Er hatte eine geraume Weile so an der Krippe gestanden, als der Herr
in den Stall trat und rief: „Peter!“

„Befehlen!“ antwortete dieser, aber sehr undeutlich; denn er hatte den
Mund voll Brod.

„Was machst du?“ rief der Herr ihm sich nähernd.

„Ich füttere meine Pferde“, antwortete Peter mit halberstickter Stimme,
das Halbgefaute schnell hinabwürgend.

„Spar' dir deinen Hunger auf, du kommst mit an die große Tafel,
du kriegst was Besseres.“ Peter schaute verwundert drein und sein Hand-
pferd biß ihn fast in die Finger, denn er hielt ein Stück Brod, das er ab-
geschnitten hatte, so lang in der Hand und das Handpferd, das keine Aus-
sicht hatte an die Tafel zu kommen, wollte nicht warten. Peter schlug dem
Pferd tüchtig auf's Maul, dann steckte er die schmerzende Hand zwischen die
Lippen.

„Du hast den Preis gewonnen. Mach' dich ein Bißchen sauber, dann komm hinauf in den Saal.“

So schloß der Herr und ging davon.

Seine gewöhnliche Antwort konnte Peter nicht hervorbringen, er hielt die Hand noch zwischen den Lippen. Er stand noch eine gute Weile bei seinen Pferden bis draußen Musik erschallte, lustiger Trompetenklang. Der Handgaul wieherte, er war ja an diese Töne gewöhnt, er hatte schon dreimal bei Herbstübungen mitgemacht. „Hast Recht. Ja, das ist schön,“ sagte Peter und klatschte dem Handgaul auf den Hals. Nun machte er sich auf und nachdem er sich säuberlich hergerichtet, stieg er die Treppe hinan. Hier hatte er als bald eine große Freude, denn unter den Musikanten, die in der Vorhalle standen, erkannte er sogleich den Hornisten von seiner Batterie, der hier jetzt die Trompete blies. Er hatte auch Peter erkannt und nickte ihm stillschweigend zu, und erst als das Stück zu Ende war, reichte er ihm die Hand.

„Ich esse mit an der Tafel. Mein Herr hat's gesagt.“

„Warum?“

„Mein Herr hat's gesagt, wir haben den Preis gewonnen.“

„Wer wir? Du und deine Pferde?“

„Auch! Aber ich meine, mein Herr und ich. Ich darf dafür an der Tafel essen. Setz' dich zu mir.“

„Nein, wir sitzen da oben im Himmel und blasen wie Engel,“ erwiderte der Hornist, und stieg mit der Bande die Treppe hinauf.

Nun trat ein Mann auf eine mit grünem Reis verzierte Kanzel und hielt einen Vortrag über die Aufzucht der Victoria-Schweine. Er gab eine genaue Naturgeschichte derselben und ihrer Einbringung in Europa. Er schätzte sie dann so schmackhaft, daß Peter, der den früheren Theil des ganzen Vortrags ganz theilnahmslos gehört hatte, jetzt der Mund wässerte.

Darauf hielt ein anderer Mann einen Vortrag über die Hypotheken-Versicherung und wies mit großer Klarheit nach, daß hierdurch die Grundlage alles Staatslebens, der landwirthschaftliche Credit, wieder vor Allem neu gesichert werde, daß nicht mehr alles Geld den Staatspapieren nachlaufe und vor Allem auch die Waisengelder dadurch einen höheren Zinsfuß bei größter Sicherheit bekämen.

Peter nahm auch an diesem Vortrage keinen rechten Antheil, denn erstens war er zwar ein Waisenkind, hatte aber keine Gelder auf Pflegschaft stehen und auf seinen liegenden Gütern ruhte keine Hypothek, denn er hatte keine. Und zweitens — das hätte man eigentlich schon als erstens nennen können — verstand er eigentlich gar nichts von dem Vortrag und von der Sache.

Peter
er es bod
tig gear
Sonntag
Das ist
Wagen,
still, wa
hielt.
Es
Berjamm
Anderen
den, der
„Peter C
einander
Stimme
tätisch f
lich vor
Hauptm
hierber
Redner
„E
machte
wenn P
merkun
überhar
schienen
neben
lange C
zuerst
und m
finde.
darin
des W
ten Ju
verhal
pelige
Unter
Bedin

Peter hatte einen guten Sitz-Platz in einer Ecke gefunden, denn jetzt spürte er es doch, daß er heute schon Mancherlei erlebt, wenn auch nicht übermäßig gearbeitet hatte. Er setzte sich nieder und bald ging's ihm wie manchmal Sonntags in der Kirche, er schlief während der Rede ganz besonders gut. Das ist wie ein guter Schlaf in der Nähe eines Baches oder auf einem Wagen, wo die Pferde gleichmäßig fortziehen, aber halt! stehen die Pferde still, wacht man gleich auf. Und so war es jetzt auch, als der Redner innehielt.

Es wurde hierauf ein Vortrag gehalten über die Ergebnisse der heutigen Versammlung, und besonders über die Preise die heute vertheilt würden. Die Anderen waren bereits bei der Vieh- und Früchte-Ausstellung übergeben worden, der für den Wettpflüger Peter Gretsch war noch jetzt zu behändigen. „Peter Gretsch!“ Peter Gretsch!“ „Wo ist er?“ riefen mehrere Stimmen durcheinander. „Peter, wo bist Du?“ rief jetzt der Hauptmann, und erst auf diese Stimme erwachte Peter. Taumelnd richtete er sich auf, und plötzlich militärisch straff suchte er nicht mit den Augen, obgleich es ihm ganz verwunderlich vorkam, wo er denn eigentlich sei, und er rief laut: „Zu Befehlen, Herr Hauptmann.“ Ein Lachen ging durch die Versammlung. „Peter, du sollst hierher kommen,“ rief der Hauptmann wieder, er stand nicht weit von der Rednerbühne.

„Sehr wohl!“ antwortete Peter, schritt voran und hüben und drüben machte man ihm Platz; aber das war kein Spießruthenlaufen, im Gegentheil, wenn Peter nicht noch halb im Schlafe gewesen wäre, so hätte er leise Bemerkungen hören können, daß er seine Sache musterhaft gemacht und daß er überhaupt ein hübscher stattlicher Mann sei; aber auch die Ohren Peters schienen Appell zu haben und nicht nebenaus zu horchen. Peter stand endlich neben seinem Herrn und schaute starr auf den Redner, der jetzt noch eine lange Einleitung machte, die Peter eigentlich gar nichts anging. Er sprach zuerst von der Bauart der verschiedenen Pflüge und wie es ein Vorurtheil und nichts als Bequemlichkeit sei, daß der Schwingsflug so schwer Eingang finde. Freilich sei er für Viele nicht bequem genug, weil eben sein Vorzug darin besteht, den Zugthieren die Arbeit zu erleichtern und die Geschicklichkeit des Menschen dafür einzusparen. Nun wurden die Bedingungen einer gerechten Furche auseinandergesetzt: wie sich Breite und Tiefe derselben zu einander verhalten müssen, wie sie vom Untergrund gradlinig abgeschnitten, die stoppelige Ackerkrume völlig gewendet auf die Nebenfurche legen müsse und am Untergrunde sich keine sägenartigen Ungleichheiten zeigen dürfen. „Alle diese Bedingungen,“ hieß es zuletzt, „hat Peter Gretsch hier vollkommen erfüllt

und ihm gebührt der erste Preis.“ Er bestand aus einer silbernen Uhr, kein Uhrglas hatte, sondern auch auf dem Zifferblatt einen silbernen Dec



Der Redner setzte hinzu, daß „ein Landwirth, der nicht genannt sein wolle, zu dem Preise noch drei Dukaten hinzugefügt habe.“ Peter empfing die Uhr und das Geld, er hielt die Uhr in der Rechten und das Geld in der Linken,

und es w
machen fi
man das
lung und
immer vo
auf seinen
Platz wie
bis er wi
kommen,
gehen. G
drängen h

Als
einem alt
stellte sich
hatte, in
war leid
aber sie fi
Ding. W
es an der
Geheimni

Jetzt
und er fo
wenn's m

Hurr
schall ert
Versamm
Tafeln u
glitzernde
Anwesend
weiß selb
an seine

und es war ihm wunderbar, wie schwer diese kleinen Münzen waren; ja, die machen sich wol so schwer, dachte Peter bei sich, weil sie wissen, wie viel man dafür haben kann. Sonst kümmerte er sich nicht um die ganze Verhandlung und wiegte immer die Uhr und das Geld in der Hand und lächelte immer vor sich hin und blieb stehen, bis ihm sein Herr sagte, er könne wieder auf seinen Platz gehen. Jetzt bei der Rückkehr machte man nicht so willig Platz wie vorher. Peter mußte manchmal drängen und „mit Verlaub“ sagen, bis er wieder auf seinen Platz kam, denn bis dahin mußte er doch wieder kommen, sein Herr hatte ihm ja gesagt, er solle wieder auf seinen Platz gehen. Er konnte nirgends anderswo im Saale bleiben und bei dem Durchdrängen hielt er die geschlossenen Fäuste immer vor sich auf die Brust.

Als er wieder an seinen Platz kam, war der Stuhl besetzt und zwar von einem alten Herrn, der auch nicht auf die Verhandlung zu hören schien. Peter stellte sich daneben. Nun wagte er es, die Uhr zu her ändern, die er schon hatte, in die Tasche und die Dukaten in seinen Beutel zu thun. Es that ihm zwar leid, daß sie zu den gemeinen Groschen und Pfennigen hinein sollten, aber sie sind gut aufgehoben da. Mit der Uhr aber war es ein wunderliches Ding. Man hörte sie wol picken, aber man konnte gar nicht sehen, wie viel es an der Zeit, denn sie war um und um verschlossen. Da ist gewiß ein Geheimniß dabei. Man muß es abwarten.

Jetzt endlich, als Uhr und Geld versorgt war, ward Peter wieder ruhig und er konnte wieder still vor sich hinpfeifen, aber natürlich nur ganz still, wenn's möglich ist, noch stiller als heute am Morgen.

Hurrah! Auf! Es wird Tagwacht geblasen. Dreimaliger Trompetenschall ertönt von der Tribüne und „zu Tisch! zu Tisch!“ ruft es aus den Versammelten und große Flügelthüren öffnen sich und da stehen lange weiße Tafeln und hunderte von Lichtern flimmern, denn die Kronleuchter mit glitzernden Krystallen sind angezündet und ein fröhlicher Marsch drängt alle Anwesenden fast von selbst hinein in den Saal. Peter ist hineingedrängt er weiß selbst nicht wie, er hält nur immer die Hände an seinen Beutel und an seine Uhren, wie wenn er sich vor Taschendieben fürchtete.

in wolle,
die Uhr
e Linken,

Viertes Kapitel.

Worin unser Peter verzaubert wird und mitten im Besten aufhören muß
Wir lernen viel, auch was normal heißt.



er solle sich dorthin setzen, just nicht weit von seinem Herrn. Erst als ihm Glaube, der Herr winkte, kam er und war bald zufrieden, da auch zwei Schäfer in seiner Nähe kamen, die ebenfalls Preise gewonnen hatten. Natürlich! wo solche arbeitsfähige Schäfer sitzen können, die sind doch die untersten, da kannst du ruhig sein wie das Peter that herablassend gegen die Schäfer und sagte: „Ihr setzet bei mir.“ Das war aber nicht bloß Herablassung, ehrlich gesagt, er meinte, die Schäfer hätten der Angst und er wollte sie beruhigen. Darum setzte er auch nach einer Weile den hinzu: „Mein Vater ist auch Schäfer gewesen.“ Die Angeredeten sahen ihn nicht mehr an und gaben keine Antwort. Er paßte immer genau auf, wie es sein konnte, und machte, und so that er's auch; ganz genau so wie er legte er die Servietten und auf einen Schlag mit ihm nahm er sich den ersten Löffel Suppe. Alle aber verbrannte sich dabei entsetzlich den Mund, denn der Herr blies noch, aber her und

brachte es
von jeder
nen, wo
Der
licher Ma
fühl nicht
Seite, un
bekäme, u

n der Mitte der großen Schu
ßen hufeisenförmig wenn ihn
Tafel stand ein Herr. Er
Zuckergebauten Schüden noch,
auf dem Tische, gradeß er ge
wie im Märchen der Biegel, sie
Schlaraffenland, um Schu
daneben silberhalsfleiben. In
Flaschen und schäfernein H
wunderbare Blumnichtz. In
und vielarmige Maschinen
dene Leuchter. richtig, d
„Nein, dahin gehmer halb
ich nicht, nein, er das se
wär' unverschämt. Der Brate
will anderswo sitzen besetz
sagte Peter, als er rief: „M
Kellner ihn bedeutungsvoll

Auer

brachte es doch hinab und nun saß er nur selten auf seinen Herrn; er aß von jeder Speise, die kam, ein gut Theil, er hätte ganze Schüsseln genommen, wenn sie nicht die Kellner in der Hand behalten hätten.

Der Präsident, der Peter schrägüber saß, war ein wohlwollender herzlicher Mann, der Stern auf seiner Brust hatte sein einfach menschliches Gesicht nicht vernagelt; der Präsident rückte eine schöne Vase mit Blumen zur Seite, um besser beobachten zu können, daß Peter auch ordentlich zu trinken bekäme, und Peter aß und trank fast ohne ein Wort zu reden in gleichmäßiger Mitte der gemessenen Schritt ununterbrochen fort. Er hätte so immer fort sich voll gefüllt, wenn ihm nicht Jemand gesagt hätte: „jetzt ist's genug,“ und das that sein Herr. Er stand auf und sagte Peter leise: „Iß nichts mehr, trinken magst du noch, aber nicht viel.“ Peter gehorchte natürlich und es erschien grausam, daß er gerade jetzt aufhören mußte, denn jetzt kamen die schönsten gebratenen Vögel, sie hatten noch ihre Schwanzfedern und hatten Blumen und Vogelbeeren im Schnabel und Jedermann sagte, das sei delicat, und Peter mußte davon silberhalsfressen. Als ihm der Kellner den Braten hinreichte, schaute Peter immer nach seinem Herrn, ob denn der nicht winkle, daß er noch essen dürfe, es kostete ja ihm nichts. Aber der Herr wendete ihm kein Auge zu und der Kellner sagte: „Machen Sie keine Umstände, ich will Ihnen ein gut Stück vorlegen.“ Und er brachte es, richtig, da lag das beste Stück, aber Peter berührte es nicht; er blinzelte im-dahin gehend halb verstohlen zu seinem Herrn hinüber, und der Kellner lächelte, als er sah, daß er das schöne Stück wieder abtrug. Nun aber kam doch noch was Besseres als das erste. Der Braten. Ein Mann unten am Tische — es war der, der Peters Stuhl vor sich hin besetzt und nicht aufgeschaut hatte — dieser klingelte jetzt an sein Glas und sagte, als er sah, daß er das schöne Stück wieder abtrug: „Meine Herren! Man rühmt es von den Römern, daß sie bei den Säugethieren bedienten einmal verkehrte Welt machten und ihre Diener bedienten. Ich glaube, daß es besser gethan ist, wie unsere Vorfahren thaten und wie wir jetzt thun, wenn wir auch nur bei außerordentlichen Gelegenheiten thun. Noch unsere Großväter aßen mit ihrem Gesinde am selben Tisch. Es ist nicht Hochmuth, wenn wir ruhig so weiter das unterlassen, sondern einfach unser schlechter Magen verbietet uns das.“ Allgemeines Gelächter entstand. Peter fand das Lachen sehr unhöflich, aber der Redner fuhr fort: „Wir Gutsherren müssen heutigen Tages zu viel in den Schreibstuben sitzen und können die herbe Kost unserer Diensten nicht mehr vertragen; aber es giebt noch schöne Feste und eines der schönsten und besten, was die neue Zeit hat, sind unsere landwirthschaftlichen Feste. Da wir die Servier sagen wir: kommt her, Ihr, die Ihr mit uns des Tages Arbeit theilt; nicht die Suppe. Alle, aber Ihr, die Ihr Euch hervorthut durch besondere Geschicklichkeit, kommt her, aber her und sitzt mit uns beim Liebesmahl.“

Ein seltsames Murmeln entstand in der Versammlung und einer Schäfer stieß Peter am Arm und sagte: „Das geht auf uns.“ Peter wies ihn unwillig ab, es verdroß ihn ohnedies, daß man den Redner, den schönen Mann mit dem kahlen Oberhaupt und einem kurz gehaltenen schneeweißen Barte, unterbrochen hatte. Sobald Peter reden hörte, war er eben wie in der Kirche, und da darf man ja den Pfarrer auch nicht unterbrechen, nicht wenn einem gefällt und nicht wenn's einem nicht gefällt. Unwillkürlich mischte sich unter die Ruhe Zischenden, er zischte auch und der Redner fuhr fort: „Es es einst im alten Griechenland bei den olympischen Festen herging, wie die Wettkämpfe sich aufthaten, vom muthigen Ringen der Jünglinge, den Rennfahrten an bis hinauf zu den Kämpfen der Dichter im Vorführen der Schauspiele...“ Peter verstand nicht recht was das sei, und seine Ohren saßen wieder dem Appell zu gehorchen; er hörte lange nichts, bis der Redner mit lauter Stimme rief: „Arbeit! Arbeit! Unser Wettkampf gilt nicht in den Künsten allein — das Wettsingen der Gesangsvereine ist ein schöner Schmuck unseres Lebens — aber Arbeit ist unsere höchste Zier. Kraft, Fleiß und Fleiß sind die Tugenden, die wir vereint krönen, wie sie alle drei einander brauchen und eins sind; jede für sich ist mangelhaft. Unsere höchste Ehre besteht nicht im Ringen der Körperkraft, daß Einer den Andern niederwerfe; nicht im Rennen auf raschen Pferden; nein, in der Arbeit zeigt unsere Meisterschaft. Unser Siegespreis gilt heute dem Helden auf dem Saatfelde, nicht dem Helden auf dem Schlachtfelde. Da ist Peter Gretsch“ — Peter richtete sich rasch auf und wollte rufen: „zu Befehl“ aber sein Herr winkte ihm heftig und rief: „Setz' dich,“ und schnell winkte Peter wieder, und der Redner fuhr fort, das Glas erhebend mit lauter Stimme: „Der Sieger mit dem Schwerte des Friedens, der Pflugshar, normale Pflugheld Peter Gretsch lebe hoch! und dreimal hoch!“

War es Peter schon bei Nennung seines Namens wie ein Blitz durch seine Seele gefahren, so war es ihm jetzt als müßte er unterdrücken um dem Schwall des Beifalls, der über ihn ausgeschüttet wurde. Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare und über das ganze Gesicht, da ist's ja als wenn Alles herauswollte. Die Clarinetten und Trompeten und Pauken bliesen und schmettern dreimal zu dem Hoch, und bei dem Zweitenmal schon hatte unser Redner doch schon so viel Besinnung, daß er sich freute, daß der Hornist von seiner Compagnie dabei war, der weiß es und kann davon erzählen, er hat selber mitgeblasen bei dem Hoch. Peter sah zu ihm hinauf und winkte ihm, aber der Hornist schien ihn nicht zu bemerken. Peter war vor Jahren mit demselben gewesen in Schleswig-Holstein, damals nach der Schlacht bei Schleswig, da

mal's hat die Musik gestanden jetzt auch Freude in der Güte lich nicht Peter zu schaute n sammen,

Ja, und gesu sich nicht das gebö mal wir schwimm Aber ha dir schon

Es mußte je um mit Hand an dürre un Frösche, herein u Handflä von Jed aber bal er war wiegen diese M schönste reichen, und Pet der das aus, ei die Han das Dhr

mal's hatte man dem Divisions-General ein Hoch gebracht und da hatte auch die Musik so dazu gespielt. Was hat damals der General gethan? Groß aufgestanden ist er, kerkengerad auf dem Balkon und hat salutirt. Und so steht jetzt auch Peter auf und salutirt, militärisch genau. Aber o weh! seine Freude wird ihm schnell versalzen, denn der Kellner, der hinter ihm steht, — der Gute, der ihm das beste Stück Fasan auf den Teller gelegt, das er freilich nicht essen durfte, aber er hat's doch gut gemeint —, der raunt jetzt Peter zu: „Herr Gretsche,“ Peter hatte sich noch nie so nennen hören und er schaute mit verwundertem Gesichte um, „Herr Gretsche! Nehmen Sie sich zusammen, Sie müssen sich jetzt bedanken und eine Rede halten.“

Ja, Rede halten! Woher sollte denn das Peter nehmen? Peter war stark und gesund; aber eine Rede halten, das ist ein schwer Stück Arbeit, das er sich nicht zutraut. Freilich, der General hat damals auch eine Rede gehalten, das gehört dazu. Der Angstschweiß steht Peter auf der Stirn und auf einmal wird's ihm ganz kalt und der Saal geht mit ihm herum und drin schwimmen die Kronleuchter und wollen Peter gerade auf den Kopf fallen. Aber halt' dich nur ruhig! Wenn's nöthig ist, kommt dein Herr und sagt dir schon was du zu sagen hast.

Es war gut, daß Peter bald aus seiner Verzweiflung errettet wurde. Er mußte jetzt sein Glas ergreifen, denn von allen Seiten kommt man herbei, um mit ihm anzustoßen. Peter spürt ein paar Duzend Hände durch seine Hand aus- und einspazieren; weiche, harte, Hände mit Siegelringen, trockene, dürre und feste Hände. Ja es gab Hände, die sich anfühlten wie getrocknete Frösche, weichlich gestanden, und diese Hände schlüpfen nur wie sich wälzend herein und heraus und andere rissen sich so zurück als wollten sie aus der Handfläche etwas mit herausnehmen. Peter hatte Anfangs gemeint, er bekäme von Jedem noch ein besonderes Trinkgeld, da Jeder nach seiner Hand griff; aber bald merkte er, daß er nichts als einen leeren Händedruck bekam, und er war nicht leer, nein, das war eine Ehre, die gar nicht mit Geld aufzuwiegen ist. Wenn du es wolltest, wenn du nur ein Wort davon sagtest, diese Männer legten jetzt einen Haufen Gold zusammen und kauften dir das schönste Rittergut. . . Mehreren, die zu schüchtern schienen, ihm die Hand zu reichen, bot er sie selber dar, und diese Leute lächelten darüber gar herzlich und Peter lächelte ihnen auch zu. Der Redner aber, der schöne alte Mann, der das Hoch ausgebracht, stößt dreimal mit Peter an und sie trinken beide aus, ein volles schäumendes Glas Champagner und dann legt der Redner die Hand auf die Schulter Peters und beugt ihn zu sich nieder. Peter hält ihm das Ohr hin — der alte Herr will ihm wol noch etwas im Geheimen sagen —

aber der alte Herr dreht ihm den Kopf — es geht schwer — und der Herr küßt Peter zweimal rechts und links auf die Wange und Peter fühlt sich wie verloren. Ein langgedehntes „So?“ sprach sein Mund, aber noch mehr sein langgedehntes Gesicht. Der Präsident hatte Peter gleich frisch eingeschaut und ein dicker Mann mit einer weißen Halsbinde, der jetzt mit ihm ansah und ihm die Hand reichte, sagte: „Peter! Dein Herr hat's gut, daß er dich hat; ich wollte ich hätte auch so einen guten Ackerknecht!“ Peter nickte dankbar und wünschte Jedem das Beste. Er ist nicht neidisch, aber er zuckt über die Achseln; er weiß im Augenblick keinen, den er sich gleichstellen und seiner Statt empfehlen kann; ist aber auch nicht nöthig, denn der dicke Mann mit der weißen Halsbinde ist auch schon wieder verschwunden und der Wittkämpfer beim Wettspflügen, der junge Landwirth mit den hohen Stulpenstiefeln, stand jetzt bei ihm und sagte: „Ich habe es bald bemerkt, daß Sie den Preis bekommen werden. Ich gönne es Ihnen und ich freue mich mit Ihnen. Wenn ich nur schon ein Gut hätte! Ich würde Ihren Herrn bitten, daß er Sie mir überläßt.“

Peter schüttelte den Kopf und der junge Landwirth fuhr fort:

„Wenn ich Ihnen einmal in etwas dienen kann, soll's mit Freude geschehen. Ich heiße Georgi, Baron Georgi.“

O wie schön und gut ist die Welt, wenn's Einem gut geht. Wie für die Menschen alle so herzlich und getreu und . . . o! wenn's nur so fortginge, nur ein einzig Jahr, das wäre mehr gelebt als wenn man tausend Jahre lebt.

Peter sitzt wieder auf seinem Stuhl, er weiß nicht wer ihn niedergesetzt hat, ob er sich selbst oder ob ein Anderer, und er reibt sich jetzt die Stirn, denn er weiß nicht, ob auch sein Herr mit ihm angestoßen und ihm die Hand gereicht, und das ist doch das Wichtigste; daß sein Herr ihm nicht die Hand gegeben, glaubt er sicher zu wissen, und doch zweifelt er wieder daran, es möge ja wie wenn die ganze Welt nichts anderes zu thun hätte als mit ihm Bekanntschaft zu machen.

Jetzt gehen die Leute an der Tafel hin und her. Es sitzt nichts mehr fest, nur Peter allein sitzt wie angenagelt. Manchmal ist ihm wohl noch als ob die Welt mit ihm herum ginge; aber nein, es ist Alles gut, er hört's immer noch laut rufen: „Peter Gretsch, der normale Pflugheld!“ Es ist als ob er seinen Namen zum Erstenmal hörte, und jetzt, da die Menschen aufgestanden, sieht er sich im großen Spiegel ihm gegenüber. Was ist denn das für ein Mensch, der da drüben? Er sieht ihn auch groß an. Peter steht auf, da andere drüben auch, er nickt und lächelt ihm zu und der drüben thut's auch

„Ho! Ho! Guten Abend, Peter! Du bist's? Du bist auch da? Freut mich. Laß dir's wohl bekommen!

Peter erhebt sein Glas und er trinkt dem braven, lustigen Kameraden da drüben zu, der thut in Allem mit und sie trinken, und es schmeckt ihnen beiden wohl.

Zuckhe! Es ist gut, daß die Musik schallt, wie Peter nun so jauchzt; es merkt's Niemand als er und braucht's auch Niemand weiter zu wissen. Und wie köstlich mundet der perlende Champagner! der tanzt noch einmal auf der Zunge, und schau! im Glas da steigen immer wieder Bläschen auf. Peter sitzt still da und weiß von gar nichts. Die Cigarren werden angesteckt. Der Präsident giebt Peter auch eine, aber der Hauptmann steht unversehens hinter Peter und sagt: „Meine Leute dürfen keine Cigarren rauchen. Peter, fahr' du jetzt heim.“

Grausam verstoßen kam sich jetzt Peter vor, daß er mitten aus allem dem heraus fort mußte; aber die Subordination war doch stark und er sagte ganz ruhig: „Zu Befehl.“

Mit dem ganzen Fuß auftretend, in steifer Haltung, nur manchmal da und dort einem freundlich zunickend, ging er durch den Saal. Ob Wein oder Lore ihn benommen und seinen Schritt schwankend gemacht hatten, wer weiß das?

Draußen wollte sich Peter die Cigarre, die ihm der Präsident gegeben hatte, dennoch anzünden, aber er machte es ungeschickt; und kaum hatte er drei Züge gethan, als er die Cigarre zerbrach, wegwarf und sich auf den Mund schlug für seine Sünde. Nein, nein, das darf nicht sein. Hat der Herr verboten, Cigarren zu rauchen, so darf man's nicht ungeschicklich thun.

Es war nicht herrisches Wesen, daß sich Peter beim Ausladen des Pflugs und beim Anspannen seiner Pferde helfen ließ. Es war ja bei der Laterne so dunkel, daß man dadurch erst recht sah, wie man nichts sieht, und Peter kam ja so plötzlich aus einem Saal mit tausend Lichtern und dabei murmelte er vor sich hin: „Normal! Normal!“ Das Wort klang ihm noch im Ohr, wie man eine Melodie fortträgt vom Tanze.

In der Wirthsstube fragte Peter den Bombardier: „Du, kannst du mir sagen, was normal heißt?“

„Normal? Ja wohl. Weißt du, das ist . . . zum Beispiel, verstehst du . . . zum Beispiel beim Appell oder im Feld . . . normal, ja wohl, das ist normal.“

Peter schien zufrieden mit dieser Aufklärung. Und da der Bombardier Alles wußte und verstand, zeigte er ihm die Uhr, war aber noch flug genug — er

durfte sich jetzt nicht mehr verspotten lassen — nichts davon zu sagen, daß er sie nicht zu öffnen verstehe. Der Bombardier drückte nur am Heber und etwas für eine Silberbedel ging in die Höhe. „Ja, das ist eine Pracht-Uhr; aber warum ist nirgends angegeben, daß das ein Ehrenpreis ist? Du mußt dir das mit deinem Namen da innen eingraviren lassen,“ belehrte ihn der Bombardier.

„Kann man das nicht außen auf dem Deckel?“

„Nein, auf dem Gerippten geht's nicht. Brauchst nicht so stark zu drücken Sieh', so geht's ganz leicht auf.“

Peter lernte die Kunst, die Uhr zu öffnen und fuhr davon.

Fünftes Kapitel.

Ein blinder Passagier steigt auf, er ist aber nicht stumm und hilft träumen Weidkrallen und Weidschnäbel hacken und wecken.



mach begegnete. Der Wagen zitterte im raschen Lauf, aber Peter stand fest und gar Wunderliches ging ihm dabei durch Kopf und Herz; er machte sich nur durch Knallen mit der Peitsche Luft. —

Draußen in der Natur sehen wir, wie ein Schmetterling zuerst Raupe und dann Puppe war, bis das leichtgeflügelte Wesen davon fliegt. Drinnen in der Seele, in der Natur des Menschen, können wir das nicht so genau sehen, und doch bilden sich ähnlich hier Raupen und Puppen und wer weiß was später heraus fliegen wird.

Ja, ja, Peter hat auch Raupen im Kopf, aber man kann nicht sagen, was für Farbe und wie viel Füße sie hatten. Peter fuhr still dahin und plötzlich zuckte er auf als wenn ihn ein Schuß getroffen hätte: „Hast du denn deinen Ehrenpreis noch? Ja, die Uhr ist noch da, aber du hast dem Hausknecht ein Trinkgeld gegeben und gewiß hast du ihm in der Finsterniß einen von den Preisducaten für ein Zweigroschenstück gegeben.“ Plötzlich war's Peter, als ob man einen Kübel Wasser über ihn geschüttet, es froh ihn und er rief laut:

„O, das wäre schändlich! Und der Hausknecht wird dich auslachen, und wie siehst du vor der Welt da, daß du von deinem Ehrenpreis — ich will von Geldeswerth gar nicht reden — gleich ein Stück verlierst! Und du darfst nicht einmal einem Menschen sagen, daß du im Duse! einen verschleudert, sie würden dich nur auslachen. Einen andern einwechseln kannst du dir auch nicht, das ist ein Ehrenpreis, der nicht für Geld zu bekommen ist, und ich kann meine Dukaten Niemand zeigen, wenn mir einer fehlt. O ich entsetzlich unglücklicher Mensch!“

Mit Hast fuhr Peter dahin, hielt beim nächsten Dorfe an und lächelte vor sich hin, als er im Wirthshaus richtig fand, daß er seine Dukaten noch alle hatte. Er hielt einen nach dem andern an's Licht, er wollte drauf lesen, ob wol da Etwas vom Ehrenpreis steht, aber er konnte die Schrift nicht lesen.

Als er wieder weiter fuhr, überfiel es ihn mit plötzlichem Schreck, wie ungeschickt er gethan, seine Uhr und seine Dukaten im Wirthshaus zu zeigen. Da saß ein Mensch hinterm Ofen, der sah gar verwegen aus, und er hat sich davon geschlichen, ja, er ist bei der Abfahrt nicht mehr dagewesen und jetzt lauert er dir gewiß auf und raubt dich aus und tödtet dich; und wenn Du ihn umbringen mußt, ist es auch arg dein Lebenslang, du hast einen Mord auf dir. O weh! O weh! Was für ein Elend wird jetzt auf Einmal aus all' der Freud'!

Im gestreckten Galopp wollte Peter davon fahren, aber der Pflug duldet das nicht, er schlug fast über die Leiter. Peter band ihn mit Herzpochen dreifach fest und nun ging's ohne Aufenthalt der Heimath zu. Aber ein blinder Passagier hatte sich nächtllicher Weile zu Peter auf den Wagen gestellt, er war aufgestiegen man wußte nicht wie und er nahm auch keinen Platz ein und doch war er da, immer, sprach bald leise bald laut, aber immer vernehmlich. Vielleicht ist es gar der dort aus dem Spiegel heraus, der so wunderbar gelacht hat; und er weiß immer so viel zu reden und hat Dinge im Kopf, an die man früher gar nicht gedacht hat. Ja, es ist so: Peter war von dieser Stunde an nicht mehr allein, es war noch ein anderer Mensch

in ihm aufgewacht, der jetzt auf allen Wegen und Stegen mit ihm redete und flug sein
der wird gar nicht müde und will gar nicht schlafen. Conrad das

„So, jetzt sind wir da,“ sagte Peter laut als er in den Hof einfuhr und er. Konr
er schaute um, da er sich selber so reden hörte. Er muß sich daran gewöhne eute war

Die Pferde fanden im Finstern ihren Standort und Peter ebenso in
Finstern sein Bett. Er hatte wohl noch in der Gesindestube lachen gehö
spürte aber keine Lust hinauf zu gehen. Es war auch besser, der Herr erzählt
was aus ihm geworden, als daß er selbst berichtet. Wunderlich! Wenn ma
sich die Dinge recht überlegt und ansieht, da läuft Alles auf zwei Beine
oder mehr, und da hat auch jede Sache verschiedene Beweggründe.

Ja, wir sind jetzt gescheit geworden, so ein Tag macht gescheit. — W
diesem glücklichen Gedanken legte sich Peter in's Bett.

Er wußte nicht wie lang er geschlafen hatte, als er von einem Höllen
lärm geweckt wurde. Seine Dienstenossen alle standen draußen und riefen
„Peter, wach' auf“ und besonders die Stimme der Kläre und die der Anne
Lise tönten vor: „Du hast den Preis gewonnen, komm' heraus, Preisels
peter! Preiselspeter, komm' heraus!“

Peter that Anfangs als ob er nichts hörte, aber schnell sprang er auf und
schaute nach, ob er seinen Verschlag gut zugeriegelt, dann rief er hinaus
„Laßt mich in Ruh.“ Weiter hörte man nichts mehr von ihm und das Lär
men und Rufen draußen verstummte auch nach und nach.

Peter wollte von gar nichts wissen, er hatte für heute schon Beifall ge
nug, der seiner Dienstenossen kann warten bis morgen, er wird nicht alt
backen; und müde ist Peter auch, Ruhmtragen macht auch müde, und
Peter möchte am liebsten schnell wieder einschlafen. Ja, das geht aber nich
so schnell! Ein Mensch ist in einer Sekunde aus dem Schlaf geweckt, aber
es dauert lang bis er wieder einschlafen kann. Das erfuhr Peter jetzt und
er sollte es noch viel weiter und in ganz anderer Weise noch erfahren. Und
wie da die zwei Uhren neben einander pfeifen, immerfort, und kommen doch
nicht auf Einen Schlag, fast so ist's im Herzen Peters. Schlaf ist das Beste.
Gut' Nacht, Welt! —

Peter hatte indeß in dieser Nacht einen glücklichen Traum. Er ritt neben
seinem Herrn, nicht hinter ihm, nein, ganz neben ihm wie ein Kamerad und ich eigentl
sie sprachen mit einander wie Brüder und der Herr sagte: „Reim' mich nur nicht lang,
auch Du, lieber Peter, und hier, du sollst meine Mütze tragen,“ und ebenloth befehl
indem der Herr seine Mütze Peter auf den Kopf setzen wollte, erwachte er. Beim

Am Morgen als Peter nach seinem Pflug sah, zeigte sich, daß davon dem
rechte Handgriff an der Sterze gebrochen war. Er war eben daran, aus dem
schon

redete in flug seines Nebenknechts Konrad sich das Erforderliche zu entnehmen, als Konrad dazu kam und es ihm wehrte; er gebe nichts von seinem Werkzeug in fuhr mer. Konrad war ein immer sauer dreinsehender unfreundlicher Gesell und gewöhnliche war er's gegen Peter doppelt. Dieser sah ihn betroffen an, er konnte ebenso i

hen gehör
er erzählt
Wenn ma
wei Beine

. — M

em Höllen
und riefen
der Anne
, Preiselä

er auf un
r hinaus
d das Lär

Beifall ge
nicht alt
tüde, un
aber nicht
deckt, aber
jeht und
ren. Und
nmen doch
das Besie

ritt neben

nerad unth eigentlich nicht erklären, was er denn verschuldet habe; er besann sich aber nicht lang, sondern richtete schnell eine neue Sterze her, die er einstweilen zur und ebenloth befestigte, bis der Wagner wieder Alles in Ordnung bringt. wachte er. Beim Morgenimbis merkte Peter was er verbroschen hatte. Er wurde daß davon dem gesammten Gesinde mit einem spöttischen Hoch begrüßt. Geschieht aus dem schon recht, warum war er etwas Besseres als die Andern neben ihm.



H. H. H. H.

„Du gehst wol heute nicht ins Feld, der Herr wird dich spazieren fahren“ hänselte ihn Konrad.

Peter wußte nicht, was das sein sollte. Er glaubte, seine Dienstgenossen seien böse, weil er ihnen noch nicht seinen Preis gezeigt und legte nun seine Springuhr und die Dukaten auf den Tisch. Es durfte sie aber Niemand anrühren und Gläre sagte: „Ei, das ist ein schön Stück Geld. Du hast in einem halben Tag ein ganzes Jahreslohn verdient.“ Die Anne-Lise aber sah mit spöttischer Miene hinzu: „So? Das ist bloß eine Uhr und Geld? Du willst nicht viel sagen. Das kann man überall kriegen. Ich hab' geglaubt, hättest eine Denkmünze bekommen, die du am Ordensband trägst. Das wär schön! Ich hab' mir's ausgedacht, da wären wir einmal mit einander nach der Stadt gegangen und bei allen Wachtposten vorbei, daß sie hätten vor uns präsentiren müssen. Es hat mich jedesmal gefreut, wenn ich mit meinem Dhm dem Dämonen-Inspector gegangen bin und die Soldaten haben die Gewehr in Arm nehmen müssen. Ich hätt' auch allemal gern an den Kerl gegriffen wie mein Dhm. So? Du hast bloß Geldswerth? Das will nicht viel heißen.“

Peter brachte schnell seine beschimpften Ehrengeschenke wieder zu sich.

„Ein Pferd, ein Schwein, ein paar Ochsen und ein Kalb haben auch einen Preis bekommen. Zu wem wirst du jetzt Kameradschaft machen, Peter?“ fragte ein alter Knecht; Peter schaute ihn mit zornfunkelnden Augen an und wollte eben auf ihn los, da wehrte Gläre: „Fang' keine Händel an, Peter; das wär' ihnen recht, wenn du dich jetzt verunehren möchtest. Thu's nicht.“ Peter ging still davon.

„Kommt her, Ihr seid nicht neidisch“ sagte er zu seinen Pferden als er sie einspannte. „Ihr seid besser als die Alle da drinnen.“ „Zuchhe!“ unterbrach er sich plötzlich und es ging ihm auf, was er für ein außerordentlich wichtiger Mensch sein müsse, da ihn alle seine Dienstgenossen beneideten; ja, es ist nicht anders als der blasse Neid. Wartet nur, ich will Euch noch was aufzurathen geben.

Freilich wäre es schöner und lustiger, wenn sich deine Dienstgenossen auch über deine Freude freuen; aber das ist einmal so, wenn man was Besseres geworden ist, muß man den Neid ertragen lernen, das gehört dazu.

eter hat e
binde v



die Kron

Gestern

acht, aber

sehen; si

och! Hod

haute Pe

ußte er

brund und

Sechstes Kapitel.

ter hat einen Unfall, es erscheint ihm eine Schlange mit weißer Halsbinde und eine andere mit rothem Kopftuche und zuletzt erhält er einen Zauberstab.



eter ritt
noch nie so
hinaus
in's Feld
als an die-
sem Mor-
gen. Er
grüßte zu-
vorkom-
mend Je-
den, der
ihm begeg-
nete, er war gar nicht
stolz, gar nicht, und wenn

die Krone auf dem Kopf hat, er wird immer derselbe bleiben — etwas der-
ardiges sagte er sich und fuhr fort auf dem Felde draußen da zu attern, wo
vorgestern Abend aufgehört hat. Plötzlich hielt er an, die Pferde wußten
warum und er auch nicht, aber er konnte nicht vom Fleck, denn er
achtete daran, wie wunderbar es gewesen sei, als er sich gestern so groß im
Spiegel gegenüber sah; er schaute jetzt an sich herunter und sagte fast laut vor
sich hin, „Du bist doch eigentlich ein hübscher Kerl . . . Nein, ich laß mich
zum Narren machen. Hü!“ rief er und weiter ging's.

Gestern hatte Peter kaum rechts und links geschaut, heute that er's auch
nicht, aber es war ihm manchmal, als ob ihm tausend und tausend Menschen
säßen; sie sind Alle so still, halt' dich nur ruhig, jetzt schreien sie auf:
Hoch! Hoch und abermals Hoch, der Pflugheld Peter Grets! Fast ängstlich
schaute Peter um und schüttelte den Kopf über seine Träume. Und doch
mußte er wieder denken: ja, hier sollten sie mich sehen, hier auf unserm
Grund und Boden, den ich seit so vielen Jahren kenne; das ist doch ganz

anders gepflegt als wie dort. Aber wer sieht drauf was ich hier mühenmal in
 Wo sind jetzt die Menschen Alle, die sich gestern um mich herum gedreht ge-
 haben? Niemand als die Raben sehen mir hier zu, wie ich arbeite. Wenn an
 Gut liegt so abseits von der Welt, und da kommt Niemand und die schäme er wi-
 Arbeit, wer sieht sie? Und unser Herr, ja, ein Pferd das streichelt er artig machen
 aber wann hat er je Einem gesagt: „Das ist gut, das hast du prächtigen Leben!
 macht?“ Wunderbar, wie plötzlich die Rednergabe über einen Menschen kam. Das
 men kann. Die Antwort, die Peter gestern schuldig geblieben war, jetzt str. Es giebt
 sie ihm in reichen Worten zu und er sprach: „Meine Herren — allgemeinen un-
 Ruf: Ruhe! der Peter spricht — Meine Herren! die Ehre, der Ruhm, von über d
 mal! Das Glück! Der Dank! Dreimal Hoch! . . .

Ja wohl, hoch, kopfsüber ging's, Peter baumelte in der Luft und lag d Mittelst
 dem Gesicht auf dem Boden, er wußte nicht wie.

Jetzt war's aber doch gut, daß Niemand Peter sah, denn bei diesen Duka
 inneren Denken hin und her war ihm das Ende des Leitseils auf den Biege dami
 gefallen, er hatte es nicht bemerkt, hatte sich darin verfangen und jetzt sitztaunen da
 er mit einem entsetzlichen Gepolter über die Pfluggabel weg, kopfsüber osten dich
 Feld, daß ihm alle Gelenke krachten. Er stöhnte in den aufgewühlten Be- Nochn
 hinein: „Normal, normal!“ und, normal, normal! krächten die Raben abt und er
 ihn hin. Es war als wenn sie's ganz deutlich gelernt hätten. Endlich hatte, den
 tete er sich auf, die Pferde schauten mitleidig nach ihm, er sah entsetzlich est immer
 Wenn er jetzt den großen Spiegel vor sich gehabt hätte, er wäre vor nieder neue
 selber davon gelaufen. Es gelang ihm, sich allmählig wieder zusammen Währen
 finden und zu säubern, und besonders die Mähnen seiner Pferde waren kommen.
 sehr verwendbar. Als Peter im Weiterarbeiten wieder still hielt und na noch nid
 seiner Uhr sah — das ist doch gut, daß sie kein Glas hat, der Deckel's vor der
 nur einen kleinen Bug. Aber die Dufaten! Wo ist der Beutel? Der Umhüllen den
 stand ihm still, der Beutel war dahin. Er riß an sich herum als wolle Es wa
 sich das Herz aus dem Leib reißen, aber er fand den Beutel nicht und den gestern
 auf schrie er:

„Die ganze Welt geht unter, wenn das verloren ist!“ Er rannte mer gestern
 der Stelle hin, wo er gefallen war, er hatte da schon zweimal vorüber Das P
 pflügt; wenn der Beutel unter übergelegte Schollen gekommen, ist er schma wohl,
 ja wahrscheinlich gar nicht mehr zu finden. Glücklicherweise lag er abse „Es is
 Peter hatte seinen Schatz verloren und nun hatte er ihn wieder gefunden wohn hast
 war dessen doppelt froh.

Nach dreistündiger Arbeit saß Peter auf seinem Pflug und schnitt „Es i
 Brod und Käse, die er mitgenommen hatte, als zweites Frühstück. Zwischen Ha

hier zum erstenmal in seinem Leben kam ihm das Brod etwas sauer vor, aber er war glücklich genug sich zu sagen, daß das wol von daher komme, weil er sich an die Arbeit. Itern an den vielen Speisen den Magen verborben. Jetzt im Stillstehen und die schaute er wieder: es ist gut, daß du das mit dem Ehrenpreis mit dir allein schickst er eig machen kannst. Sei es wie es wolle, von der Stunde an habe ich doch in der prächtigen Lebenslang etwas bekommen, was man mir nicht mehr herunter thun können. Das bleibt und ich will's schon hüten.

Jetzt streifte er Augenblicke, wo ein ganz gescheiter Mensch Jahrzehnte zurück- und wieder zum Kind werden kann und Peter hatte — trotzdem er in Ruhm, von über dreißig Jahre alt war — gar nicht sehr zu springen, um wieder beim Ende zu sein. Er that seine Dukaten heraus, legte auf Daumen, Zeige- und lag die Mittelfinger je einen, hielt so die Hand vor sich hin und sagte: „Jetzt hab' ich eine goldene Hand und ich hab' einmal in der Schule gehört, man kann auch bei diesen Dukaten so dünn schlagen, daß man einen Reiter mitsammt dem Kopf auf den Bied damit vergolden kann. Ich möchte mich vergolden lassen und meine Hand jetzt sträumen dazu. Es reicht grad aus Red' nicht so närrisch, sonst ver- kopfüber setten dich deine Reideufel.“

Er schüttelte den Kopf. Nochmals zog in Gedanken Alles an ihm vorüber was er gestern er- haben ist und er blieb zuletzt bei dem Wunsche stehen: wenn er nur den Wein endlich hätte, den er gestern ungetrunken ließ. Aber mein Herr wird mich natürlich nicht festlich mitnehmen zum landwirthschaftlichen Fest, und da krieg' ich immer keine Ware vor wieder neuen; ich muß alle Jahre den Preis kriegen!

Während er so da saß, hörte er plötzlich einen Reiter den Weg herauf- kommen. Es ist gewiß dein Herr, der dir Glück wünschen will, er hat's nicht gekostet und es noch nicht gethan, o, der ist gut! Freilich wäre es schöner gewesen, wenn er den Kopf über's vor den Andern gethan hätte, vor den Reideufeln, da hätten sie Alle den Kopf über's den Hut abziehen . . .

Als wollte es was anderes. Es war aber nicht der Herr der herauf kam, sondern der dicke Mann nicht und von gestern mit der weißen Halsbinde; er hielt bei Peter an und sagte:

„Ah! Da bist du ja! Oder irre ich mich? Bist du nicht der Ackermann, der gestern mit dem Preis gekrönt wurde?“

Der Reiter über das Wort: „gekrönt“ drang Peter in's Herz, er stand auf und sagte: „Ich bin er schön wohl, der bin ich.“

„Es ist brav, daß du heut gleich wieder bei der Arbeit bist. Wie viel Lohn hast du gefunden?“

Peter gab Alles genau an.

„Es ist brav, daß du bei deinem Herrn bleibst,“ sagte der Dicke mit der weißen Halsbinde. „Mein Oberknecht hat den doppelten Lohn den du hast.“

Ich will dich natürlich nicht abspenstig machen; Gott bewahre! Aber du einmal ledig bist, — es ist nur, daß du's weißt." Gläre m. Wie

Der Dicke ritt davon und Peter schnalzte mit beiden Händen und dem Reiter nach. Da reitet sein Ruhm dahin, und der doppelte Lohn der hat dem Ruhm seine gemacht, jetzt kann er laufen. Peter fühlte gar nichts mehr davon, daß ihm von dem Fall alle Glieder weh thaten — er ist ja für sich allein und ohnedies nicht an höfliche Manieren ge- chenlang.

— gegen das Rittergut gewendet wird Peter ganz trotzig, streckt die heraus, denn er dachte: „Ja spottet nur, ihr Alle! Ich bin doch der, dem nachreitet und den man aufsucht; ich will Euch schon den Meister zeigen meinem Herrn werde ich Alles sagen, nein, ich warte bis er selber anfa-

Jetzt arbeitete er wieder fröhlich weiter und oftmals war's ihm als er noch den Tusch von Trompeten und Pauken, mit dem sein Name Hoch und Hoch ausgerufen wurde.

Am Mittag — Peter war weit im Feld und konnte nicht heim Essen — kam die Gläre selbst und brachte ihm das Essen. Sie sagte habe sich's ausgebeten, daß sie herausgehen dürfe, sie müsse allein mit reden. Weit stärker als es Peter für sich gedacht hatte, berichtete Gläre, wie die Dienstgenossen vor Neid vergehen möchten, weil Peter jetzt so berühmter Mann sei und wie er nun beim Herrn darauf dringen in eine höhere Stelle zu kommen.

Peter erzählte, daß eben ein Herr von gestern bei ihm gewesen sei, ihm den doppelten Lohn angeboten habe. Gläre aber lachte darüber, er Ackerknecht bleiben wolle; er müsse jetzt weiter hinaus, er müsse minder Verwalter werden. Peter glogte sie verwundert an, es war ihm zu wie einem Menschen, der selber nicht lesen kann und dem Alles erst vorge- werden muß.

„Ich hab' mir's auch schon gedacht,“ sagte er. „Daß man mir nach und mir den doppelten Lohn anbietet, das zeigt mir was ich geworden aber Verwalter? nein, das kann ich nicht werden, dazu hab' ich das Geschick nicht.“

„O Du! Schäm' dich, daß du so was sagst. Sei froh, daß nur ich Lohn gebo hört habe. Es ist nichts als Bequemlichkeit, du hast nur den rechten Schon un nicht; du kannst Alles wenn du willst. Laß dir nur von mir helfen, man den weißt ja, wie ich's mit dir meine.“ Gläre

Die Ermahnungen der Gläre waren süß und bitter zugleich. Es man etwa Peter fast wieder wie damals, als er zum Militär kam: er war entse Natur da unanstellig beim Aufsteigen auf das Pferd, wenn er aber oben saß, regt Gläre er's wie wenn es ihm angewachsen wäre. schadenfro

re! Aber Kläre lenkte wieder ein und sagte: „Der fremde Herr kann dir viel helfen. Wie heißt er denn?“

den und „Das weiß ich nicht. Ich hab' ihn nicht gefragt. Er ist der Herr von pelte Lohstern mit der weißen Halsbinde.“

eter fühlte „O Du! Ja du bist auch nichts als der Herr von gestern, und heute bist weh thaten wieder nichts als ein einfältiger Ackerknecht und das bleibst du dein nieren gehenlang. Geh hinein und sag': Der Herr von gestern hat mir doppelten

recht die
der, dem
ster zeigen
elber anfä
ihm als
in Name

nicht heim
Sie sagte
allein mit
berichtete
Peter jet
bringen n

desen sei,
darüber,
sse minde
hm zu W
erst vorge

mit nach
geworden
Beschied ni

nur ich Lohn geboten. Die ganze Welt wird dich auslachen. Geh', sage nichts mehr. rechten Schon unsere Mutter selig hat's im Sprichwort gehabt: Es ist böß, wenn wir helfen, man den Hund muß tragen zum Jagen. Adies, Herr von Gestern.“

Kläre meinte es eigentlich nicht so böß, aber ein guter Witz oder wenn ch. Es man etwas auch nur dafür hält, wird zum Herenbesen, auf dem die friedsame war entfeturatur davon reitet.

saß, regte Kläre flog zwar nicht auf dem Besen durch die Luft, aber sie ging doch schadenfroh davon.



Peter kümmerte sich nicht um dies „Weibergeschwätz“ und vollführte Arbeit bis es dämmerte, dann kehrte er heim.

Peter wollte sich jetzt seine Pfeife stopfen, da sah er, daß er bei Fall auf dem Felde das Pfeifenrohr verloren hatte; er ging hinaus zu Konrad und bat, ihm ein Pfeifenrohr zu leihen, aber Konrad weigerte das mit Eifer, da rief der Herr, der zum Fenster heraus sah: „Peter, komm' herauf.“ Peter ging hinauf und der Herr sagte: „Da, da hast du eine Pfeife,“ und nahm seine eigene Pfeife mit dem langen Rohr aus dem Munde und gab sie Peter.

Der Marschallstab hat noch nie einen Menschen glücklicher gemacht als die Pfeife mit dem langen Rohr unsern Peter; denn man muß wissen, selbstverständlich und weil's auch bei der Arbeit nicht geht, ein Knecht nie einer langen Pfeife raucht, das ist Herrenrecht.

Jetzt zeigte die lange Pfeife im Munde fortan allen Dienstgenossen, Peter zu bedeuten hatte. Er ließ in der Cesindestube darüber spötteln, wußte doch was das heißt.

Siebentes Kapitel.

Peter ist schön und berühmt und es ist Sonntag dazu. Ein Bekehrter bringt ein versiegelter Brief und die Bombe plakt.



Peter schmunzelte vor sich hin. Ja, ja, jetzt, da er ein berühmter Mann, gleich war, jetzt sah man erst recht, was sonst an ihm gewesen, man hatte es früh und auch

immer über
und die
„Nein
beuerte M
hr, der s
Zeit sagte.
Peter
agte: „Du
„Ich
Anne-Lise.
„Ist r
Er ha
da kam G
und rief:
„Nein
„O! k
er muß di
kommen.
„Nein
„Der
steht im
men hast.“
Fast
den die M
Sonntag, da war nun erst geschickt an
rechte Tag, an welchem sich also das
Ehre auskosten ließ. Als sein gutes
seine beiden Pferde an Peter
Brunnen führte, stand er und rief:
Lise dort und ließ den Schneidisch
volllaufen.

„Du hast dich ja heute prächtigen, i
tig herausgeputzt!“ sagte Montag; aber
Lise, „und ich kann dir's Montag hinüb
auch sagen, du bist auch da lesen n
hübscher Mensch.“

Auerbo

immer übersehen wollen, der Herr von Gestern will ihm doppelten Lohn geben und die stolze Anne-Lise macht ihm den Hof.

„Nein, ich spotte nicht, es ist mein Ernst, mein heiliger Ernst,“ betheuerte Anne-Lise, da Peter schwieg. Sie war's nicht gewohnt, daß man ihr, der schönen stolzen, nicht tausendmal Dank für eine solche Freundlichkeit sagte.

Peter nickte und reichte Anne-Lise über den Trog hinüber die Hand und sagte: „Du gefällst mir auch.“

„Ich gehe heut' mit dir in's Wirthshaus wenn du willst,“ betheuerte Anne-Lise.

„Ist recht, bleibt dabei,“ sagte Peter und führte seine Pferde dem Stall zu.

Er hatte nicht lange Zeit, sich drin über seinen neuen Sieg zu freuen, da kam Gläre, die von ihrer Bissigkeit von gestern nichts mehr wissen wollte und rief: „Peter, hat dir der Herr nichts gesagt?“

„Nein,“ sagte Peter seine lange Pfeife in den Mund steckend.

„O! der, glaub' mir, der will dich nicht aufkommen lassen; er fürchtet, er muß dir mehr Lohn geben und das muß er auch, bis wir später weiter kommen. Er hat dir also nichts gesagt?“

„Nein.“

„Der Postbote hat mir's erzählt, du stehst im Wochenblatt. Dein Name steht im Wochenblatt, Peter Gretsch und daß du den ersten Preis bekommen hast.“

Fast wäre Peter die Ruhmespfeife aus dem Munde gefallen, so hatte ihn die Nachricht ergriffen; aber Gläre, die das gesehen hatte, griff sie noch geschickt auf und sagte: „Ich möchte ihm die Pfeife vor die Füße werfen. Also das ist Alles was er dir geben will? Oh der Geiztragen, nicht einmal ein gutes Wort schenkt er.“

Peter hatte nicht Zeit zu erwidern, denn Anne-Lise kam hereingestürzt und rief: „Er hat's weggeschlossen, es soll's Niemand wissen. O, der ist ein neidischer auf dich; er will's nicht, daß es Jemand anders wissen soll, was du für ein berühmter Mann bist. Ich bin in das Zimmer des Herrn gegangen, ich weiß, wo das Wochenblatt liegt, allemal bis zum nächsten Sonntag; aber er hat's weggeschlossen. Schadet nichts, wir gehen heut Nachmittag hinüber zu meinem Vetter dem Inspector, der hält das Wochenblatt auch, wir lesen wir's gedruckt mit einander; aber nein, mir fällt noch was Besseres ein. In der Schenke wird das Wochenblatt ja auch gehalten, da gehen wir gleich nach der Kirche. O, du stolzer, neidischer Herr Hauptmann, wir beide es früh und auch gescheit, nicht wahr, Peter, wir sind auch gescheit?“

Anne-Lise wollte die Bestätigung haben, daß sie geſcheit ſei; ſie den Ruhm Anderer geſten, aber ſie wollte auch den eigenen und ſie ließ eher ab, bis Peter ſagte: „Ja, ja, du biſt geſcheit.“

Nun wurde ausgemacht, daß man ſich raſch zur Kirche fertig machen wolle, um noch vor der Thüre zu hören, wie alle Leute von dem Ruhm Peters ſprechen. Cläre bejammerte, daß ſie zu Hauſe bleiben und ſehen mußte. Anne-Liſe tröſtete ſie mit innerer Schadenfreude.

Der Herr ſah zum Fenſter heraus als Peter wohlgeſchmückt vor dem Hauſe ſtand. Er ſagte kein Wort und Peter ſpürte es wie einen Wurm im Herzen, daß das Weibsvolk recht habe, daß der Herr ſo neidiſch und geſcheit ſein ſolle; aber es muß doch ſein, warum giebt er dir nicht ein gutes Wort? Vielleicht ſpart er's bis Mittag, er wird dich dann herauf rufen, du ſieh allein mit ihm eſſen, ja, das wird er.

Peter wartete nicht, wie er verſprochen hatte, auf Anne-Liſe; es ſahete ihn nicht mehr auf dem Hofe, wo ihm Alles ſo neidiſch war und auf dem Weibsvolk ihm Niemand ein gutes Wort gönnte.

Beim erſten Läuten machte ſich Peter auf den Weg. Wo Zwei mit einem ſprachen, lächelte er in ſich hinein; er wußte es ja, ſie konnten von niemand Anderem reden als von ſeinem Ruhm, was giebt's denn noch in der Welt wovon man reden kann? Wer ihn grüßte war ſeines Ruhmes voll, und wer ihn nicht grüßte ſteckte voll Neid. Er nickte den Begegnenden zuvorkommend und herablaſſend zu, ſie ſollten nicht lange verlegen ſein wie ſie ein Geſpräch mit ihm anknüpfen konnten; ſie ſollten nur frei heraus ihn loben, er gönnte es den Menſchen, daß ſie Freude an ihm erleben, an ſeinem Ruhm hat die ganze Land Theil; er hat gar nichts dagegen, er gönnt es Allen.

Aber leider Gottes, ſo iſt's, die Welt iſt entſetzlich giftig, wenn Einem was Betteſeres geworden; weil ſie Einem den Ruhm nicht nehmen können ſuchen ſie ſo viel an ihnen iſt davon wegzuleugnen, und thun als ob gar nichts geſchehen wäre.

Da gehen die Leute hin, ſchauen Peter ſtarr an oder ſehen gar auf die Seite und gehen weiter.

Peter wartete nun auf Anne-Liſe, ſie kam bald nach und ſie ſollte wenigſtens mit anhören was die Leute vor der Kirchthüre, wo ſie nicht mehr ausweichen können und Stand halten müſſen, ſprechen werden. Er ſtand ſich mit Anne-Liſe bei Seite, that als ob er mit ihr rede, horchte aber gar nicht auf das was ſie etwa ſagte, ſondern hinüber nach den Gruppen die hier plauderten. Aber was iſt das? Die Menſchen ſprechen von gar Anderem, vom Verkauf der deutſchen Flotte. Was geht das die Leute hin

Man ist ja hier weit drin im Land, weit weg vom Meer und hier ab es eine ganz andere wichtige Sache und eine fröhliche: der Ruhm ihres Mitbürgers.

Laß die Menschen hier, es giebt noch andere gute, und es wird jetzt reich anders. In der Kirche stellte sich Peter in einen verborgenen Winkel, fürchtete, sich vor Freuden nicht halten zu können, wenn der Pfarrer von einem Ruhm predigen würde und das thut er gewiß; er ist nicht neidisch, er liebt Jedem seine Ehre, wenn man ihm die seine läßt. Fehlgeschlagen, der Pfarrer predigt von ganz andern Dingen bis zum Amen. Aber halt! still! jetzt kommt's, denn der Pfarrer räuspert sich noch einmal — Nimm dich in Acht, Peter, daß du nicht aufjauchest, das geht nicht in der Kirche, still, jetzt kommt's; aber der Pfarrer spricht noch zuerst das Gebet für die königliche Familie — Peter hat's ganz vergessen, daß das noch kommt, er betet mit, das ist in der Ordnung, der König geht ihm voran — aber jetzt wird der Pfarrer noch von einem Manne sprechen, der auch Ehrerbietung verdient und wird Allen verkünden, daß sie einen Pflughelben in ihrer Mitte haben. . . .

Nie in seinem Leben hätte Peter geglaubt, daß die Orgel so spöttisch klingen könne wie sie jetzt einfiel. Peter war der Erste aus der Kirche und draußen stand er, er kam sich wie ausgestoßen vor; er hätte fast weinen mögen vor Zorn und Wehmuth und er stampfte auf den Boden, den ungetreuen, harten, von dem er fort muß, denn fort muß er, hier zu Lande wo man ihn kannte und weiß was er jetzt ist, hier kommt er nicht zu seiner rechten Geltung, er muß fort.

Er eilte heim und schaute weder rechts noch links und saß lange bei seinen Pferden und nur seine Pferde hörten ihn seufzen und jammern und schauten sie nach ihm um und fraßen wieder weiter.

„Seid froh, daß ihr den Preis nicht bekommen habt, es wäre euch sonst nicht so wohl wie euch jetzt ist,“ sagte er zu seinen Pferden und bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen.

Am Mittag — Peter war seinem Herrn im Hof begegnet, aber der Herr schwieg beharrlich — am Mittag, noch lange nach dem Essen, zögerte Peter wie er versprochen hatte, nach dem Wirthshaus zu gehen. Es gereute ihn nicht, daß er's versprochen hatte. Cläre schalt über diese Zögerung, Anne aber lobte sie „es sei besser, man warte bis alle Leute versammelt seien, und wenn man eintritt, machen sie ehrerbietig Platz.“ Peter schlug schon jetzt die Augen nieder und nickte dankend, da ihn Alle mit Hoch und abermals hoch begrüßten. Sie waren heut Morgen noch nicht gefast genug und küßten's auch noch nicht Alle. Sie holen's jetzt nach.

Auf dem Wege war Peter still und Cläre wußte ihn mit scheinbar Schelten zu preisen: er wisse nicht genug was solch' ein sauberes Geld, ein schöner Anfang zu bedeuten habe, und im Grund genommen, was denn weniger als ein Gutsbesitzer? Es fehle ihm weiter nichts als das und dazu könne er kommen, er müsse ein Gut in Pacht nehmen, und in Jahren könne er sich von dem Erübrigten ein eigenes Gut kaufen. Sie erzählte viele Beispiele zu erzählen, wie Andere zu einem Gut gekommen seien. Peter sagte weiter nichts, als: „Du schießest weit über's Ziel hinaus. Ich als Verwalter auf einem Vorwerk, das könnte ich wohl sein.“ Cläre war zufrieden, daß sie ihn einstweilen so weit locker hatte. Glückseliger als die reden der Cläre machten ihn die der Anne-Lise, sie wußte auszulegen was bedeutet: wenn überall wohin man kommt es so ist, als wenn der König im Land fährt; da sprengt ein Vorreiter voraus und Jeder hält still, denn weiß der König kommt, und gerade so ist's, wenn man solch' einen Ruhm erlangt, da hat man auch einen Vorreiter und da stehen die Menschen und stoßen einander mit den Ellenbogen an und pisporn: schaut! da kommt er, da geht er. Also so sieht er aus? Ich hätte mir ihn nicht so jung und hübsch vorgestellt. Und wer heimkommt weiß nichts Besseres zu erzählen als ich hab' den Pflugheld gesehen und mit ihm gesprochen, es ist ein feiner lieber Mensch, und wer weiß wozu der's noch bringt, der steigt noch höher. „Sei nur recht stolz,“ drängte Anne-Lise schließlich: „Könntest du es selber sehen: wenn du so grad gehst, du bist um einen Kopf größer, wenn du dich so hältst, und wo du hinschaust fliegen die Hüte vom Kopf. Schau der Hirtenknabe dort zieht seine Mütze 'runter. So ist's recht.“

Wie wenn er von der Waage herunter stiege, wo er sich hatte wie lassen — er hat's gar nicht gewußt, daß er so schwer ist und er trägt das leicht als ob's gar nicht da wär' — so ging Peter dahin nach dieser seiner glücklichen Rede der Anne-Lise.

Im Wirthshause waren nur wenig Menschen, sie dankten in dem Grusse Peters freundlich. Auf dem Tisch, an den sich Peter mit seinen Genossen niedergelassen, lag das Wochenblatt und „Richtig! Da steht“ sagte Anne-Lise, und sie wurde ganz roth im Gesicht und reichte Peter das Blatt. Er las seinen Namen, ihm stimmerte es vor den Augen, er wusch sich die Augen zweimal ab, aber so oft er wieder hinsieht, da steht's, und genau gesagt ist, daß er Kanonier bei der reitenden Artillerie ist. Peter sah im Geiste die ganze Brigade vor sich aufgestellt und durch die endlosen Reihen geht's weit, weit hinaus, welch' ein Ruhm ihm geworden.... Was nur morgen gleich wieder Manöver wäre, daß er von Mann zu Mann es wird

scheinbar seinen Ruhm einernten könnte. Anne-Lise wußte die halbschlummernden Gedanken in seiner Seele zu wecken, denn sie sagte: „Es ist doch wunderbar, was das so ein Stück Papier reden kann und wie! Da steht's und spricht, und als das wo du hinkommst, kennt man dich und in tausend und tausend Wirthshäusern, Pfarrstuben, Casernen und Canzleien, ja der König selber ließt's Sie sagt. O, wenn man nur überall dabei sein könnte!“

„Peter schaute Anne-Lise groß an, dann sagte er halb für sich: „Ja, ich schweig' du nur, du stolzer Hauptmann, gön' mir's nicht, daß du ein Wort mit mir redest; über dich hinaus giebt's noch viele Andere, die von mir reden, ja von mir und von Dir nicht. Geschieht dir recht, warum bist du neidisch? . . .“

Peter erschrak doch als er seinen Herrn mit Du anredete und Cläre sagte: „Was hältst du das Blatt so allein? Laß mich auch hineinschauen.“ „Da hast's, aber lies still für dich.“

Cläre las lange daran und endlich sagte sie sich die Augen reibend: „O! wenn nur die Eltern das noch erlebt hätten!“

„Leg' jezt das Blatt wieder hin, daß es Andere auch lesen können,“ sagte Peter und legte das Blatt etwas entfernt von sich wieder auf den Tisch. Es kamen Mehrere in die Stube, sie nahmen das Blatt auf, schauten hinein und legten es gleich wieder weg. Unbegreiflich! Wie kann man denn nur so gleichgültig sein? Als das Blatt lange müßig da lag — es war unverzeihlich, daß es nicht von Hand zu Hand ging und zu Jedem sprach — da nahm Peter das unschuldige verlassene Blatt — das doch so brav Wort hält und mit Jedem reden will, wenn er nur mag — wieder an sich, und als müßte er es auswendig lernen, so las er von Anfang bis Ende. Es freute ihn, daß der Kaufmann Hochstett hier Wagenfchmiere anbot, daß eine Lieferung von Runkelrüben ausgeschrieben, daß ein Händler mit bairischen Schweinen seine Ankunft ankündigte, und so hunderterlei; da wurde ja auch überall von Allen, die es anging, auch sein Name gelesen, und er erschrak eigentlich nicht, ja er spürte fast gar nichts von Mitleid, da er den Steckbrief gegen einen Kameraden aus seiner Compagnie und noch dazu aus seinem Geburtsorte las; denn er dachte nur daran, daß das alle Gensdarmen im ganzen Land lesen müssen und dann seinen Ruhm auch, und wo ihm Einer begegnet, wird er dann lächeln.

„Kann man das Blatt für Geld und gute Worte haben?“ fragte Peter die Wirthin und zog den Beutel, drin auch die Preisdukaten waren.

„Nein, das kann ich nicht hergeben, das muß acht Tage hier ausliegen; es wird immer gelesen,“ entgegnete die Wirthin.

„Ich möchte jeden Tag herkommen und drin lesen,“ sagte Anne-Lise. Peter nickte fröhlich. Welche Liebe zu ihm und zu seinem Ruhm hatte die Mädchen! Er trank bedächtig, da war in jedem Tropfen noch ein Gewürz, es weiß kein Mensch zu sagen wie das schmeckt.

„Und über acht Tagen kannst du mir das Blatt geben?“ fragte Peter die Wirthin, indem er frisch einschenken ließ.

„Rein, der Großvater bewahrt's auf und läßt es einbinden.“

Peter fand das natürlich, es war ja wichtig genug und die Wirthin fuhr fort: „Ich kann mir's denken, daß du das Blatt haben möchtest; du stehst mit Ehren darin, besser als der aus deinem Ort mit dem Steckbrief. Geht es heute schon viel von dir die Rede gewesen, man sagt, du bliebest nicht bei deinem Herrn, es sei gestern ein Herr dagewesen, der dich haben ausmieten wollen und man sagt ja auch, du würdest an die landwirthschaftliche Schule gerufen und würdest Pflug-Professor.“

Peter zwirbelte seinen Schnurrbart, sei es aus Schreck, oder weil er thun wollte als ob er das Alles schon wüßte.

Glücklicherweise kam jetzt der Postbote in das Wirthshaus. Peter brachte es ihm zu und ließ ihn trinken; das war ja der Mann, der mit geholfen hat, seinen Ruhm zu verbreiten. Der Postbote merkte bald was Peter gern hörte, und er wußte ihm mit lauter Ruhm den Kopf so heiß zu machen daß seine Wangen röther waren als der Vorstoß an seiner Mütze. Zuletzt bat Peter den Postboten noch, er möge ihm eins von den Blättern verschaffen, es mag kosten was es wolle. Der Postbote war ehrlich genug zu gestehen, daß das Blatt nur einen Groschen koste. Ist es möglich? Kann etwas was so viel werth ist nur einen Groschen kosten? Cläre sagte schnell: „So? Das ist gut, daß es nur so wenig kostet; da können's tausend Millionen kaufen.“ Peter nickte ihr zu und Cläre fuhr fort: „Bring' mir auch eins mit, für mich allein.“ „Und mir auch“ sagte Anne-Lise. „Bring' mir zwei, da hast du gleich das Geld im Voraus.“

Peter kehrte mit seiner Ruhmesgemeinde heim. Auf dem Heimweg fragte er plötzlich: „Wer hat mich vorgestern Nacht Preiselspeter gerufen?“

„Der Konrad.“

„Und wir haben alsdann auch mit gerufen,“ setzte Cläre hinzu.

„So?“ Wenn das der Konrad noch einmal sagt, kriegt er eine Preisohrfeige.“

„Laß dich's nicht verdrießen,“ beschwichtigte Anne-Lise, „im Gegentheil, du kannst stolz darauf sein. Nichts zeigt mehr wie berühmt man ist, als wenn man einen Spottnamen hat, und du hast noch einen schönen in dem lauter Ehre steckt.“

Peter
seine Pf
vergesse
Träumen
gelang,
wieder a
weite W
einbring
hörte er
erwachte.

Und
Hand w
weiten
men so
um, als
Braune
ihn mit

Als
Herrn
sonst ni
vor All
zu verge
Guten
Als Pet
ihn Ge
und Pe
in Ged
wirft d
Do

Peter
„S
„D
dir gen
„C
die D
daß du
scheiden
befehre

Peter ließ sich beruhigen und in dieser Nacht zum Erstenmal rissen sich seine Pferde los und schlugen fast Alles kurz und klein, denn Peter hatte vergessen, ihnen Futter über Nacht aufzustocken. Aus hohen schimmernden Träumen geweckt, mußte er hinaus in den Stall und war froh, als es ihm gelang, seine Pferde zu beruhigen; er selber aber fand nur kurze, immer wieder abgebrochene Ruhe. Es war ihm immer als müßte er hinaus in die weite Welt, als veräume er mit jeder Minute etwas, was sich gar nicht einbringen ließe. „Peter Grets! Peter Grets!“ Ganz wie dort im Saale hörte er's jetzt im Schlafe rufen von tausend und tausend Stimmen und er erwachte.

Und am andern Morgen stand er eine Weile mit dem Kummer in der Hand wie verloren und selbstvergessen da; sein Stumen war draußen in der weiten Welt, wo Alles Peter Grets rief, und als hätte er Flügel bekommen so schweifte er umher, wer weiß wohin. Wie erwachend schaute er sich um, als er inne wurde, daß er mit dem Kummer hier stand und der eine Braune seinen Kopf über den Hals des andern gelegt hatte und beide Pferde ihn mit großen Augen ansahen.

Als Peter mit seinen Pferdern wieder in's Feld fuhr, rief er zu dem Herrn hinauf, der unter dem Fenster lag: „Guten Morgen!“ Es war dies sonst nicht der Brauch auf dem Hofe, es ging sparsam her, ja fast geizig, vor Allem mit Worten; aber Peter hatte in Gedanken seinem Herrn etwas zu verzeihen und zum Beweise, daß er's that, sagte er ihm zuvorkommend: Guten Morgen. Der Herr brummte etwas dagegen; Peter verstand ihn nicht. Als Peter eingespannt hatte, schaute er nochmals auf zu dem Herrn, er wollte ihm Gelegenheit geben, mit ihm zu reden, aber der Herr schwieg beharrlich, und Peter dachte in sich hinein und jetzt erschraf er schon nicht mehr, daß er in Gedanken „Du“ sagte: „Ich laß dir noch eine Weile deinen Willen, dann wirst du sehen, wer ich bin.“

Der Nebenknecht Konrad hatte eine gute Strecke den gleichen Weg mit Peter und er fragte jetzt, „Hast du deinen Kausch verschlafen?“

„Ich kann mich nicht erinnern, daß ich berauscht gewesen.“

„Aber das Hoch da drinnen in der Stadt und der Spas, den sie sich mit dir gemacht haben, das ist dir zu Kopf gestiegen?“

„Es ist kein Spas. Es hat Alles in der Zeitung gestanden, drunter wo die Ordensverleihungen vom König ausgeschrieben sind. Du dauerst mich, daß du es nicht besser verstehst,“ entgegnete Peter und machte einen sehr bescheidenen aber auch gründlichen Versuch, gleich einen einzigen Menschen zu befehren, ihm nicht nur zu zeigen was eine gute ruhmvolle That sei, son-

bern auch welsch' ein Glück es sei, in Gutmüthigkeit daran Theil zu nehmen. Er winkt
Ja, Peter ging sogar so weit, dem Konrad zu verstehen zu geben, daß er sich
künftig, wenn er fester oben stehet, ihm auch die Hand reichen wolle, daß er
zu ihm heraufkomme.

Konrad nickte und Peter freute sich, daß er einen Reider zu einem Besu-
wunderer verwandelt „Geh' nur ins Wirthshaus, da kannst's lesen,“ so schloß
Peter seine lange und glückliche Auseinandersetzung.

Es war nicht schwer, die Eitelkeit Peters zu erkennen, und Konrad hatte
es bald heraus, daß Peter auf den Herrn böse war, weil er gar nichts von
seinem Ruhm mit ihm sprach. Nun verstand er es, das Feuer zu schüren
und er sagte: „daß alle Dienstgenossen darum so zornig auf Peter seien, weil
er dem Herrn in seiner Korporalsmanier immer nachgebe.“ „Wenn der Herr
niest, darf man ja nicht einmal: zur Gesundheit sagen,“ spottete Konrad.

„Das verstehst du nicht, du bist nie Soldat gewesen,“ entgegnete Peter.

„Aber deine Schuldigkeit wär's, dem Herrn jetzt den Meister zu zeigen“
schloß Konrad.

Peter traute dem Konrad sonst nicht, und doch waren dessen Neben nicht
ohne Einfluß. Sein Ruhm war doch anerkannt von Konrad und allen Dienst-
genossen, sie erwarteten ja von ihm, daß er den Herrn anders stelle. Als
Peter jetzt an seinem Felde angekommen war, wollte er sich's leichter machen.
Es ist nicht nöthig, daß man's so genau nimmt; der Herr sagt dir nicht
einmal Dank dafür, daß du die beste Arbeit auf der Welt thust, und wer
hat denn den Lohn davon? Du oder er?

Aber der gute Geist in Peter schüttelte ihm schnell wieder den Kopf, und
er sagte fast laut: „Nein, ich bleibe bei meiner Art, ich thue dem Boden
was er nöthig hat; das geht den Herrn wie Niemand was an. . . . Nein
Konrad, du fängst mich nicht. Wenn ich von meinem Herrn fortgehe —
und es scheint, daß mir nichts anders bleibt — da will ich in Ehren fort-
gehen. Ich muß es jetzt doppelt und dreifach; ich hab' meinen Ehrenschnud
blank zu halten, blanker als die Waffen in der Batterie, und es soll nicht
heißen: der Peter ist fahrlässig, weil er so weltberühmt geworden ist. Nein,
gerade das Gegenteil. So, sie sollen nur herkommen, so weit man auf der
ganzen Erde einen Pflug über's Land führt, sie sollen herkommen und sollen
sagen, ob das besser gemacht werden kann.“

Nun war Peter wieder fröhlich bei der Arbeit, und er meinte, es sei
schon Jahrelang, daß er in der Stadt gewesen; so Vieles war seitdem mit
ihm vorgegangen.

Beim Umschauen sieht Peter den Postboten die Landstraße daher kommen.

Er winkt ihm, aber der Postbote sieht ihn nicht. Peter läßt Pferde und Ge-
 schirre stehen und eilt nach der Straße, und als er bei dem Postboten steht,
 weiß er nicht was er ihm sagen will. „Vergiß nur nicht, daß du mir das
 Blatt bringst,“ sagt er endlich „und erzähl mir auch sonst noch, was sie in
 der Stadt reden; und du kannst schon sagen, daß du mich kennst und daß
 ich gesund und wohllauf sei. Was hast du denn da für einen großen Brief
 in der Tasche?“

„Der ist von deinem Herrn an seinen Bruder. Ja, wenn man wüßte,
 was da drin stände. Wer weiß, ob nicht auch etwas von Dir drin steht.“
 Peter faßte mit zitternder Hand nach dem großen Briefe und betrachtete
 das Siegel mit dem Wappen drin ein Türkenkopf abgebildet ist; es ließ sich
 aber nicht erkunden was darin geschrieben ist und sein Herr war und blieb
 ihm auch so ein versiegelter Brief. In der That hatte Peter recht geahnt,
 daß etwas über ihn in dem Briefe stand, denn der Hauptmann erzählte unter
 Anderm auch seinem Bruder, wie es zum Todtlachen gewesen sei, als der alte
 weichselige Baron N. das Hoch auf Peter ausbrachte und dann diesen küssen
 wollte und Peter immer glaubte, der alte Herr wolle ihm was in's Ohr
 sagen. Schon das, daß man einen Mann und noch dazu einen Dienstmann
 küsse, sei die lächerlichste Verkehrtheit, und überhaupt sei die Preisvertheilung
 ein gefährliches Reizmittel, für manche Naturen entschieden Gift; er glaube
 aber, daß, wenn auch sein Knecht einen Tag davon benebelt gewesen, seine
 Leute doch der Art bei ihm an Zucht gewöhnt seien, daß sie sich alle Flausen
 aus dem Kopf schlagen. Er habe zwar die Absicht, wenn Peter brav bleibe,
 ihm die selbständige Bewirthschaftung des Vorwerkes auf dem Sattelberge zu
 übergeben, aber der Knecht müsse das als Gnade ansehen und nicht als Lohn
 fordern.

Ja, hätte nur Peter eine Ahnung davon gehabt, was in dem Brief
 stand, es wäre Vieles anders geworden; aber es scheint, daß Herr und Diener
 erst durch Schaden klug werden sollen, wenn sie überhaupt klug werden.

Wenn Jemand von seinen Bekannten Peter ansprach und etwa sagte:
 „Du hast's gewiß auch schon gehört,“ oder „Ja, das freut mich,“ oder „das
 ist wunderbar. Denke nur —“ Da erbehte Peter im Innersten. Was wird
 er hören? Gewiß wird man ihm neuen Ruhm, neues Glück verkünden. Aber
 die Menschen hatten von einer glücklichen Verlobung, von einer unerwarteten
 Genesung zu reden und sonst Allerlei; von seinem Ruhm, von seinem Glück
 hatten sie ihm gar nichts zu sagen, und was geht ihn alles Andere an? Und
 ist nicht alles Andere viel unwichtiger?

Peter erfuhr es gar nicht, wie man ihn für eingebildet und hoffärtig hielt.

Als der Postbote das Blatt brachte, erhielt Peter auch eine Belohnung von seinem Herrn, nicht in Worten — der Hauptmann blieb dabei, er redete nichts — sondern in einem neuen Vollblutpferde, das ihm der Herr zutheilte. Das Pferd war ebenfalls ein Hellbrauner und zwar von reiner englischer Race, das einen unbefiegbaren Widerwillen hatte einen Reiter auf sich dulden, im Zuge ging es vortrefflich.

Peter dachte, daß sein Herr doch Großes mit ihm vorhaben müsse, da ihm noch ein Pferd zutheilte. Er wurde bald eines Andern belehrt. Am zweiten Sonntag früh kam der Herr mit einem Fremden in den Stall und fragte: „Geht das neue Pferd nun gut?“

„Zu Befehlen.“

„So führe hier diesen Braunen heraus.“

Peter that wie befohlen. Was soll das sein? Was mustert man seinen Braunen?

Der Fremde und der Hauptmann gingen zweimal auf und ab in den Hof, endlich als sie wieder bei Peter standen, sagte der Hauptmann: „Gib dem Mann da die Zügel.“ Er deutete auf einen Knecht, der mit dem Fremden gekommen war.

Peter ließ ab und der Fremde ritt mit dem Braunen davon. Der Hauptmann drückte Peter zwei Thaler in die Hand.

„Herr Hauptmann,“ sagte Peter: „ist mein Brauner verkauft?“

„Ja, wie du siehst.“

Peter konnte kein Wort mehr reden, er sah das Pferd fortführen, irnebelte es vor den Augen; er stand straff und mit einer scharfen Wendung ging er hinein in den Stall. Dort sah er lang auf der leeren Krippe an, ja, die Bosheit der Menschen macht klug. Das Beste was er von seinem Herrn hat und wofür er — er weiß es erst jetzt — ihn besonders lieb gehabt, das nimmt er ihm. Der Herr hat ihn gelehrt, wie man die Pferde behandeln muß, daß sie Einem folgen wie abgerichtete Hunde, und jetzt, jetzt nimmt er ihm wie zum Spott sein bestes Pferd, das war so gut, ja besser wie ein Mensch, viel besser. — Peter sah es ganz deutlich, sein neidischer Herr will ihn zu Grunde richten. Darum reißt er ihm sein Gespann auseinander, es soll nicht mehr da sein das Gespann, mit dem er den Preis gewonnen und mit dem er ihn jedes Jahr bekommen hätte. Wenn es der neidische Herr könnte, er würde dir eine Hand abhacken; aber nein, ich habe noch meine beiden Hände, du kriegst mich nicht. Vor Zorn und Haß trat Peter die Thränen in die Augen und der noch zurückgebliebene Braune schaute ihn stumm an, und Peter nickte ihm zu: „Ja, ja, es muß Alles auseinander-

Belohnung die ganze Welt wird zerrissen, es hält nichts mehr zusammen.“ Ein kühner Entschluß reifte in Peter, aber die Ausführung kann noch warten.

Die Glocke zum Mittagessen läutete, Peter hörte nicht darauf; da kam Cläre in den Stall und Peter klagte, er wolle nichts mehr essen, gar nichts, er wolle nichts mehr von der Welt, er gehe nicht mehr vom Fleck und bleibe sitzen, esse nicht und trinke nicht und warte bis der Herr kommt und ihn, den entsetzlich Gefränkten um Verzeihung bittet, oder thut er das nicht, und will nicht? Gut, da wird sich zeigen, was dann geschieht.

Mit kluger Rede brachte ihn Cläre dazu, daß er wenigstens jetzt nicht, vor dem Essen nicht, da sei man zu ärgerlich, mit dem Herrn anbinde. Er müsse es jetzt einsehen, mit Gutmüthigkeit und Vertrauen käme man in der Hölle nicht durch; drum müsse er auch klug sein und nicht sich das Herz abfränken. Vor Allem aber solle er essen und nicht dem neidischen, geizigen Herrn auch noch das Essen schenken. Peter war es im Grund der Seele oder eigentlich im Grund des Magens doch recht, daß er vorher essen sollte; nur konnte er natürlich selber nicht dazu hinaufgehen, das ist gegen seine Ehre, gegen seinen natürlichen berechtigten Zorn, aber zwingen durfte er sich lassen, da kann man ja nicht anders und dann — wenn er gegessen hat, dann kann es geben was es will, er hat doch etwas im Leib und kann Alles aushalten.

Peter erhob sich scheinbar sehr widerwillig, und es war sehr am Platz, daß ihn jetzt das bissige Vollblutpferd zu beißen suchte. Das spürte nun, was ein Aerger ist. Erst als der Peitschensteden brach, ließ Peter ab und ging mit Cläre hinauf zum Essen.

Statt aber nachher zu dem Herrn zu gehen und ihm Alles zu sagen, stand Peter Nachmittags, müßig die Hände auf dem Rücken, auf dem Hof, just vor dem Fenster des Herrn. Es war ihm eigentlich schon jetzt nicht recht wohl bei der Geschichte, es wäre ihm lieber gewesen, er hätte gar nicht zu trutzen angefangen; aber jetzt geht's nicht mehr anders, es muß durchgeführt werden, und er hat es dem Weibsvolk versprochen, und wäre nicht blos das, beim Teufel! Du bist es dir selber schuldig, deiner Ehre, ja, du darfst dir von dem Herrn nicht mehr Alles gefallen lassen. Der Herr schaute endlich heraus und fragte: „Warum spannst du nicht ein?“

„Ich weiß nicht.“

„Komm' herauf.“ Peter ging die Treppe hinauf, er griff in die Tasche und hielt etwas fest in der Hand und wie er in die Stube trat, blieb er zuerst steif stehen und als der Herr ihn darauf ansah, trat er auf ihn zu und legte die zwei Thaler auf den Tisch.

„Was soll das?“

„Herr Hauptmann, halten zu Gnaden, ich will kein Trinkgeld von man umkehren nem Braunen, und ich will meinen Braunen wieder, wir gehören zusammen, denn er und wir haben mit einander den Preis gewonnen, man kann uns nicht auseinander, er nicht derreißen, und halten zu Gnaden, man soll nicht sagen, daß es Reid ist, daß er kommt man uns auseinander bringt.“

Der Hauptmann lächelte. Peter scheint doch mehr zu sein als man ihn über Peter zugetraut hat, er kann ja ganz ordentlich reden. Schnell aber nahm demnach, so Gläre nicht Hauptmann wieder seine strenge Miene an und sagte:

„Du bist verrückt. Dir hat die dumme Geschichte mit dem Preis benehmen u ist's ja ge Kopf verrückt.“

„Herr Hauptmann“ antwortete Peter, seine Lippen bebten halb in Zorn nehmen, es wird j halb in Wehmuth.

„Kein Wort mehr, du spannst augenblicklich ein.“

Es war als ob alle Bande und Stricke der Subordination knackten um Zeit wieder brachen, da Peter, der die Lippen hart zusammen gepreßt hatte, jetzt sagte unwillig: „Nein, Herr Hauptmann, das thu' ich nicht. Ich will mein Pferd wieder da er doch oder . . .“

Der Hauptmann maß Peter vom Kopf bis zum Fuß. Sprach das ein kommen fremder Mensch? Und Peter schaute den Hauptmann starren Auges an, er redete hätte wol gern die Augen nieder geschlagen, aber es ist gegen alles Regle und als ment, bei einem Rapport nicht starr auf den Hauptmann zu sehen.

Man hörte nichts als das Hin- und Hergehen des Jagdhundes, der an knecht an Peter zufam, und an seiner zitternden, hart an die Hosennaht gehaltenen klärte, e Hand schnupperte.

„Ich befehle dir zum letzten Mal in Gutem, spann' ein und ich will staumen, nichts gehört haben, was du gesagt. Du dauerst mich, die Preisposse hat ders von dich verrückt gemacht.“

„Herr, ich bin nicht verrückt, und eine Posse war das auch nicht, Blatt, d sonst —“

„Gut, wir sind mit einander fertig. Du kannst gehen.“

„So? Ich kann gehen? Herr Hauptmann, Sie haben das gesagt, Sie den Herr nicht ich.“

„Ja wohl ich, und dabei bleibt's. Bis zum Termin bist du dein eige stacheln ner Herr. Adieu! Verstanden? Adieu!“

Peter wußte nicht wie ihm geschehen, als er plötzlich draußen vor der als ob n Thür stand. Wo war sein Zorn? Sein gerechter Trost? Er meinte, er müsse schließen wieder umkehren, das kann ja nicht sein, daß er fortgeschickt ist, er der Ruhm Einzige

gekrönte und der zu seinem Herrn gehört wie dessen rechte Hand, ja er wollte von manntehren und dem Herrn sagen, daß er ihm das nicht zu leid thun wolle, zusammennehm er wisse, der Herr könne nicht ohne ihn leben; aber nein, das geht auseinander, er muß selber kommen, und er wird schon; wart' nur, horch, still! id ist, daß kommt. Die Thür geht auf. Nein, er läßt nur den Hund heraus.

Gläre, die unten an der Treppe wartete, wollte wissen was geschehen sei, man über Peter sagte ihr nichts. Wenn der Herr die Uebereilung wieder gut nahm gemacht, soll Niemand davon wissen, als sie Beide; und dann braucht auch Gläre nicht zu wissen, daß er so einfältig war, sich das Wort vom Munde Preis nehmen und sich aufkündigen zu lassen, statt das selbst zu thun, und jetzt ist's ja gerade gut, daß der Herr aufgekündigt hat, er kann's ja wieder zurück in Zorn nehmen, er vergiebt sich nichts dabei. O, es ist bei Allen noch immer Glück, es wird jetzt schon wieder Alles gut, es kann ja nicht anders sein.

Peter ging mit seinem neuen Pferde in's Feld und kehrte zur gesetzten ackten um Zeit wieder heim. Am Abend erfuhr er, daß der Herr verreist sei; er pffiff jetzt sagte unwillig vor sich hin, als er das hörte. Wie kann der Herr nur verreisen, erd wieder da er doch weiß was zwischen ihnen vorgegangen und keine Minute zu verlieren ist, um das wieder auszulöschen? Aber wart' nur, still, er wird schon kommen und Alles wieder in's Gleis bringen.

Der Herr kam wieder und redete nichts und Tag um Tag vergingen und er redete noch immer nichts und am Sonntag war ein fremder Knecht da, und als er fortging, verbreitete sich auf Einmal das Gerücht, es sei ein neuer Knecht an Peters Stelle angenommen. Es nützte nichts, daß Peter jetzt erklärte, er selber habe dem Herrn aufgekündigt, und daß Gläre und Anne- lise ihm bezeugten, er habe das schon lange vorgehabt, und man werde schamun, was er werden würde. Peter wurde von Allen geneckt und besonders von Konrad, und er mußte doch noch fast sechs Wochen hier im Hause bleiben, wo er alle Ehre verloren hatte. Die Uhr, die Dufaten und das Blatt, das der Postbote richtig gebracht hatte, Alles das war jetzt so schwer, es läßt sich gar nicht sagen; denn es giebt kein Gewichtmaß für die Ehre und jetzt, da die bösen Menschen daran rissen, wurde die Ehre immer gewichtiger aber auch lästiger, und in gleichem Maße wuchs der Zorn gegen den Herrn, und der Zorn hat das ganz Besondere, daß er immer sich selbst nachhelt und steigert. Was nützt es, da draußen in der Welt, da sprechen Alle mit Respect von mir, aber da, hier, hier geht Einer herum, der thut als ob nichts geschehen wäre. Wie kann nur ein einziger Mensch sich ausschließen? Wie kann es nur ein einziger leugnen, daß es Tag ist? Und der Einzige ist mein Herr und was habe ich auf ihn gehalten. Aber es ist schon

so, der Neid macht bumm und blind. Und was siegt denn eigentlich da
ob so ein einzelner Mensch mich ehrt? Wer ist er denn? Was gilt er dem
Ich frage nichts nach ihm und nach Keinem.

Bei diesen Gedanken stand Peter doch wie vor einer steilen Mauer. Er
Ruhm hat doch auch sein Beschwerliches. Früher hat Peter nie daran
dacht: was denkt Der oder Jener von dir? Jetzt möchte er Umfrage hal
von Mensch zu Mensch, und da stand er immer gleich wieder in Gedan
vor seinem Herrn und über den konnte er nicht hinüber, er sieht ihm über
im Weg, und ihm machen es auch die Andern nach, sie lernen es von ih
so zu thun, als ob Peter nur noch der Peter wäre und weiter nichts.

Hinter'm Berg wohnen auch noch Leute — das ist ein gutes altes We
und da sieht man's ja, es muß in alten Zeiten auch schon so gewesen se
wie jetzt; da hat man auch Einen der was Besseres gewesen ist dab
nichts gelten lassen, ihn im Gegentheil dafür bedrückt und verspottet, daß
fort gemußt hat. Hinter'm Berg wohnen auch noch Leute! Das war e
weiser Mann der das gesagt hat, und jetzt ist das ein gutes Erbe, unser Pe
nimmt's auf und es kann nirgends mehr gelten als für ihn und hier; der
just da hinter dem Berge — er gehört noch größtentheils dem Hauptmann
just da hinter dem Berge, da ist die Stadt, wo man dir deine Ehre ant
und dann weiter hinaus noch viele Städte und Edelhöfe. Ich will nichts me
von Allen hier zu Lande... Wenn nur die sechs Wochen bis zum Term
schon vorüber wären.

Eulfa



nicht der
nicht nur
ziehung z
Das zeigt
schroff ge
er feiner
den gerin
durch An
Es k
ganze Na
draußen,
stetige ge
Pete

Achstes Kapitel.

Entlassen, verlassen. Eine gute Stunde und eine böse Erfahrung.



Es ist ein eigen
Ding, so ent-
lassen in einem
Hause zu sein;
oft zeigt sich da
zwischen Herrn
und Dienstboten
und zwischen die-
sen selbst, wie
das frühere
scheinbar freunds-

liche Verhältnis nur ein
gleichnerisches war. Es treten
Geschäftigkeiten zu Tage, an
die man früher nie geglaubt
hat. Das war aber hier

nicht der Fall, mindestens zwischen Peter und seinem Herrn nicht. Es war
nicht nur die gewohnte soldatische Ordnung, die eine gewisse gemessene Be-
ziehung zwischen ihnen erhielt; es war doch auch noch eine innere Zuneigung.
Das zeigte sich bei einzelnen Anlässen. Der Herr mochte fühlen, daß er zu
schroff gegen Peter gewesen sei und Peter merkte erst jetzt auf's Neue, wie
er seinen Herrn eigentlich lieb hatte; aber keiner von Beiden machte auch nur
den geringsten Versuch, die Sache wieder rückgängig zu machen, was ohnehin
durch Annahme eines neuen Knechtes nicht mehr thunlich war.

So vergingen die Tage in stiller Gelassenheit.

Es kamen jene trüben Tage, wo es nicht eigentlich Tag wird, wo die
ganze Natur in einem Nebel steht der nicht weicht, und wie in der Natur
draußen, so ist es auch in der Seele. — Das Beste in solchen Zeiten ist eine
stetige gemessene Arbeit, wo man sich nicht viel fragen kann: wie geht es dir?
Peter war unablässig fleißig, geordnet und genau. Dem Herrn schien

das nicht zu entgehen, aber er blieb starr und wortfarg. Peter bat sich als er die
zwei Tage aus, um sich nach einer andern Stelle umzusehen, denn Groll Jure
und Anne-Lise stachelten an ihm, er müsse sich jetzt umthun, um die Stelle
eines Inspectors oder Verwalters zu erhalten, oder wenn er einen schicklichen
Pacht finde, sei das noch viel besser. Cläre wollte dann gleich zu ihm ziehen
ihm wirthschaften, und später solle er Anne-Lise als Frau heimführen. Als
Der Herr bewilligte den Urlaub und Peter ging davon. Unterwegs nahm
Peter oft das Blatt heraus, darin sein Ruhm unauslöschlich stand und
er jetzt beständig auf dem Herzen trug; das sprach ihm Muth ein, und eine Stelle
in dem gesund kalten Frühwinter-Morgen, wo jeder Athemzug so frisch
abend ist, und draussen aus dem Einerlei, aus der fast erstickenden Enge, für
Peter immer mehr die Zuversicht wachsen; er schwang oft die Mütze als grüßte
er die Weite und sagte vor sich hin: Es giebt noch eine andere Welt und
wirft schon deinen richtigen Platz darin finden. Aber vorerst fand er kein
Er wollte eine höhere Stellung, aber die ganze Welt schien versorgt; wo
hinschaute, war Alles besetzt.

Peter fragte in der Stadt nach dem Herrn von Gestern mit der weißen
Halsbinde, wie ihn Cläre immer nannte, das heißt nach dem Mann, der
Feste mit ihm angestossen, und ihm auf dem Feld einen doppelten Lohn
gesprochen hatte. Aber es war doch gar zu einfältig, daß er nicht gefragt
wie er heiße, und wo er sich erkundigen wollte, hielt man ihn für halb
rith; besonders der Bombardier „der gewichste Kerl,“ zu dem sich Peter
gemacht hatte, sagte ihm das geradezu in's Gesicht hinein und gab ihm
die wohlfeile Lehre: „wer gut sitzt, soll nicht rücken.“ Peter kehrte
in die Stadt zurück und jetzt fand er den alten Herrn, der damals die
gehalten und ihn geküßt hatte, aber der alte Herr hatte sein Gut verkauft
„Ja, wenn ich mein Gut noch hätte, du solltest es gut bei mir haben,“
der alte Herr.

Was ist denn das? Fängt das grausame Spiel der Welt schon an,
gerade die, bei denen man kein Brod mehr ohne Butter essen dürfte,
selber die Milch kaufen müssen?

Der alte Herr war indeß freundlich und wies Peter an ein Bureau,
Dienstleute vermiethet wurden.

„Für Herrschaften“ stand hier an der einen und für „Dienstleute“
der andern Stubenthür angeschrieben. Peter trat durch die letztere
und — die Welt hängt doch wunderbar zusammen — der Büreaumann
derselbe, der damals mit der rothen Briestafche aufgepaßt hatte. Peter
brauchte nicht viel zu erklären und er wurde mit großem Respect behandelt

bat sich als er das gedruckte Blatt und seine Zeugnisse vorlegte. Der Agent war denn wohl Zuversicht und sagte, daß er sich eine Ehre daraus mache, Peter die beste Stelle zu verschaffen und nur die beste sei für ihn gut genug.

en schickte Peter war's zufrieden und pries sein Schicksal, das ihn doch theils wider ihm zu seinem Willen in die Welt hinaus getrieben hatte.

heimführte Als Peter am andern Abend heimkehrte, konnte er schon die Zeitung erwags mitnehmen, worin sehr vornehm gedruckt stand: „ein preisgekrönter landwirthschaftlicher Gehülfe, der nur noch ein Jahr in der Reserve steht, sucht eine Stelle als Verwalter oder Inspector auf einem großen herrschaftlichen Gute. Näheres in dem öffentlichen Bureau von zc.“

Enge, für Noch ein anderes unauslöschliches Ruhmeszeichen ließ Peter in der Stadt fertigen. Nach Angabe des Bombardiers ließ er in der innern Fläche der Welt und der Springuhr die Worte eingraben: „Ehrenpreis vom landwirthschaftlichen Verein für Peter Gretsch.“

rgt; wo m So oft er nun auf die Uhr sah, und er that das oft, sprang ihm immer sein Ruhm entgegen, glänzend in Silber gegraben.

der weiß Gläse und Anne-Lise waren überaus glücklich als ihnen Peter das gedruckte Blatt zeigte, es war ihnen grad' so gut wie damals die Preisverkündung Lohn beigung; das war ja eben so gut gedruckt und noch viel vornehmer. „Und gefragt hast du dir,“ rief Peter „ist das nicht wunderbar, daß der Bureaumann und der halb niedere Mann mit der rothen Briestafche ein und derselbe Mensch sind?“

h Peter an „Das ist nichts Wunderbares“ lachte Gläse „der Mann mit der rothen Briestafche muß doch noch ein Geschäft haben.“

erte aberme Peter war böse auf Gläse; die hat immer etwas einzuwenden, die als die Me sieht gar nicht wie an ihm lauter Wunder geschehen. Peter hatte aber noch gut verkauft was Besseres. Er zeigte vor den versammelten Dienstboten, was in seine haben,“ sah die Uhr eingegraben war, und wenn auch Konrad böshast genug sagte: „Das hast du selber eingraben lassen,“ so hatte Anne-Lise doch wol recht, daß man an, daß das einerlei ist und draußen in der Welt weiß das Niemand.

bürfte, je Peter war wieder ganz stolz und fest in seinem Benehmen und rühmte sich gern dessen, daß er den niedern Dienst aufgegeben. Der Postbote hatte im Bureau, wo jetzt bei Peter fast so viel zu thun wie bei dessen Herrn und es war gut, daß Anne-Lise gut schreiben konnte; sie beantwortete die Anfragen vom „Postbureau“ sehr geschickt und Peter hatte viele Kämpfe, daß sie keine Lügen die Thür einhineinsetzte und geradezu sagte, Peter habe schon ein Jahr als Verwalter im Bureau am Gebiete.

atte. Peter „Ich muß der Stelle vorstehen und nicht Du,“ sagte er oft, „und ich muß die Angelegenheiten behandeln was ich kann.“

„Ich weiß was du kannst“ entgegnete Anne-Lise mit verächtlich Miene; sie ließ sich aber durch kein Bitten und Betteln, durch kein Drohmittel und Flüchen bewegen, das näher anzugeben. Fast wäre es zum Zergerren zwischen Peter und Anne-Lise gekommen, wenn nicht Cläre gütlich vermittelnd, detest hätte. Dennoch war es Peter nicht recht wohl und er half sich nur mit, daß er Anne-Lise noch zeigen wolle, wie er mehr vermöge, als sie sich geglaubt hatte; dann werde sie schon Respect vor ihm bekommen.

Es blieb Alles unentschieden bis zum Termin und als der Herr Peter auszahlte, die zwei Thaler Trinkgeld wieder dazu legte und ihm ein gutes Zeugniß gab, sagte Peter: „Herr Hauptmann, ich bitte mir nicht zu verzeihen und zu übeln, wenn ich einmal was Unrechtes gethan habe.“ Seine Stimme stockte. „Schon gut. Halt dich brav,“ sagte der Herr und machte eine Bewegung als wenn er ihm die Hand zum Abschied geben wollte.

Peter wußte nicht was er darauf machen sollte, er grüßte und schaute, fast wäre er rückwärts über den Hund gestolpert, als er zur Thüre hinaus ging. Cläre und Anne-Lise gaben ihm ein Stück Weges das Geleite und Peter überlieferte noch einen Theil seines Lohnes Cläre zur Aufbewahrung und — fort ging's, in die weite Welt.

Es war hoher Winter. Als Peter durch das Dorf ging, standen die Leute an den Fenstern und Peter nickte und rief ihnen Lebewohl zu, aber gleich, die Leute waren so trotzig und gleichgültig, daß sie nicht einmal die Fenster öffneten; voll Herzenswärme gar nicht zu reden, nicht einmal ein bißchen Stubenwärme opferten sie ihm. Peter wollte das verdrießen, aber nein, er thust ihnen den Gefallen nicht, daß sie dich noch kränken können. Er im Weitergehen immer laut Lebewohl an alle Fenster hinauf, und wenn ihm nun doch noch nachrief, schaute er sich nicht mehr um. Aus manchen Häusern hörte er das Klappen des Webstuhls und — es kommt immer darauf an, was man im Kopf hat — dieses Klappen gab Peter den Anstoß an zu einem lustigen Parademarsch, der ihm im Gedächtniß lag, und der sich jetzt immerfort und da marschirt sich's lustig darnach. Manchmal wolle der böse Kamerad noch drein reden: Es war doch nicht geschickt, erst jetzt um eine Stelle umzuschauen. Wie sich jetzt daheim der Fremde in deiner Platz setzt, so ist's überall auf allen Höfen und Gütern in der ganzen weiten Welt; da ist es wie bei den großen Manövern, ja, wie damals in Schlesien, Holstein, kaum ist einer gefallen oder muß einer austreten, zurückschleichen und rasch rückt ein Anderer in seine Stelle nach.

Eine Flasche Bier und ein gut Stück Braten! Das war die Antwort die Peter dem schlimmen Gesellen gab, der ihm das Herz schwer machen wollte

verächtlich Essen und Trinken — wenn man's hat und kann — ist ein erprobtes Heilmittel gegen Heimweh und Sorgen. Das wußte Peter ohne sich viel zu bezugum Zerkünnen. Es war noch nicht vollends Mittag, als er in ein Wirthshaus einlich vermittelnd, die beruhigenden Worte sprach: „Eine Flasche Bier und ein gut Stückfleisch nur braten“ und er sprach sie mit einem schmachhaften Gefühle, Geld genug bei als sie sich zu haben, und Niemand hatte ihm drein zu reden, Niemand zu befehlen, was er thun oder lassen sollte.

Herr Peter Es wurde für Peter allein ein schönes weißes Tuch auf den Tisch gedeckt, ein gutes blankes Besteck, die Serviette, der Löffel, Alles grüßte ihn so sauber und nicht zu vernein und er nickte — den Löffel in der Hand wiegend — der Wirthin zu. „Ja, ja, sie hat recht, wenn die Suppe unbefohlen da ist, ist sie auch willkommen.“ Die eine Beine stark mit Ingwer versetzte Suppe erwärmte Leib und Seele. Jetzt brauchst du dir den Mund nicht mehr zu verbrennen, du hast nach Niemand unblätisch im aufhauen, du bist dein eigener Herr. Du spürst es erst jetzt, wie der Herr hinaus ging immer wie ein Dränger mit der Peitsche hinter Einem stand und: Aufgepaßt! Geleite im Nach fort! Hurzig! Angetreten!

„Sie brauchen sich nicht zu eilen, ich habe Zeit,“ sagte Peter zu der Wirthin, die die Suppenschüssel abtrug.

Und da liegt die Zeitung auf dem Tisch und da steht's auch drin, er findet es gleich, wie wenn die Worte hätten laut rufen können: Hier stehen wir! Ein preisgekrönter landwirthschaftlicher Gehülfe und so weiter.“ Die Worte sind doch meisterlich gesetzt und sie schmecken so gut wie der Brauer rein, braun und das braune Bier, und die ganze Welt ist prächtig; es ist so gut. Er ruht warm in der Stube — man weiß gar nicht, in wieviel tausend Häusern sich's wenn man wohlauf leben läßt — und kaum hat Peter die Pfeife gestopft, so bringt die Wirthin das Feuerzeug und fragt mit einem Tone, der schon Zucker dran immer macht: „Wünschen Sie auch eine Tasse Kaffee?“ Peter verneint nur mit dem Kopf nickend, jedes Wort ist jetzt zu viel, er träumt glücklich mit offenen Augen.

Einen bessern Nachtisch hätte sich Peter nicht wünschen können als jetzt einmal wollen in Pelz eingewickelt erschien. Ja, er ist's, und es ist auch seine Stimme, erst jetzt wie er befiehlt: „Eine Flasche Rothwein.“ Es ist der Herr von Gestern mit in deiner weißen Halsbinde und er hat wieder wie damals einen Zahnstocher zwischen den Lippen als wär's eine Cigarre, grad wie damals. Peter steht auf, grüßt Schleswig-Hörslich. Der Herr von Gestern erkennt ihn und befiehlt gleich noch ein zweites Glas und schenkt Peter ein. Aber was ist denn das? Als Peter erzählt, daß er jetzt frei und zu haben sei, stand der Herr von Gestern auf, nahm ein Taschentüschchen heraus und ordnete sich vor dem Spiegel die Haare; dann schenkte die Bürste wieder einsteckend sagte er endlich und hatte dabei ein ganz anderes

Gesicht: daß er Peter ausdrücklich gesagt habe, er wolle ihn nicht abspenstigen machen; wenn Peter indeß nur um zwei Monate früher gekommen wäre, hätte er ihm eine gute Stelle geben können. Dem Herrn von Gestern muß die Unterhaltung nicht sehr unterhaltfam sein, oder, er mußte schlecht geschlafen haben, denn er gähnte, er gähnte laut und in Absätzen, es klang fast wie Singen, aber nur fast. Peter fand es gar nicht schön; aber er wurde nicht darnach gefragt, wie er den Gesang finde. Ehe die Flasche geleert war, that der Herr von Gestern seinen Pelz wieder um; Peter half ihm dabei und der Herr von Gestern dankte fortwährend äußerst freundlich. Jetzt nahm Peter ein Herz und fragte: „Wohin fahren Sie?“

„Nach der Kreisstadt.“

„Dahin will ich auch.“

„Das ist gut, da wirst du bald eine Stelle finden.“

„Erlauben Sie, daß ich mitfahre?“

Der Herr von Gestern bezahlte seine Zechen und schäkerte dabei mit der Wirthin. Er hat doch Peter genickt, ja wohl, man merkt das nicht so deutlich aus dem dicken Pelz heraus. Peter ging mit die Treppe hinab; drunter stieg der Herr von Gestern in seinen schönen Schwanenschlitten, es war noch übrig genug Platz da für einen Zweiten. Der Herr von Gestern winkte nicht mit seinen großen Pelzhandschuhen und sagte: „Ich wünsch' dir viel Glück — und br! die Pferde hoben die Köpfe mit den Klingeln hoch und fuhren ging's mit Geklingel in's Weite.“

Es war gut, daß Peter warm gegessen und getrunken hatte, denn kalt entseßlich kalt überließ ihn, wie wenn ihm das Herz im Leib erfrieren müßte.

Wäre es nicht Pflicht und Schuldigkeit von dem Herrn gewesen, daß er dich einlädt, daß du einstweilen auf seinem Hof bleibst, bis du die rechte Stelle bekommen? Ja, daß er sich selber darnach umthut und für dich sorgt? Aber so sind die Menschen! Wenn man sie nicht braucht, da laufen sie Einer nach, aber komm' nur und sag': so, jetzt könnt ihr mir helfen. Hui! fort sind sie. Bin ich denn ein herrenloser Hund, den man fortjagt, wenn er Einer nachlaufen will? Ja, ja, er hat sich fast so gegen mich benommen. Geh' zum Teufel, ich brauch' dich nicht.

Peter trank dennoch den Wein des Herrn von Gestern aus, da er schon einmal bezahlt war. Dann ging er fürbaß, sein Blick war meist zur Erde gerichtet, er betrachtete oft das Geleise, in dem der Schlitten des Herrn von Gestern gefahren war, der war schon weit voraus; aber man erreicht auch mit Fuß sein Ziel, wenn man nur Geduld hat und gesund ist.

Carl

ihm da
hätten,
besiegelt
gleich zu
ihm die
bei einer
Anderer,
gleich et
Mund
der Sch
wahr, e
Schnurr
spricht?
Leben v
bediente
dition?
schließen

Neuntes Kapitel.

Wart' ein Weilschen und mach' dir selbst Freude. Kartenspiel am hellen Tag und ohne Gegenmann.



ast wie beim Quartiermeister zur Wandverzeit sah es bei dem Dienstboten-Vermiether aus, bei dem sich Peter andern Tages einstellte. Der Dienstboten-Vermiether, es war ein kleines ältliches Männchen mit röthlichem Gesichte, war gegen Jeden so freundlich und trostreich und sein Angesicht glänzte immer wie frisches Siegel-lack, als ob die tausend besiegelten Zeugnisse, die

ihm das Jahr über vorkamen, einen Widerschein darauf zurückgelassen hätten, und es sprach auch so bestimmt und nachdrücklich, als ob jedes Wort besiegelt wäre. Peter traf unter der Menge die hier aus und einging, auch gleich zwei die sich ihm anschlossen; den Einen kannte er alsbald und reichte ihm die Hand; es war der Hornist von seiner Batterie, der ein Unterkommen bei einer neuen Musikbande oder irgend eine andere Beschäftigung suchte; der Andere, der Peter zutraulich auf die Achsel klopfte, sah vornehm aus, wenn gleich etwas geziert. Peter kannte ihn nicht, bis er, die Cigarre aus dem Mund nehmend, sagte: „Sie kennen mich nicht mehr, Herr Gretsch? Freilich, der Schnurrbart, den ich mir wachsen ließ, macht mich unkenntlich; aber nicht wahr, er kleidet mich gut? Es ist eine Tyrannei, daß die Kellner nicht auch Schnurrbärte tragen dürfen. Wo ist ein vernünftiger Grund, der dagegen spricht? Und ich bin ja auch Soldat. Aber ich habe jetzt ein ganz anderes Leben vor. Nun kennen Sie mich doch? Ich bin der Kellner, der Sie damals bediente, als das Hoch auf Sie ausgebracht wurde. Sie sind auch ohne Condition? Schön. Sie sollen keine Langeweile haben, wenn Sie sich mir anschließen.“

Der conditionslose Kellner war überaus redselig und zuthulich. Im ersten Augenblick that es Peter allerdings leid, daß der Kellner seinen Kameraden den Hornisten, wegwerfend behandelte und ihn durchaus nicht in die neue Genossenschaft einschließen wollte, dann aber war Peter doch wieder geschmeichelt, daß man ihn bevorzugte. Auf seinen Wunsch wurde der Hornist doch mit in das nächste Wirthshaus genommen. Peter zahlte für ihn. Peter hatte nicht lange Freude an dieser Genossenschaft. Ist denn die müßige Zeit die man zu warten hat, ein Festtag? Der Kellner und der Hornist saßen so an; aber Peter war noch ernst genug, daß er in solcher Wartezeit nicht vergnügt sein konnte, und er sagte sich auf Einmal von ihnen los, denn die Beiden thaten was kein ehrlicher Mensch thun darf — sie spielten Karten am hellen Tag. Peter hatte auch Grundzüge, freilich nur wenig — man kommt aber oft mit wenigen besser aus als mit vielen — und ein Hauptgesetz hieß: Wer am hellen Tag Karten spielt, mit dem darf man nicht Kameradschaft halten.

Peter ging allein umher und doch war's ihm schwer allein zu sein. Wenn er nur jetzt etwas hätte thun können, um die Blicke der Welt auf sich zu ziehen. Warum giebt's nicht jeden Tag ein Preisringen und da gewinnt man wieder den Preis und alle Welt ruft: Das ist der Peter Grefsch, und Jeder reicht die Hand und Jeder sagt komm' mit, bleib' bei mir! Aber dies sind wir gescheiter und lassen nicht los bis wir das Beste haben.

Ja, giebt's denn gar nichts in der Welt, womit man auf Einmal zeigen kann, wer man ist?

Peter ging wie verwirrt umher. Er war als Soldat doch früher auch schon in der Stadt gewesen, freilich in einer andern Gegend, in der Bundesfestung Mainz, aber er mußte damals immer mit wachen Augen geschlafen haben, so kam es ihm wenigstens vor. Das war ja eine ganz andere Welt. Wohl ist da gut für sich leben, es fragt Keiner nach dem Anderen, ob man in's Wirthshaus geht oder daheim arbeitet; aber man kann auch sterben und verderben und es fragt Keiner: „Wo fehl't's dir?“

Peter wurde von Tag zu Tag verträstet und (zu seiner Ehre muß es gesagt sein) das Peinlichste für ihn war, daß er gar nicht wußte, wie er den Tag hinbringen sollte. Er hatte zu essen und zu trinken nach Herzenslust, er hatte ein besseres Bett als je, und doch schmeckte ihm weder Essen noch Trinken und hatte er keinen rechten Schlaf; denn es fehlte ihm das was Alles würzt, die Arbeit. Peter meinte auch oft, er sei krank und wärte gern zum Arzt gegangen, wenn er sich nicht geschämt hätte. Aber entschuldigt ist's doch, daß die böse Welt ihn nicht nur verläßt, sondern auch so kränkt.

daß er
und an
es zu
Fri
was G
gar nich
zu stark
das thu
doch au
Pfeife
Pfeife r
wie er
Kohr zu
Mensch
ihm die
hölzchen
Pet
Tag in
wollte si
ankwär
Straßen
wesen?
Regel e
geschick
dingen
Herrn
nichts v
und art
mit der
bis Juli
verkauft
Wie er
stehen k
männch
schwieg
die Leu
digen,
kränken

daß er krank davon wird. Wenn er jetzt stirbt, ja, da werden sie kommen und an seiner Leiche klagen und rühmen, was er gewesen sei; aber dann ist es zu spät.

Früher hatte Peter Alles gemundet, er hatte gar nicht gewußt, daß es was Eßbares giebt, das Einem nicht schmecken kann; jetzt war das Essen gar nicht hinunter zu bringen, sogar sein früherer Tabak schien jetzt auf einmal zu stark geschwefelt. Er wollte sich einen theuern kaufen, aber nein Peter, das thust du noch nicht, das thust du erst, wenn du Verwalter bist; du mußt doch auch noch etwas haben, mit dem du dich belohnst, und aus der langen Pfeife schmeckt ja der alte Tabak immer noch gut. Wenn er die lange Pfeife rauchte, so rauchte er auch wieder seine Ruhmesgedanken dabei, und wie er dabei die Lippen preßte und dann laut den Rauch entließ, wie er das Rohr zwischen den Lippen hin und her drehte — bei alle dem hätte ein feiner Menschenkenner sehen können, was in Peter vorging, und selbst das, daß ihm die Pfeife immer ausging und er zu einer einzigen ein Duzend Zündhölzchen verbrauchte, war auch nicht ohne Bedeutung.

Peter hatte nichts zu thun, weshalb er ausging, er hätte den ganzen Tag in seiner Stube bleiben können; aber das Warten ist peinlich und er wollte sich bei den Wirthsleuten das Ansehen geben, als wenn er wunder was auswärtis zu thun habe. Er ging daher oft aus und schlenderte in den Straßen umher. Wenn er heim kam, fragte er immer: „Ist nichts dagesewen? Ist Niemand gekommen? Hat Niemand nach mir gefragt?“ In der Regel erhielt er verneinenden Bescheid. Mitunter hatte auch der Büreaumann geschickt, es bot sich eine Stelle, es war ein Mann da, der einen Knecht dingen wollte. Dabei war ihm besonders zuwider, wie er da dem neuen Herrn vorgestellt wurde. Da ist ein Mann, vor zwei Minuten habt ihr nichts von einander gewußt, und jetzt sollt ihr auf einmal mit einander leben und arbeiten. Es ist doch ganz anders, wenn man zu Einem in Dienst tritt, mit dem man schon bekannt ist. Und wie ihn der fremde Mann vom Kopf bis Fuß betrachtete und musterte! Peter kam sich fast vor wie ein Pferd, das verkauft werden sollte und mußte an sich halten, um nicht auszuschlagen. Wie er dann ausgefragt wurde, was er Alles verstünde oder eigentlich verstehen sollte, wurde er immer stockiger. Es war nur gut, daß das Siegelmännchen für ihn antwortete; es war nicht blos Bescheidenheit, daß er selber schwieg, er war eigentlich trohig, die Stellen waren ihm nicht nur zu gering, die Leute sollten ihm auch gute Worte geben, sie sollten ihn dafür entschädigen, daß sie ihn so unverzeiblich lang hatten warten und sich fast zu Tode kränken lassen, ihn, den Pflughelden. Wie Peter nun so still saß und war-

tete und immer auf die Welt zornig war, wo Jeder seines Weges geht und nicht daran denkt, daß da Einer sitzt, dem sie Ehre und Verdienst schulden sind, so wuchs mit seinem Zorn auf die Welt auch immer mehr die Eitelkeit und Bildung seines hohen Verdienstes. Fast erwartete er, daß man komme und ihm ein Gut schenke, daß er's bewirthschafte zum Muster für die ganze Welt. Thun das aber die Menschen nicht, so wird's Gott thun. Nichtig Jetzt hat er's. Es geschehen keine Wunder mehr, aber es giebt noch schöne Anstalten, wo Einem Gott helfen kann. Jetzt ist's gefunden. Peter setzte in die Lotterie . . .

Wenn Jemand Peter gesagt hätte, daß das auch Kartenspiel am hellen Tag sei, er hätte ihn ausgelacht, und allerdings, in Einem hat er Recht mit Karten wird dabei nicht gespielt. Nun hatte Peter doch etwas ganz Bestimmtes zu erwarten. Er betrachtete stundenlang den Ziehungsplan und war bereits so bescheiden, daß er sich manchmal sagte: „Nein, den höchsten Gewinn verlangst du nicht, ich gönne ihn einem Andern; aber der zweite, der ist für mich oder auch der dritte. Aber warum soll's nicht der erste sein? Ich sehe nicht ein warum?“ — Eine Hauptaufgabe seines Denkens war: wie er sich in der Minute benehmen solle, wo er erfahren würde, daß er den großen Treffer gewonnen. Er spürt schon jetzt einen Stich im Leib, wenn er daran denkt; ja, so wird's sein, aber halt dich nur fest, daß du gesund bleibst und dich die Freude nicht tödtet. Wenn nur gleich ein Mensch da wäre, dem ich um den Hals fallen könnte; aber ich reise gleich ab zur Cläre und Anne-Lise.

Peter ging oft nach dem Postgebäude und besah sich halb im Scherz — aber es war auch viel Ernst dabei — die Wagen, und wählte sich einen, den er als Extrapost nehmen will und der Postillon muß blasen, wenn er in den Hof seines Herrn fährt.

Viel Ueberlegens gab es, wo er sich mit dem vielen Gelde ankaufen wollte. Er nimmt sich vor, recht brav zu sein, fleißig und ordentlich, wenn er, wie gewiß ist, das Gut gewinnt. Und die Anne-Lise heirathet er auch. Nein, man soll ihm nicht nachsagen, daß er in solchem Punkt ungetreu sei, und er wird zeigen, daß er nicht neidisch ist, er wird seine Knechte so pflügen lehren, daß einer von ihnen jedes Jahr den Preis gewinnen muß. — Ein guter und fröhlicher Zeitvertreib bestand auch darin, daß Peter an allen Schaufenstern der Kaufläden stand und sich die tausend prächtigen Dinge betrachtete, die er sich ankaufen wollte; besonders die Meerschaumpfeifen sind sehr eiteladent, aber auch die Reitpeitschen mit vergoldetem Griff werden sich gut regieren lassen. Ja, die Welt ist prächtig, da ist Alles hergerichtet, Schränke,

Eische,
einrichte
thust C

gefordert
Gott,
D
wann

Fische, Kleider, silberne Geschirre, Alles; in einer Stunde kann man sich einrichten wie ein König. — Aber nein, du gehst nicht über das Maß, du thust Gutes von deinem Reichthum — und schon jetzt schenkte Peter unauf-



gefordert den Bettlern, die ihn anstierten, anständige Gaben. Da sieht ja Gott, wie er's halten wird, und so wird's bleiben und noch viel mehr.

Die Ziehung kam und Peter war in der That glücklich. Er gewann sein eingesehtes Geld wieder. Mit einem innern Fluch blickte er

auf das Geld, den ungetreuen Boten, den er angeschickt hatte und der wieder mit leeren Händen zurückkam; aber er behielt es doch und schickte es nicht zum Zweitemal fort. Böse, ingrimmig böse war aber Peter auf — ja an wen? das läßt sich nicht so schnell sagen. Wenn man mit Einem spielt und man verliert sein Geld an ihn, er soll nur lachen, nur ein halb schiefes Wort sagen, da weiß der Zorn gleich, gegen wen er los soll; aber wo ist der Mitspieler in der Lotterie?

Unser Peter war so gescheit wie alle Anderen, denen ihre leeren Erwartungen nicht in Erfüllung gehen; er war böse auf die ganze Welt, die nichts nützige. Es ist so, ich hab's immer nicht glauben wollen, aber es ist wahr: wo ist die wahre Gerechtigkeit? Warum kommt ein Mensch wie ich, der es so gut meint und nichts will als das Rechtshaffene, ja, nichts als Ehrliches und Braves, warum kommt der nicht zum großen Loos? Hat man je gehört, daß ein Mensch der es brauchte, und der nichts als Gutes vorhat, das große Loos gewann? Nein, grad im Gegentheil. Die Welt ist schlecht, grundschlecht.

Und wie Peter an der Welt verzweifelte, so zweifelte er an sich selbst, an seinen eigenen, leiblichen Augen. Sind die Zahlen auf deinem Loose und die in der Ziehungsliste richtig? Hast du auch recht gelesen? Ist das wirklich eine Drei und das eine Sieben? — Peter nahm das Zifferblatt seiner Uhr zum Vergleich. Es hilft nichts, die Zahlen sind richtig und die Welt ist und bleibt schlecht.

Peter war nach dem Lotteriespiel eigenthümlich müde, ja so müde als wenn er eine schwere Arbeit gethan, und es ist auch eine, die Gedanken so hinauf zu spannen und auszukunden, was Alles in einer Viertelstunde aus Einem werden kann, wenn das Glück will; das geht wie vom Wirbelwind fortgetragen, immer weiter, immer höher, und jetzt war Peter eben nicht sanft wieder auf den Boden gesetzt und war müde und zerschlagen.

Auf! Man muß doch wieder sehen, wie man fortkommt. So rief sich auch Peter endlich zu.



Drossen
daß er
freilich
ist ein
denn
Hede,
Peter f
umgep
zugebee
P
wenn e
ein M
damm e

Zehntes Kapitel.

Dunkle Tage. Ruhmesacker und Feldarbeiter und auf und davon.



wischen dem Lotteriespiel und einem neuen Ereigniß fallen drei Wochen aus, auf denen ein Dunkel ruht, und der Einzige, der das Dunkel aufhellen könnte, spricht nicht gern davon, oder eigentlich weder gern noch ungern, sondern gar nicht. Soviel ist jedoch offenbar geworden, Peter hat in der That eine Verwalterstelle bekommen, es soll eine vortreffliche gewesen sein, aber in der Schreibstube — und das war nun sein Hauptaufenthalt — sollen viel zerstampfte Federn liegen und sich in die Haare fassen, Jammern und Klagen: Anne-Lise, du bist an Allem schuld, das ging durcheinander. Wie gesagt, nach drei Wochen war Peter wieder in der Stadt, es fragte Niemand wo er gewesen, und bei dem Dienstbotenvermieter ließ er sich nicht mehr sehen.

Eines Tages, als nun Peter wieder so verdrossen und müßig umherschlenderte, schlug er sich plötzlich an die Stirne, daß er das vergessen hatte; er hat ja hier einen ganz genauen Bekannten, freilich weiß er nichts von dir, aber auffuchen mußt du ihn doch und es ist ein Bekannter, der nicht vom Fleck geht und doch war er schwer zu finden, denn die Wege waren alle verschneit, aber er findet sich endlich doch; die Hecke, da, wo der Mann mit der rothen Briestasche geseßen, die zeigt's an. Peter stand an dem Acker, wo er den Preis gewonnen. Das Beet, das er umgepflügt, das ließ sich freilich nicht mehr erkennen; es ist Alles mit Schnee zugebedt.

Peter that seine Uhr heraus, öffnete den eingegrabenen Ehrenschild, wie wenn er dem Acker zeigen könne, was er von ihm habe. Wenn nur jetzt ein Mensch käme, der mich fragen möchte: Was machst du da? Da gäbe dann ein Wort das andere und vielleicht bekäme ich den rechten Platz. Es

ist aber Niemand da als ein Raben-Paar; der eine Rabe steht auf dem Markstein, der andere steht unten und sie schauen einander still an, und schütteln die Köpfe, wie wenn sie sagen wollten: wie kommt denn da ein Mensch daher, jetzt, wo wir allein sind, und er steht wie fest gewachsen?



In der That, Peter kann nicht fort und mehrere Tage nach einander geht er immer wieder dahin, er tritt fast in seine Fußtapfen von gestern, denn Niemand außer ihm kommt des Weges und wenn er am Acker steht, ist es ihm immer als wenn aus ihm heraus noch etwas für ihn kommen müßte,

er weiß
Alles dre
thun?"
Freude,
machen u

Ich
eines Ta
kehrte un
ja das L
Stadt he
einen P
feld arb
zeigen, n
erklären

Es g
großer G

Wer
da ihn d

Peter G
Ein

„W
Arb

Titel fü
Pet

gehen, i
eingetre

Brauch
wollte:

gutsbefi
keine S

essen kö
Pet

muß sic
Der

Hauptm
er Peter

Klopste
andern

er weiß nicht was und doch ist ihm wohl. Der Kamerad in ihm, der in Alles drein redet, sagt ihm ehrlich: „Das ist kindisch, was hast du da zu thun?“ aber der alte Peter weiß das besser. Es macht ihm kein Mensch Freude, es gedenkt keiner seiner Ehre, warum soll er sich nicht selber Freude machen und sich die Zeugnisse seiner Ehre zurückrufen? Wem schadet's denn was?

Ich möchte den Acker erst recht umpflügen und dann ansäen, sagte Peter eines Tages, als er von seinem gewohnten Gang wieder nach der Stadt zurückkehrte und auf Einmal ging's ihm auf: Halt! das kannst du, und da kommt ja das Beste; wie ist es nur möglich, daß dir das erst jetzt einfällt? Um die Stadt herum sind ja auch Acker, die gehören ja auch Jemand. Hier müßt du einen Platz finden, und sie sollen nur kommen und sollen mir zusehen im Feld arbeiten, die tausend und aber tausend Menschen da drin; ich will ihnen zeigen, was eine regelrechte Furche ist. Normal! Normal! Ich hab' mir's besser erklären lassen, was das heißt.

Es gelang Peter zu erkunden, wem der Preisacker gehöre. Es war ein großer Gutsbesitzer in der Stadt; Peter ging gerades Wegs zu ihm.

Wenn sich Peter die Anrede bestellt hätte, sie hätte nicht besser sein können, da ihn der Stadtgutsbesitzer mit den Worten begrüßte: „Ah, sind Sie nicht der Peter Gretsch, der den Preis gewonnen hat?“

Ein Wonnechauer durchrieselte Peter und er sagte: „Allerdings.“

„Wollen Sie vielleicht bei mir als Arbeiter eintreten?“

Arbeiter? Was ist das? In der Stadt ist das gewiß der vornehmere Titel für Knecht.

Peter nickte wiederum, und wenn einmal etwas angefangen hat glatt zu gehen, da sind alle Räder wie gesalbt. Nach einer Viertelstunde war Peter eingetreten. Er wollte seinem neuen Herrn die Hand reichen; das ist ein guter Brauch bei Antritt eines Dienstes, es ist fast als wenn man damit sagen wollte: unsere Hände sollen nun gemeinsam thätig sein — aber der Stadtgutsbesitzer schien das nicht zu bemerken und erklärte nur noch Peter, daß er keine Kost im Hause habe, daß aber ein Speisehaus in der Nähe sei, wo er essen könne.

Peter fand sich in Alles, die Welt ist eben nicht überall einerlei, man muß sich darein schicken.

Der Stadtgutsbesitzer war viel zutraulicher und sprach viel mehr als der Hauptmann; er war offenbar ein wohlwollender Mann, das zeigte sich als er Peter durch die Felder führte und beim Preisacker ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Da können Sie gleich morgen anfangen.“ Und als Peter andern Tags den Preisacker umbrach, kam der Herr mit noch drei andern



einander
gestern,
steht, ist
n müßte,

Männern und der eine hatte sogar ein Ordensband im Knopfloch. Sie schauten Peter lange zu und Peter hörte ganz deutlich, wie sein neuer Herr den Männern sagte: „Das ist der Wettpflüger, der vergangenen Herbst den Preis gewonnen.“

So ist's recht! Jetzt ist doch Peter endlich anerkannt und drin in der Stadt wird's jetzt von Mund zu Mund gehen und Alles wird herauskommen und Alles ihn anstaunen und Anne-Lise hat Recht gehabt: wo er sich zeigt, werden sich die Finger heben und da wird's heißen: Da geht er! Das ist er! Ich hab' ihn auch gesehen . . . Und ich auch . . .

Mit seinen Nebentnechten hatte Peter wenig Gemeinschaft und meist aß er ganz allein. Das Essen war besser als beim Hauptmann, aber es schmeckt doch nicht so gut, als wenn rings um den Tisch herum lauter hungrige Menschen sitzen und man hört manchmal einen Späß und manchmal eine Neckerei.

Zum Dableiben war das doch kein Platz und Peter dachte nur immer daran, wie er nun bald auf einen Hof kommen müsse, wo er — nein, Bervawalter will er nicht mehr werden, es muß für ihn eine besondere Stelle geben — erster Pflüger wird; jetzt kann's nicht fehlen, zur Stadt reiten und fahren die großen Gutsheeren und holen sich Alles was man braucht. Jetzt ist was Neues zu bekommen: Der beste Pflüger!

Peter wurmte es, daß er gegen seinen neuen Herrn nicht ganz ehrlich war; denn das ist nicht ehrlich, daß er nicht immer bei ihm bleiben will, nein, das ist falsch. Das mußt du vom Herzen haben. Und so sagte er einmal seinem Herrn geradezu, daß er's nicht übel nehmen solle, wenn er bei schieflicher Gelegenheit eine andere Stelle annehme. Der Herr sagte ihm lächelnd: „Meine Arbeiter sind nicht an mich gebunden, die Frühlingsfaat werden Sie aber bestellen helfen.“

Jetzt war's doch deutlich, Arbeiter ist etwas anderes als Knecht, vielleicht sogar weniger. Peter wurde eine eigene Unruhe nicht los, er spürte es wenn auch nicht klar, daß wer den Acker bebaut, auch ihm treu bleiben, nicht so bald es ihn ankommt ihn verlassen darf. Aber das ist in der Stadt eben anders und vielleicht auch anderswo, wo der Acker nur so eine Art Maschine ist, auf der man Getreide und Futter bereitet.

Nun, da es immer mehr Frühling wurde, ward Peter auch immer fröhlicher bei der Arbeit. Das ist doch ganz anders wie draußen auf dem Hof. Er pflügte an der Landstraße, er pflügte an den Spaziergängen und da gingen so viele Menschen froh drein blickend und manchmal blieben sie bei Peter stehen und sahen ihm zu und er dachte: Ja, sehet mir nur Alle zu, besser, regelrechter kann kein Mensch auf der Welt die Furche ziehen. Ich bin Peter Gretsck, der Pflugheld.

Oft
sehen den
wenn für
ja nichts
anders au
eine Fahr
Peter Gr
gleich aus
denn da
Ein
Der alte
mehrmals
und grüß
nicht mel
man thut
das noch
und Mou
ausgefün
Stichelrei
ledigen A
ihun als
Lebttag zu
Eine
aufhielt,
danke.
Alles ler
bin's," o
Bleibens
Die
tete noch
felde au
Sein Ge
erkannt,
weiter, a
hält er
Stadt, e
Wege sa
Raum ab

Oft verdroß es ihn, daß kein Mensch ihm zurief, keiner ihn lobte. Sie sehen doch Alle daß du die beste Arbeit machst, was könnte es ihnen schaden, wenn sie dir das zu erkennen geben? Aber gut, die meisten Städter verstehen ja nichts davon. Es werden schon die Gutsherren kommen und die werden anders anschauen. Peter wünschte sich immer, wenn er nur auf seinen Pflug eine Fahne stecken dürfte und darauf sollte mit goldenen Buchstaben stehen: Peter Gretsch, Der Pflugheld! Es ist doch zu einfältig, daß einen die Welt gleich auslachen würde, wenn man ehrlich zeigen wollte was man ist. Was ist denn da Böses dabei? Wem nimmt man was damit?

Ein Stück aus dem Saale in dem Schlesiſchen Hof spielte sich wieder auf. Der alte Herr, der damals die Rede gehalten und ihn geküßt hatte, blieb mehrmals bei Peter stehen und lobte ihn, aber bald ging er an Peter vorüber und grüßte ihn kaum mehr. — Wenn der Regenbogen lange steht, sieht man nicht mehr auf ihn, und haben die guten Menschen ein Auge auf das was man thut, so haben's die bösen und spöttischen auch und wie man sagt ist das noch viel schärfer. Der Bombardier, der mehrere Tage in der Stadt war, und Morgens seine lebigen Pferde spazieren ritt, hatte Peter auch bald herausgefunden und nun hielt er bei Peter an und neckte ihn mit allerlei Stichelreden und wenn er's satt hatte ritt er lustig dahin mit seinen beiden lebigen Pferden, wie wenn er sagen wollte: „Schan! Ich habe nichts zu thun als spazieren zu reiten und zu fahren, und du armer Kerl bringst's dein Lebtag zu nichts.“

Eines Tages ritt der Prinz, der sich eine Zeit lang in der Kreisstadt aufhielt, an Peter vorüber. Peter hielt an, grüßte soldatisch. Der Prinz dankte. Der Prinz versteht doch gewiß was gerechtes Pflügen ist, er muß doch Alles lernen, Alles verstehen. O wenn du ihm nur zurufen dürftest: „Ich bin's,“ aber fort ist er und Peter vollführt verdroffen seine Arbeit. Deines Bleibens ist nicht hier und doch kommt Niemand und holt dich.

Die Sommersaat war bestellt, der Preisacker grünte hell und Peter wartete noch immer vergebens. Da, eines Tages arbeitet er am Wege auf einem Felde auf das man Runkelrüben einsetzen will. — Er schaut auf. Ja er ist's! Sein Herr reitet an ihm vorüber nach der Stadt. Er hat dich gewiß nicht erkannt, es ist gar nicht denkbar, daß er dich nicht angerufen. Peter arbeitet weiter, aber für dieses Pflügen hätte er den Preis nicht bekommen. Plötzlich hält er an, bindet seine Pferde an einen Baum in der Allee, eilt nach der Stadt, er weiß wo sein Herr einkehrt, ja, im Schlesiſchen Hof, und auf dem Wege sagt er immer: „Er sucht dich gewiß und kann dich nicht finden.“ Kaum aber hat er das Stadthor erreicht, als er wieder umkehrt. Nein, das

geht nicht, hier ist's nicht wie auf dem einsamen Hof, da kann man nicht Pferde und Geschirr draußen im Feld lassen. Es gehen tausend Menschen vorüber und da nimmt Einer deine Pferde und reitet mit fort. So kehrte Peter wieder um und es war boshaft, sehr boshaft von dem Bombardier, als er den in Ueberlegung bald vor- bald rückwärts gehenden Peter anrief: „Was machst du denn? Du gehst ja herum wie ein Hund, der seinen Herrn verloren?“

Peter würdigte ihn keiner Antwort. Er war nur froh, daß er noch Pferde und Geschirr vorfand und er arbeitete weiter und — gut ist's, daß du nicht in der Stadt bist, wenn dein Herr dich sucht, so kann er ein Bißchen warten, du hast auch lange warten müssen.

Auf eine Stunde kommt's nicht an. Peter machte um eine Stunde früher Feierabend und eilte sogleich in den Schlesiſchen Hof. Zu spät! Der Hauptmann war allerdings dagewesen, aber bereits wieder abgereist.

Peter war seit seiner Krönung nicht wieder in dem Hause gewesen, jetzt ging er fast unwillkürlich die Treppe hinauf, wo er damals wie getragen von Trompetenschall hinaufgestiegen war. Da stand der Saal offen, in dem er einst so Hoheſ erfahren, aber wie sah er jetzt aus! Dunkel, öde, kalt, die Stühle waren auf einander gethürmt, die langen Tische, einst so prangend, waren nichts als nackte Breter. Peter sah sich jetzt wieder in dem großen Spiegel aber er ging rasch vorüber, die Gestalt gefiel ihm nicht und er schüttelte mit dem Kopfe als wollte er sagen: das bin ich gar nicht. Aber es war doch gut, daß er jetzt da war; hier kehrten alle die Gutsbesitzer ein, die ihm damals die Hand gereicht. Er ging zu dem Wirth und sagte ihm, daß er auf kurze Zeit in der Stadt sei und wenn einer der Herren vom landwirthschaftlichen Fest nach ihm frage, möge er ihm die Liebe thun und nach ihm schicken. Der Wirth sah den ziemlich verwahrloſt aussehenden Menschen betroffen an, sagte: „Ja wohl!“ und ließ ihn stehen. Dennoch hatte Peter jetzt wieder neue Hoffnungen.

Sie sollten bald in Erfüllung gehen, denn am Samstag Abend rief ihn sein Herr in die Stube und sagte: „Du warst bei meinem Vetter im Schlesiſchen Hof und wünschst eine neue Stelle? Ich will dich nicht hindern, du kannst morgen gehen.“

Also nochmals angekündigt und wieder so ungeschickt, wo du's selbst hättest thun können und pſſig ist's auch von dem neuen Herrn. Jetzt giebt's bis zur Ernte wenig zu thun, jetzt fort Feldarbeiter! Zur Ernte habe ich andere.

Die Menschen gingen am Sonntagmorgen fröhlich spazieren als Peter dahin wanderte und wieder mußte der verteuſelte Bombardier mit seinen

lebigen
ihn nicht
dem Hof

Pe
wo sein
Plötzlich

Er
jollst du
Stunden
einander

nöthig.
Es

jenem
schickte
haus fo
Herrn u
dann ist
wartete,
du bald
ich glaub

„E
gere zu

Es
„Wo ist

„Zu
Gläre.

„Ko
Dra

einen D
hat imm
übeln, d

„Au

„Ja
Dheimſ.

Pete
ab vom

sagte er:
„W
Auer

ledigen Pferden daher reiten, aber Peter war glücklich, der Bombardier sah ihn nicht. Weiter ging's in die Lande hinein und der grade Weg führte nach dem Hofe seines Herrn.

Peter wanderte fort wie wenn er unwillkürlich der Spur folgen müsse wo sein Herr geritten war. Aber nein, ich bin kein Hund, ich will nicht. Plötzlich schwenkte er seitab.

Er kehrte abermals um und ging den Weg nach dem Gute. Warum sollst du dir nicht wenigstens das anthun, daß du wieder Einmal ein Paar Stunden vergnügt mit der Anne-Lise bist? Wieder einmal aus voller Seele einander lieb haben das erfrischt die Seele mehr als Alles. Du hast es jetzt nöthig.

Es war gegen Abend als Peter in dem Wirthshaus ankam, wo er einst an jenem Sonntag so glücklich mit Gläre und Anne-Lise gewesen war. Er schickte sogleich einen Boten zu diesen Beiden, sie sollten am Abend in's Wirthshaus kommen; hinauf auf den Hof will er nicht, er will sich nicht vor dem Herrn und den Knechten zeigen und sich über die Achsel ansehen lassen, und dann ist's auch besser, man hört erst wie es oben steht. Während er nun so wartete, fragte ihn die Wirthin: „Wo bist du denn jetzt Peter? Heirathest du bald? Dein Herr ist schon seit acht Tagen verreist, er ist auch Bräutigam; ich glaube er heirathet im Herbst, die Hochzeit wird aber nicht hier gefeiert.“

„So?“ Das war Peters ganze Antwort. Er hat nicht nöthig, eine längere zu geben.

Es dauerte nicht lange da kam Gläre, und die erste Frage Peters war: „Wo ist Anne-Lise?“

„Zuerst bin Ich da. Zuerst kannst du mir Willkommen sagen,“ schalt Gläre. „Was willst du denn? Was bist du?“

„Komm mit in's Freie, ich will dir's sagen.“

Draußen berichtete nun Peter in Kurzem, was er erlebt, und statt daß er einen Trost bekam, sagte Gläre: „Die Anne-Lise hat doch Recht gehabt; sie hat immer gesagt, daß du es zu nichts bringst. Ich kann es ihr nicht verübeln, daß sie dich aufgegeben hat.“

„Aufgegeben? Was heißt denn das?“

„Ja, sie ist so viel als Braut mit dem Schullehrer auf dem Gute ihres Oheims.“

Peter war lange still, sehr lange. Er kniete nur einen schönen Zweig ab vom Zaun, an dem sie standen, warf ihn aber wieder weg und endlich sagte er: „Ich gehe mit dir auf den Hof.“

„Was willst du da? Du änderst nichts mehr und thust dir nur Herzeleid an.“

„Das bringt mich nicht um. Ich will's.“

Er ging mit. Niemand auf dem Hof kannte ihn als die Hunde. Der Jagdhund sprang an ihm hinauf und der Kettenhund wollte sich fast von der Kette losreißen vor Freude. Es waren lauter fremde Leute auf dem Hof und es sah auch sonst fremd aus; denn es war neu gebaut worden, ein schöner Neubau mit einem Erker für die junge Frau, die bald hier einziehen sollte.

Anne-Lise, die Peter von ferne gesehen haben mußte, war nirgendwo zu finden; man konnte suchen wo man wollte, sie war nicht da. Peter ließ ihr nur sagen, sie würde es noch bereuen, er werde ihr noch zeigen, was er sei, aber für sie sei's zu spät. Cläre gab Peter noch schnell das Geld, das er ihr zur Aufbewahrung gegeben; er sollte nicht später wenn er ganz verkommen sei sich dadurch an sie hängen und ihr noch ihre eigene Ersparniß entreißen können.

Mit schwerem Herzen trennte sich Peter zum zweitenmal von dem Hofe, wo ihm Alles ungetreu geworden war. Und warum denn? Was hat er denn begangen?

Er wanderte fort, er weiß nicht wohin, die ganze Nacht hindurch, und als es Morgen ward und die Leute auf den Feldern am Wege arbeiteten, da wurde es ihm erst recht schwer, daß er war wie ein Vogel, der in der Luft umherfliegt. Wohin? Wohin? Ja, es giebt noch ein Ziel!

Dort drüben auf den Bergen, dort wo die langhalsigen Schornsteine Rauch und Dampf in die Luft blasen, dort wohnt ja deine ältere Schwester, die an einen Häuer verheirathet ist; sie war immer klug und gut und bei ihr ruhst du dich eine Weile aus, und siehst auch nach wie's ihr geht, du bist ja ihr einziger Bruder und ihr habt immer so gut mit einander gelebt.

Am heißen Mittag legte sich Peter nieder an einem kühlen Platze und als er erwachte war es Abend geworden. Und wieder wanderte er die ganze Nacht hindurch, das ersparte nicht nur das Nachtlager, es ließ ihm auch sonst keine Ruhe. Sein innerstes Herz lechzte nach Liebe, nach Ehre bei Menschen, die noch was auf ihn halten.

Im Schn

ihn nun
verwand
Seele an
pfen un
Einen ni
mit Fre
wie ein
noch das
frisch ein
fallen.
dem Pre
Stunde
Stolz un
nichts w
ein reich

Elftes Kapitel.

Im Schwesterhaus, und was von außen an einen Menschen gekommen, läßt sich abwaschen.



Es war früh am Morgen als Peter bei seiner Schwester ankam, aber sie stand schon am Herde, und heller erleuchtete die Flamme nicht, als ihr Antlitz leuchtete, da sie den Bruder sah. Und wie immer, das ist ihr gutes Herz, sie gönnt sich nichts Gutes allein. Gleich nachdem sie die Willkommshand gereicht, rief sie laut: „Mann, Kinder, kommt heraus! Unser Peter ist da!“

Es war ein schöner Früh-Sommernmorgen und Peter war's doch als käme er aus Eis und Frost plötzlich heim in eine warme Behausung, wie

ihn nun so viele Angehörige umstanden und sich seiner freuten. Ja, Blutsverwandte, die sind doch die Einzigen bei denen es Einem von Grund der Seele aus warm und wohl ist; in der fremden Welt hat man immer zu kämpfen und immer nach zu schüren, immer das und jenes zu thun, daß sie Einen nicht vergift, daß sie Einen nur leben läßt, geschweige daß sie Einem mit Freude entgegenkomme. Das spürte Peter, da er hier begrüßt wurde wie ein Glücksspender. Schon daß er da war, spendete Glück. Jetzt kam noch dazu, daß ihm sein alter fast welk und matt gewordener Ruhm hier frisch eingeschwenkt wurde, und hier war noch kein bitterer Tropfen hineingefallen. Schwester und Schwager hatten ihn noch nicht gesehen, seitdem er mit dem Preise gekrönt worden, und sie sprachen davon, als ob das erst vor einer Stunde geschehen wäre und er hörte es — o wie wohl that das! — er war der Stolz und der Glanz der Familie. Es wollte ihn zwar bedrücken, daß noch nichts weiter daraus geworden, daß er nicht eine höhere Stelle bekommen, ein reicher Mann geworden, um diese treueigenen Menschen auf Einmal in

Glanz und Wohlstand zu setzen; aber das wird sich Alles schon finden, vorer ist hier Freude und Glückseligkeit und das um seinetwillen ganz allein. Er hatte Niemand ein Geschenk mitgebracht, und doch war's als ob er vom Größten bis zum Kleinsten Alle gesättigt und getränkt hätte.

Es war bald Zeit, daß der Häuer einfahren mußte; er sah blaß und fränklisch aus und klagte über Brustschmerzen. In seinem ganzen Wesen war etwas Stillergebenes, das drückte sich jetzt besonders aus wie er mit der gesammten Familie vor der Morgensuppe betete.

Der Häuer sprach die Hoffnung aus, den Schwager Abends noch zu finden und ging mit dem ältesten Knaben, der ebenfalls schon im Bergwerk arbeitete, davon; der jüngere, er hieß auch Peter, diente in der Nähe als Schäfer. Er hütete die Schafe oben auf dem Berge, wo Vater und Bruder in der That arbeiteten.

Nun war Peter mit der Schwester allein, die beiden Mädchen gingen in die Schule. Wie er so wieder bei der Schwester saß, war es ihnen Bedenken, als wären die langen Jahre gar nicht dagewesen und sie wären wieder wie Kinder daheim auf der Schäferei; die Häuerin spann und Peter erzählte ihr. Mit dieser Schwester war Peter immer traulicher als mit Clara, sie verstand ihn immer und war gescheit und gutherzig zugleich. Es bedurfte keiner langen Aufforderung, daß Peter sein ganzes Herz ausschütten möge. Er erzählte Alles und die Schwester merkte bald wo eigentlich die Grundwurzel bei Peter festsaß. Sie hatte es nicht nöthig zu lügen, ihm zu schmeicheln, sie sah in der That den Preis den er gewonnen als einen Ruhmesglanz ohnm Gleichen an; sie war selber stolz darauf und zeigte ihm, daß sie sich ebenfalls das Blatt verschafft hatte, worin sein Ruhm für ewige Zeiten fest stand und ihre Kinder hatten das Blatt auch gelesen und hatten von dem fernen Ohm gefabelt und geträumt wie von einem König, der stets mit der Krone auf dem Kopf herumgeht. Der Mann, der in demselben Blatte mit Stochbriefen verfolgt wurde, hatte ehemals um die Häuerin gefreit; sie hatte aber schon damals erkannt, daß er nichts nütze sei. Immer wieder kam sie an den Ruhm Peters, auf seine Tüchtigkeit und seine gerechten Ansprüche um höhere Anerkennung zurück und — mit Einem Wort, sie war eben so eitel als er; aber sie war auch klug dabei und merkte bald, daß Peter schon vollkommen befriedigt war, wenn nur ein einziger Mensch von Grund aus erkannte, welsch ein überaus vortrefflicher Mensch er sei. Als Peter die Uhr mit der eingegrabenen Ehrenschrift zeigte, sagte sie: „Das ist prächtig, o prächtig! Aber zeig' das Niemand als mir und meinem Mann; wir ver stehen was das zu bedeuten hat, aber die andere Welt? Du guter Mensch

meinst, daß du fließen habe erz predigt wie du, auch ihn dern, daß alle müsse ganze die Schy hergehe stündlich nicht m Pet Arbeit f Da du bist worden eine Gf man ka immer mir fol No bei den Pferden An bei ihm jetzt er Schwag er die Gesicht einzubr Pe denn i zu geb Peter

meinst, sie freut sich damit? Im Gegentheil, Jeder ist dir böß, wenn er sieht, daß du was Besseres bist als er." Sie ließ dann nicht ohne Geschick einfließen, daß Anne-Lise nicht die rechte Frau für ihn sei; die sei, wie sie sich habe erzählen lassen, eine solche, die für Alles, was sie thue, gleich eine Lobespredigt haben wolle: „Nein, so stopft keine Frau in der Welt einen Strumpf wie du, so kocht keine eine Suppe wie du" — Peter nickte, der Schlag traf auch ihn, und die Häuerin fuhr fort, Anne-Lise als eine solche zu schildern, die wenigstens alle Jahre einmal so eine Art Hochzeit haben möchte, daß alle Welt auf sie schaue; der Ehestand sei aber was ganz Anderes, da müsse man still fortleben und den Mann in Ehren halten auch wenn die ganze Welt nichts von ihm wissen wolle. — Peter wurde tief gerührt da die Schwester ihm auslegte, wie es ihr sei, wenn sie so oben im Lichte umhergehe, während ihr Mann und ihr ältester Sohn unter der Erde wären, ständlicher Todesgefahr ausgesetzt, und sie verhehle sich's nicht, ihr Mann lebe nicht mehr lang.

Peter faßte die Hand der Schwester und sagte, es werde sich schon eine Arbeit für ihn finden, mindestens bis zum Wandöver.

Das war nun ganz nach Art der Häuerin. Sie sagte: „Das ist recht, du bist dein Lebelang das beste Herz gewesen und jetzt bist du auch gewizigt worden. Es ist gut, daß du dich einmal in der Welt umthust. Du bist uns eine Ehre und Freude, aber Ehre ist wie Salz und Freude ist wie Butter, man kann sie nicht allein genießen. Wenn du bei uns bleibst, sollst du sie immer haben, aber du sollst sie erst recht schmecken in der Arbeit. Wenn du mir folgst, suchst du dir gleich heute eine Arbeit.“

Noch ehe man zum Mittagmahl ging, war die Häuerin mit ihrem Bruder bei dem Verwalter gewesen und Peter hatte ein Kohlenfuhrwerk mit zwei Pferden übernommen.

Am Abend war der heimgekehrte Häuer ganz glücklich, daß der Schwager bei ihm bliebe, und als Peter die Springuhr mit der Ehrenschrift zeigte, fiel ihm jetzt erst ein, daß er noch eine zweite Uhr habe und er schenkte diese seinem Schwager. Von Tag zu Tag verstand die Häuerin, dem Bruder vorzuhalten, daß er die scheinbar niedere Beschäftigung ablegen könne wie er sich den Ruß vom Gesicht abwäsche. Sie verstand es, ihm oft und oft in Alles was er that Ruhm einzubrocken und Ehre und Freude wie Salz und Butter an Alles zu thun.

Peter hatte fast gar keine Sehnsucht mehr nach einer hohen Stellung, denn die Häuerin übte es meisterlich, seiner Eitelkeit das nöthige Futter zu geben. Sie hatte ihn gebeten, die Ehrenuhr in der Stube aufzuhängen. Peter hatte wohl gemerkt, wozu sie sie braucht; aber er that als ob er nichts

ohne, daß die Häuerin die Uhr allen Gefreundeten zeige, und sie hatte gute Freunde genug, die es ihr zu Lieb thaten, und den Peter bei allen Gelegenheiten lobten und ihm sagten, daß sie wohl wüßten, er sei der Mann, der den Preis gewonnen und der eine hohe Stellung haben könne. Je mehr Peter gelobt wurde, um so freudiger war er und that Jedem was er ihm an den Augen absehen konnte.

Wenn Peter gegen die Häuerin seine Freude kundgab, daß die Leute ihn lobten, da sagte die kluge Frau oft: „Peter, ein Mann wie du, der so in der Welt dasteht, muß sich aus Lob und Spott nichts machen.“ Oder auch: „Peter, du bist der bravste Mensch“ — und wenn sie das vorausgeschickt hatte, dann durfte sie drauffegen was sie wollte; er hörte es geduldig und nahm es sich zu Herzen. — „Ja, Peter, du bist der bravste Mensch auf der ganzen Welt; aber du bist reich gewesen und bist arm geworden. Versteh mich recht, du bist reich gewesen, ehe du berühmt geworden; du hast nur nicht gewußt, wie reich du bist. Jetzt, ja, jetzt bist du oft fast bettelarm, du bettelst fast bei Jedem um ein Bißchen Lob. Du hast es aber gut, du kannst jede Minute wieder reich sein, wenn du nur willst. Frag' nichts nach der ganzen Welt und du bist mehr als der König.“

Peter that diese Zurede Anfangs wehe, aber sie ging ihm doch ein.

Es war auch Fröhlichkeit ohne Ende in der Häuers-Wohnung, denn Peter gab seinen ganzen Verdienst zum Familienunterhalt her und die Familie hatte nun vierfache Ernährer.

Der Häuer war ein stiller und bedächtiger Mann und mehr als alle Erfahrungen die er bisher gemacht, ja sogar mehr als die weisen Reden der Schwester schien das bescheidene genügsame Wesen des Schwagers auf Peter einzuwirken. Peter war vordem ein einfacher oder auch ein einfältiger braver Knecht gewesen; er hatte sich nicht viel drauf eingebildet — wenn man sich überhaupt was drauf einbilden kann — ja, er hatte es nicht einmal gewußt, daß er ein in seiner Art achtungswerther Mensch sei. Der Preis, das Hoch mit den Pauken und Trompeten hatte ihn aus dem Schlaf geweckt und wie gesagt, ein Mensch ist schneller geweckt als wieder in den Schlaf gebracht, und zu dem alten Schlaf kam Peter überhaupt nicht wieder. Er war ehedem in sich still und genügsam gewesen, jetzt mußte er die Einbildung überwinden lernen und bescheiden werden. Nicht so wie es in der Regel ist, daß grade die die sich über Alle erheben, mit Worten gar demüthig thun; er mußte jetzt wissen, daß er nichts Besonderes war. Da ist der Schwager, er arbeitet sein Lebenlang im Finstern und nicht einmal die Sonne sieht sein Thun und doch ist er in sich zufrieden, will nicht neben aus, nichts Anderes. Als ihn Peter einst fragte, ob er nie nach etwas Höherem und Anderm getrachtet habe, da sagte der Schwager:

„Nein,
leben u
daß ihr
„Ja, ja
man da
Verdien
heißt es



noch vi
Ich hab
und so
An
große
hatte e
es nicht
keine z
Schwe
die St

„Nein, ich ernähre so lang es Gott gefällt mich und meine Kinder; wir leben unser Leben und mehr braucht man nicht.“ Als Peter einst erzählte, daß ihn Cläre und Anne-Lise so angestachelt hätten, da sagte der Häuer: „Ja, ja, die Weiber, die haben den ärgsten Ehrenstolz; sie wissen nicht was man dafür einsetzen muß um es zu etwas zu bringen, sie bekommen den Verdienst und die Ehre die der Mann erwirbt in's Haus getragen, und da heißt es immer: Bring' noch mehr, bring' noch mehr so, der und der ist



noch viel höher als du; du wirst doch nicht hinter ihm zurückbleiben wollen? Ach hab' schon gesehen, daß Menschen, ganz brave Menschen, dadurch Diebe und sonst schlechte Menschen geworden sind.“

Am Sonntag, bevor es zu den Herbstmanövern ging, hatte Peter eine große Freude. Es war an diesem Tage sein Geburtstag und die Schwester hatte es nicht vergessen. Sie hat ihm zu Ehren einen Rahmkuchen; sie hatte es nicht vergessen, daß das in der Jugend sein liebster Leckerbissen gewesen und keine zweite Frau auf Erden wußte den Kuchen so gut zu backen wie die Schwester. Der Mann und die Kinder beglückwünschten Peter als er in die Stube trat und der Rahmkuchen duftete seinen Glückwunsch. Peter war

glücklich. So, ja, so ist man doch ein Mensch, so gilt man doch etwas. Als Peter mit seiner Schwester zur Kirche ging, da sagte er: Er habe es fast vergessen wann er geboren sei; es habe seit der Kindheit Niemand etwas darauf gehalten und er sei's auch eigentlich gar nicht werth.

„O!“ widersprach die Schwester, „ein Mann wie du, der so in der Welt dasteht, der darf das nicht sagen. Aber weißt du wie dir's gegangen ist? Du hast seitdem du den Ehrenpreis bekommen, fast jeden Tag einen Geburtstag gehabt, jetzt fast dreihundert. O, du bist schon alt. Jeden Morgen wenn du aufgestanden bist, hast du gemeint — wenn du dir's auch nicht deutlich gemacht hast — heute ist ein wichtiger Tag! Heut' bin ich auf die Welt gekommen, und was für ein Mensch! Und da wird man kommen und mir Glück wünschen und mir was bringen was man schon längst für mich in Bereitschaft hat; ich will gewiß dankbar sein. O lieber Bruder, es hat Jedes an sich zu denken.“

„Neb' nichts mehr! Gar nichts mehr! Kein Wort mehr!“ so unterbrach Peter die Schwester. Alle seine Gesichtsmuskeln zuckten, sein Athem ging rasch, und schnell verließ er die Häuerin und ging allein voraus in die Kirche. Er hatte aber seine Predigt allein und im Voraus bekommen, und wie ihn Cläre und Anne-Lise aufgestachel und aufgehetzt hatten, so hatte ihm jetzt die Häuerin wieder Alles abgenommen was von außen an ihn gekommen war. Er war zum Erstenmal wieder frei, wieder leicht; er feierte wirklich seinen Geburtstag, aber anders als Jemand wußte. Nur die Sehnsucht konnte er nicht los werden: wenn er nur jetzt wieder auf einem Hofe wäre, er müßte beim Wettplügen nochmals den Preis gewinnen und dann, ja dann sollte das „Hoch“ wahr werden; er wollte auf der Stelle einen bessern Platz erringen. Die Häuerin, der er das erklärte, gab ihm auch hierin Recht, und sie sagte nur, wenn das Herbstmanöver vorüber und er im zweiten Aufgebot sei, würde er leichter die Stelle bekommen die ihm gebühre.

Die Herbstmanöver! Peter bangte davor und freute sich darauf und sein Bangen und seine Freude sammelte sich auf Einen Punkt und das war sein Herr, der Hauptmann.

Als Peter in die Garnison zog, gab ihm die Häuerin ein Stück Weges das Geleit, und die wußte anders zu sprechen als Cläre. „Wenn es dir möglich ist,“ sagte sie: „söhne dich mit deinem Herrn aus. Fang' du an, der Gescheite giebt nach!“

„Ich bin nicht der Gescheite.“

„Man sagt auch nur so im Sprichwort. Schau, das Sprichwort ist auch gescheit. Es sollte eigentlich heißen: Der Gute giebt nach; aber die Menschen

bilden
Sprich
Gute

„

M

merkte

sein E

werde

er sich

nein,

Stelle

P

festhiel

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

W

bilden sich viel mehr darauf ein, gescheit zu sein als gut, darum sagt das Sprichwort pffiffig: wer nachgiebt ist der Gescheite. Aber du hast Recht, der Gute giebt nach und du bist gut."

"Das nutzt mich aber nichts, im Gegentheil. . ."

Nun ward aber die Häuerin ebenso pffiffig wie das Sprichwort, sie merkte wohl, daß sich Peter gern mit seinem Herrn aussöhnen möchte, aber sein Stolz stand ihm entgegen; sie bat nun, es ihr zu lieb zu thun, sie werde es ihm nie vergessen, wenn er ihr folge, und es sei auch klug, wenn er sich nochmals mit seinem Herrn aussöhne; nicht, um bei ihm zu bleiben, nein, von einem festen Platz aus bekäme man nur viel eher eine höhere Stelle als wenn man unsät und flüchtig in der Welt umher taumle.

Peter reichte der Schwester die Hand und wie er ihre Hand lange stumm festhielt, sagte der Druck Alles; es gab nichts mehr zu reden.

Zwölftes Kapitel.

Weltliche Wallfahrt und jüngstes Gericht. Manöver und glücklicher Rückzug.



us Werkstätten, Kaufmannsläden und Studierstuben, vom Pflug hinweg und aus Fabriken und Bergwerken kommen junge Männer und wandern einem Ziele zu. Das ist ein Wandern auf Waldwegen und gebahnten Straßen, ein Reiten und Fahren, und Alles hat nur Ein Ziel; und doch hat Jeder sein eigen Herz im Leib, sein eigenes Sinnen und Hoffen, bis sie in geschlossenen Reihen nach Einem Willen, nach Einem

Wort sich bewegen. Es ist fast wie eine Wallfahrt nach der sichtbar erscheinenden Zusammengehörigkeit der Vaterlands-Genossen. Noch sind es nicht

alle Deutschen, die einem gemeinsamen Gedanken gehorchen, und noch erscheint dieser Gedanke nur unter den Waffen. Aber wir hoffen die Zeit, wo alle diejenigen, die die gleiche Sprache reden, auch dem gleichen Willen gehorchen, und wo die reine Größe und Einheit des Vaterlandes sich in friedlicher, freudiger Gemeinschaft zeigen wird.

In diesen schönen Herbsttagen wanderten von allen Ecken und Enden, aus allen Berufsarten die jungen Männer zusammen, um sich in der Kriegskunst zu üben. Manchmal einzeln, manchmal in Trupps kommen sie daher, bis sie sich sammeln zu einem Strom; und ist der Einzelne auch nur ein Tropfen — der Strom und das Meer bestehen nur aus Tropfen, sie werden erst was sie sind durch die Sammlung zur Einheit.

Vielleicht giebt es Manche, die den einsam dahinwandernden Peter für etwas weniger als einen Tropfen halten. Wir kennen ihn besser und geleiten ihn gern; er kommt wol doch noch zu einem Ziele, wo er sich bewähren wird.

Peter war stundenlang einsam gewandert, er hatte eigentlich gar keine Gedanken mehr und dem großen Commando gegenüber, das an ihn erging, hatte er nur das einzige Wort: „Zu Befehlen.“ Peter konnte indeß nicht lange einsam dahinwandern; ein fröhlicher Kamerad, es war der Hornist, gefellte sich zu ihm. Dem Hornisten war es gut ergangen während des Sommers. Er war Mitglied einer Bademusik in einem vielbesuchten Gebirgsbade gewesen, und er wußte nicht genug zu rühmen wie fröhlich das Leben sei und auch einträglich; denn Morgen- und Abendständchen wurden gut bezahlt und bald im Walde, bald auf Wasserfahrten wurde lustig aufgespielt. Der Hornist war eine sorglose, lustig übermüthige Natur. Peter kam sich ganz trübselig neben ihm vor, und doch hätte er das Recht gehabt lustiger zu sein als der Hornist. Hatte der je eine solche Ehre erfahren wie sie Peter mit sich herum trug? Ja, aber die Lustigkeit läßt sich nicht geben; aus Ueberlegung gewiß nicht. Der Hornist kürzte Peter in doppelter Weise den Weg, denn erstlich war er unterhaltsam und wußte viel zu erzählen und dann — Peter war immer den graden langen Fahrweg gegangen — schnitten sie jetzt überall ein gutes Stück Wegs ab; denn der Hornist kannte alle Fußwege hinter den Dörfern herum, durch die Wiesen und Felder, die jetzt im Herbst gangbar waren, und wo ein Mädchen in einem Garten Wäsche aufhing, wo eines auf der Wiese den Flachs ausbreitete, da hatte er Scherze und Neckereien genug und Peter sah immer lächelnd zu, er konnte nicht mitthun. Der Hornist hatte nicht Unrecht, wenn er ihm sagte: „Du trägst schwer an deiner Ehre, ich möchte sie nicht haben.“ Manchmal blies auch der Hornist

auf seiner Klappen-Trompete, die er umgeschlallt hatte, lustige Stücklein, so daß die Ackerer auf den Feldern und die Leute in den Dörfern ihm zujuchzten und er sagte dann, daß ihm diese Bezahlung fast so lieb sei als die im Badeorte.

Bei einem Uebergang von der Wiese auf die Landstraße standen die beiden Kameraden plötzlich still und grüßten soldatisch; auch der Offizier, der des Weges daher ritt, grüßte, hielt einen Augenblick an, dann gab er seinem Pferd die Sporen.

„War das nicht dein Herr, der Hauptmann?“ fragte der Hornist.

„Ja wohl, er hat mich, wie es scheint, nicht kennen wollen; aber mein Brauner, der hat mich gekannt und hat still gehalten. Der Hauptmann hat ihm die Sporen gegeben, da kann er natürlich nicht mehr stehen bleiben und schau! schau! wie er ausschlägt, wie er ihn spornet und haut! Er muß es büßen, daß er mich noch gekannt hat.“

„Was hast du denn eigentlich mit deinem Herrn gehabt?“ fragte der Hornist.

Peter fing mit Klagen und Vorwürfen an zu erzählen, aber je weiter er erzählte, um so mehr ging er mit Vorwürfen gegen sich selber los. Wenn die Häuerin hätte zuhören können, sie hätte ihre Freude daran gehabt, wie Peter jetzt Alles ganz anders und wahrscheinlich viel richtiger ansah. Er redete in den Hornisten hinein, wie wenn er der Hauptmann wäre. Es half nichts, aber es erleichterte ihm doch das Herz. Und als er jetzt dem Hornisten sagte: er möchte dem Hauptmann Alles berichten, bejahte dieser lächelnd.

Zimmer mehr Kameraden sammelten sich, auch der Kellner war dabei und trug jetzt mit Recht seinen Schnurrbart, gehörte aber doch nur zur Infanterie. Man sang hell, auch Peter sang mit, Anfangs nur, weil Alles zusammen gehörte, aber bald wurde er in der That fröhlich und jetzt im Lager konnte sich keiner mehr von dem heitern und wilden Tummeln ausschließen.

Mitten in der Fröhlichkeit — es waren noch zwei Tage bis zum wirklichen Beginn des Manövers — that sich eine Art besondern Weltgerichtes auf. Wie wenn sich die im Leben zerstreuten Menschen in einem Jenseits sammelten, und: was bist du? Wozu hast du's gebracht? hieß es hin und her. Für Klagen über verfehlt Hoffnungen, über mißlungene Unternehmungen, gab es hier gar kein Mitleid, man wurde nur tüchtig ausgelacht; das war die einzige Höllestrafe und die hatte der alte Oberfeuerwerker dictirt, denn er hatte ein für allemal erklärt, und das galt wie ein Tagesbefehl: „Ein gesunder, lebiger Mensch, dem es schlecht geht, der verdient's nicht besser; warum hilft er sich nicht?“

Peter hatte es allerdings zu nichts Besonderem gebracht, aber er hatte doch Ehre, und das ist eigentlich das Beste. Da sind die Zeugnisse davon und da ist der Hornist und da der Bombardier, sie können's bezeugen, wie man „Hoch“ über ihn ausgerufen und ihn gekrönt hat. Aber der vermaledeite Bombardier gab den Epiznamen „Preiselpeter“ — den er doch nur gehört hatte — als seine eigene Erfindung aus und ließ sich darüber berümen. Wo nun Peter auf heuchlerisches Zureden seine Springuhr und das Zeitungsblatt zeigte, da hieß es: „Ah, darum heißt du der Preiselpeter?“ und das Lachen über ihn war wohlfeil. Selbst der Hornist, dem Peter so gut kameradschaftlich that und der ihm doch Dank schuldig war — wer hat ihn denn damals mit Ehren an sich gezogen und die Beche bezahlt mit dem Kellner? — sogar der Hornist fiel jetzt von ihm ab und stellte sich auf Seite des Bombardiers und der Spötter; das ist lustiger und man gilt mehr dabei.

Es war nur gut, daß während des Manövers, wo es heiß herging, die Gelegenheit zu Spöttereien abgeschnitten wurde. Glücklicherweise ward der Bombardier mit seiner Geschützabtheilung, die sein Hauptanhang war, dem Feinde zugetheilt. Peter, der als Stangenreiter beim Geschütz war, hätte manchmal gern geholfen scharf laden, wenn er nur gewußt hätte, daß er drüben den Bombardier und die Seinen trifft.

Der Hauptmann sprach während des ganzen Manövers kein überflüssiges Wort mit Peter. Er mußte ihm bei den Uebungen, beim Schanzenbau in der Nacht, oft etwas sagen und das war schon fremd genug, daß er ihn nie beim Vornamen, sondern immer Gretsch rief und ihm immer nur sagte was zur Sache gehörte, weiter nichts. Von einer Frage: was er jetzt sei, wie's ihm jetzt gehe, gar nicht zu reden.

Es war am Abend als die Herbstübungen geschlossen wurden. Peter hatte seinen Abschied aus der Linie erhalten, der Hauptmann hatte ihn selbst übergeben und gegen Peter nicht anders gethan als gegen die Uebrigen. Als Peter vortrat und den Abschied empfing und mit der Rechten eine Bewegung machte als ob er sie dem Hauptmann darreichen wollte, hatte dieser gethan als ob er's nicht sähe. — Und, Rechtsumkehr, Marsch! Aus ist's und vorbei.

Peter war jetzt frei, jetzt konnte auch die hohe Stelle kommen; aber das Benehmen des Hauptmanns hatte ihn so kleinmüthig gemacht, daß er sich wie verstossen vorkam von der ganzen Welt, und trotzdem der Herr ihn so hart behandelte, war es im Grunde des Herzens doch sein einziger Wunsch, daß er ihn wieder mitnehme; meinetwegen wieder als Knecht wie früher; aber anbieten kannst du dich nicht, ja, wenn er dich auffordert wieder mit-

zugehen — davon ist aber keine Rede. Nein, nein, was er mir sagt, das thut ich. Peter nahm seinen letzten Laib Commisbrod und ging damit nach dem Stall; der Braune soll's wenigstens nicht entgelten, daß sein Herr so hart-herzig und neidisch ist, er und Peter waren stets gute Freunde und sie bleiben's. So saß nun Peter im Stall, schnitt dem Braunen sein Brod vor und aß von Zeit zu Zeit selber mit, grade wie damals nach dem Pflugpreis. O wie lange ist das schon her und doch ist's als wär's erst vor einer Stunde gewesen, und Alles was dazwischen liegt, ist nur wie ein Traum und Alles nicht wahr. An den Braunen gelehnt sagt Peter halblaut: „Du alter Kamerad. Wenn du's ihm nur sagen könntest, er soll nur ein gut Wort, nur ein einzig gut Wort sagen: komm mit Peter, — aber Peter muß er sagen, und nicht Gretsck — und da will ich besser rennen als du, und will ihn nicht fragen was ich sein soll; du fragst ja auch nicht, ob man dich an den Pflug oder an den Wagen spannen oder satteln will. Sei nur ruhig, ich bin nicht verrückt. O, ich bin arg in der Welt herum gestochen, der Teufel soll den Preis holen; nein, das nicht, aber heim möcht' ich mit dir . . .“

Plötzlich rief eine Stimme, es ist die Stimme des Hauptmanns: „Peter!“

„Zu Befehlen, Herr Hauptmann.“

„Was machst du da?“

„Ich füttere meinen Braunen.“

„Was soll das?“

„Ich weiß nicht.“

„Was willst du?“

„Ich möchte wieder mit dem Braunen da.“

„Gut, komm mit.“

Komm mit! ja, der Herr hat selber das Wort gesagt: komm mit! Das Wort, das Peter von ihm verlangt hat. Komm mit! o, da liegt Alles drin.

„Du kannst den Braunen reiten, saddle mir den Klappen.“

Der Hauptmann selber mochte gerührt sein, da er das Angesicht Peters sah und Peter sah gar nichts mehr von der Welt. Komm mit! Komm mit! ruft und deutet Alles; das Pferd, der Herr, die ganze Welt schwamm in den Thränen die ihm aus den Augen quollen. Aber fort! Vorbei! Jetzt ist keine Zeit zum traurig sein. Jetzt ist die ganze Welt lustig. Peter kommt zu Pferde wieder heim. Da werden sie aufschauen, und der Hornist, ich bezahl's ihm, er muß mit und muß den ganzen Weg und mitten im Hof blasen und trompeten, daß Alles zusammen läuft und staunt.

„Du hast Schweres durchgemacht,“ begann der Herr wieder.

„Zu Befehlen, ja, aber ich meine . . .“

„Ich weiß, ich weiß, und will dir etwas sagen. Von jenem Tage an, wo du den Preis gewonnen, hast du keine Arbeit mehr thun wollen, wo man nicht Hoch dabei ausruft. Das muß vorbei sein. Ist's vorbei?“

Wie wenn ihn eine Kugel getroffen hätte stand Peter da. Das war ja mit einem Wort Alles, Alles, warum er so unglücklich geworden, in die Welt hinaus gelaufen war und immer gewartet hatte, daß man ihn mit Pauken und Trompeten einholen würde.

„Das ist, das ist, Herr Hauptmann,“ stotterte Peter.

„Und es ist nun vorbei?“

„Zu Befehlen, Herr Hauptmann. Jetzt seh' ich, ich bin doch ein elender Deserteur gewesen.“

Der Hauptmann sprach kein Wort mehr und er ritt heim und hinter ihm drein Peter mit dem andern Knechte; jetzt da Peter wieder auf seinem Braunen saß, war's ihm als läge er daheim in seinem alten Bett. Erst nach einer Stunde Weges rief der Hauptmann: „Peter, komm hieher.“ Peter ritt links an seine Seite.

„Also Peter,“ begann der Hauptmann wieder, „du schlägst dir das Hochrufen aus dem Kopf. Sei brav für dich und frage nicht darnach, was die Welt dazu sagt. Thue recht und schau auf Niemand.“

„Danke, Herr Hauptmann. Das Wort kann ich behalten, mein Lebenslang, und will's beweisen.“

„Nun gut, du bist mir gefolgt ohne zu fragen; jetzt will ich dir sagen was du werden sollst. Der alte Hüfner auf dem Sattelberger Borwerk kann der Sache nicht mehr vorstehen, du sollst an seine Stelle treten; da oben auf der Höhe, wo dich Niemand sieht, da kannst du grundmäßig deine Arbeit thun, rechtschaffen wie früher, ohne auf Ruhm und Lob zu warten.“

„Da ist Gott mein Zeuge, daß das so sein soll,“ rief Peter. Jetzt reichte ihm der Hauptmann selber die Hand und glückseliger, rechtschaffener war Peter nie gewesen als jetzt, da er seine Hand in die des Hauptmanns legte.

„Herr Hauptmann, darf ich was erzählen?“ fragte Peter nach einer Weile.

„Es hat Zeit, wenn wir daheim sind, in Ruhe.“

„Nein, erlauben Sie mir das Eine; es ist nicht viel.“

„Nun, was ist es denn?“

„Sie werden lachen, Herr Hauptmann, aber es ist doch so. In der Nacht, wie ich den Preis bekommen habe, hat es mir ganz deutlich geträumt, daß wir so mit einander reiten und der Herr Hauptmann haben ganz brüder-

lich mit
Kopf se

du glau
kurzer
im kurz

Es
nicht M
Stich i
er faßt
die Cite
zu Gru

Nel
und ein
denn be

fortgesch
die veri
barsch r
auf sein
worden
verstünd
mußte,
sei nich
gen hab

So
wieder
lernen
Lehrzeit
in sich

Ge
Herrn
für sie

An
nossen
zu viel
wie ein
mand.“

Es

sich mit mir gesprochen, und wie Sie mir eben Ihre eigene Mütze auf den Kopf setzen wollen, bin ich aufgewacht."

"Ich würde dir meinetwegen gern die Mütze schenken, aber ich fürchte, du glaubst mir dann immer an Träume; drum lassen wir's gut sein. Jetzt kurzer Galopp," schloß der Hauptmann und das ist ein lustiges Reiten und im kurzen Galopp sprengte Peter mit seinem Herrn in den Hof.

Es bliesen keine Trompeten als Peter wieder auf den Hof kam, es lief nicht Alles zusammen und doch war er glücklich. Zwar gab es ihm einen Stich in's Herz als er hörte, daß Anne-Lise sich verheirathet habe, aber er faßte sich bald; denn er schwur hoch und theuer, daß sie es gewesen, die die Eitelkeit und Ruhmbegier in ihm gereizt hatte, und fast wäre er daran zu Grunde gegangen.

Ueberhaupt fand Peter den ganzen Hof verändert. Es war außer Cläre und einem alten Schäfer Niemand von den früheren Diensthöten mehr da; denn bald, nachdem der Hauptmann Peter so standrechtlich abgeurtheilt und fortgeschickt hatte, zeigte sich an den zurückgebliebenen Diensthöten, daß sie die verübte Ungerechtigkeit und Härte empfanden. Daß der Hauptmann immer barsch war, das wußte man und verlangte es nicht anders von ihm; aber auf seine Gerechtigkeit hatte man stets gebaut. Jetzt war sie schadhast geworden und Knechte und Mägde ließen ihn merken, daß sie das wohl verstünden. Selbst Konrad, der doch froh darüber war, daß Peter fort mußte, sagte einst dem Herrn als er ihn scharf zurecht wies, gradezu: er sei nicht wie Peter, der zu Allem was man ihm angethan, still geschwiegen habe.

So hatte auch der Hauptmann seine Lehre bekommen und daß er Peter wieder mitnahm, war Zeugniß genug, daß sie nicht vergebens war. Er hatte lernen müssen, auch die Ehre eines Knechtes achten. Freilich war ihm seine Lehrzeit leichter geworden als Peter, vielleicht aber auch nur äußerlich, und in sich hatte er nicht minder zu kämpfen.

Cläre war wie gesagt auf dem Hofe geblieben, obgleich sie einmal dem Herrn in's Gesicht hinein gesagt: Der Weg, den Peter gegangen, sei auch für sie offen.

Anfangs wollte es Peter fast betrüben, daß nicht seine alten Diensthöten jetzt sahen und staunten, wie er wieder zu Ehren gekommen und zu viel größeren; aber das war nur noch der letzte Rest seiner Eitelkeit und wie ein Zauberspruch wirkte das Wort: „Thue recht und schau' auf Niemand."

Es kam der Jahrestag des vorjährigen landwirthschaftlichen Festes. Am

Abend vorher trat der Herr wieder auf Peter zu, der im Feld gewesen war und sagte: „Peter, du gehst morgen wieder mit zum Wettflügen.“

„Zu Befehlen, aber —“

„Was aber? Sprich nur offen.“

„Herr Hauptmann, wenn's erlaubt ist, ich möchte daheim bleiben.“

„Warum? Fürchtest du besiegt zu werden?“

„Nein, das nicht, aber —“

„Vorwärts! Was giebt's?“

„Ich hab's genug. Ich müßte lügen, wenn ich nicht gestehen wollte, wie es mich so lang ich lebe freuen wird, daß ich den Preis bekommen; aber es sollen ihn jetzt auch Andere haben und ich wünsche nur, daß der, der ihn jetzt kriegt, ihn nicht so theuer bezahlen muß wie ich.“

„Gut, aber dem alten Herrn, der dir das Hoch ausgebracht, darf ich doch einen Gruß von dir sagen?“

„Ja wohl, und sagen Sie ihm, daß ich jetzt auch eine Rede halten könnte über Alles was ich erlebt habe. Ich hab's ausgerechnet: ich bin neun Monate in der Welt herum gefahren und bin jetzt wie neu geboren.“

Der Hauptmann lachte und sagte nach einer Weile: „Ich werde an deiner Stelle eine Rede halten, zum Erstenmal in meinem Leben. Es ist gut und schön, daß man Preise für rechtshaffene Arbeit austheilt; aber diejenigen, die solche Auszeichnungen erhalten, sollen nur dadurch ermuntert werden, immer besser zu werden in dem was sie sind. Kannst dich darauf verlassen, daß du und ich unsere Erfahrungen nicht umsonst gemacht haben sollen.“

Jetzt wäre Peter doch gern mit zum landwirthschaftlichen Feste, nicht um nochmals den Preis zu gewinnen, sondern um seinen Hauptmann reden zu hören. Der hat die Worte lange genug bei sich behalten, wenn er sie einmal losläßt, da muß es drein fahren wie ein Wetter.

Peter wußte indeß seinen Wunsch nicht vorzubringen und blieb daheim. Ja daheim! Wenn man in der Fremde gewesen ist, weiß man erst was daheim zu bedeuten hat.

„Erlauben Sie, Herr Hauptmann,“ sagte Peter zu seinem Herrn als dieser schon zu Pferde saß, „ich möchte bitten, wenn Sie erfahren können, wer der Mann ist, der nicht genannt sein will, der noch die drei Dukaten zu dem Ehrenpreis hinzugethan hat, so sagen Sie ihm meinen Dank.“

„So? Du kannst dir also gar nicht denken, wer das war?“

Peter schaute betroffen zu seinem Herrn auf. Ist's denn möglich? Konnte man so einfältig sein und über das Nächste hinüber stolpern? Der Herr, den er für so geizig und hartherzig hielt, der war's; und wie wäre Alles un-

nöthig
dacht h
sagte e
erkennen

„Ja



ritt da
und es
nicht M
mann
E
Dukate
Aue

nöthig gewesen und ganz anders geworden, wenn er das gleich damals bedacht hätte. Der Blick Peters stierte drein wie der eines Irren, und endlich sagte er: „Aber guter Herr Hauptmann, warum haben Sie sich mir nicht zu erkennen gegeben? Ich bin so einfältig gewesen.“

„Ich bin auch eigensinnig, so gut wie du,“ sagte der Hauptmann und



ritt davon. Peter schaute ihm lange nach und segnete ihn und sich selbst und es war ihm ein großer Triumph, der Kläre zu sagen, daß sie doch nicht Alles verstehe; denn die drei Dukaten von damals seien vom Hauptmann gewesen, der im Geheimen Gutes thue.

Kläre ließ sich aber nicht bekehren und sie fragte nur: „Hast du denn die Dukaten noch?“

Muerbach, Volkskalender. 1860.

„Nein, ich habe sie aber doch einmal gehabt.“

Cläre lachte laut; Peter kümmerte sich aber nichts darum. Daß sein Herr ihm im Geheimen ein schönes Geschenk gemacht und daß er an ihn dachte, mehr als man je glauben konnte, das war ein goldener Schatz, der sich nicht ausgeben ließ und der ewig vorhielt.

Als der Hauptmann die junge Frau heimführte und Peter mit allen Dienstleuten und dem ganzen Dorfe ihnen entgegen ritt, da zeigte Peter, daß er selber erfahren hatte, wie man „Hoch“ ruft und aus voller Seele, und glückseliger als alle die Reden damals, dort, machte es ihn, da der Hauptmann zu seiner junaen Frau sagte: „Das ist der Peter Gretsck, von dem ich dir gesagt.“ Die junge Frau reichte ihm die Hand, — ach! die war feiner als alle dort — und sagte: „Mein Mann hat mir Gutes von Ihnen erzählt.“

„Sie ist ein Engel vom Himmel und jetzt weiß ich's, warum der Hauptmann geschmeidiger geworden ist,“ sagte Peter oft vor sich hin am Gefindetisch, wo's lustig herging und wo er heute regierte; denn er war ja der Hüfner, der vom Vorwerk herunter gekommen.

Die jungen Eheleute, — es soll so die Art Aller sein, daß sie auch Andern gern zum Heirathen zureden — ermahnten oft Peter, daß er sich nach einer Frau umschaue; er aber will nichts davon wissen. Er gesteht es zwar nicht offen, aber es ist doch leicht zu merken, daß er fest darauf bleibt, Cläre und Anne-Lise seien an seinen traurigen Irrfahrten schuld. Das muß nun das ganze Geschlecht entgelten. Als zu Anfang Winters sein Schwager der Häuer starb, nahm er die Schwester und ihre drei Kinder zu sich und lebt mit ihnen in der Einsamkeit froh und heiter. Die Springuhr hängt am Nagel und hat das Gute, daß sie hier oben, wo man bei Ostwind die Glocken nicht schlagen hört, pünktlich die Stunde angiebt. Peter sieht fast nie mehr auf den Deckel mit der Ruhmeschrift. — Anfangs war es Peter schwer, daß er hier oben nicht mehr mit Pferden, sondern mit Ochsen zu Acker fahren sollte. Es ist nicht so lustig. Allmählig aber gewöhnt er sich, wie er sagt, an den Ochsenritt und ist vergnügt dabei.

Der Preisespeter — denn diesen Spottnamen hat er in der ganzen Gegend und er hört sich eigentlich gern so nennen, es liegt doch auch ein gut Stück Ruhm in diesem Namen — der Preisespeter hat's im Sprichwort: Ich brauche von der ganzen Welt da unten nichts als Salz und Tabak; und die Häuerin, die ihm vortrefflich Haus hält, meint jetzt: die Ehre sei wie Salz und der Tabaksrauch wie Ruhm. —

Wenn man vom Kynast aus das Riesengebirge überschaut, sieht man auf dem Sattel eines Vorberges (man nennt ihn auch den Sattelberg) aus

der Wa
Jerne
grenzen
ein eig
Haiden
fruchtba
lange r
hört zu
Nieman
genannt

der Waldlichtung heraus ein weißes Haus blinken. Niemand ahnt aus der Ferne, daß die dunkeln Waldbäume hier oben ein reiches Feldgebirge umgrenzen, das an Neuland noch jährlich ein gut Stück zunimmt; denn es ist ein eigener Missionseifer Peters, wie es die witzige Häuerin nennt, „die Haiden zu bekehren,“ das heißt, aus dem müßigen Haideland arbeitsame, fruchtbare Acker zu machen. Dabei vergift er aber die alten Acker, die schon lange redlich ihr Brod tragen, keineswegs. Das Sattelberger Vorwerk gehört zu den bestbewirthschafteten und Niemand weiß es und braucht es auch Niemand weiter zu wissen als der Hauptmann und Peter der Wettflüger, genannt der Preiselspeter.

